R

UR IM LESESAAL
ENÜTZBAR
ehr seltenes Ex

<36632880360019 S

<36632880360019

Bayer. Staatsbibliothek

70.9½

Original-Beiträge

zur

Geschichte

des

Somnambulismus

von

Julius Neuberth.

Leipzig:
Otto Wigand.

1841.

3 R

Mat. med
709 k
Neuberth

Geschichte

des

Somnambulismus

von

Julius Neuberth.

Leipzig:
Otto Wigand.

1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem hochgebornen

Herrn Grafen von Maldeghem

auf Stolzingen und Rindhausen

hochachtungsvoll gewidmet.

Als Sie, höchstzuverehrender Herr Graf, vom Strande der Donau an die Ufer der Elbe kamen, um sich durch eigene Anschauung und Beobachtung ein Urtheil über unsere, auch in der Gegend Ihrer fernen Heimath bekannt gewordenen Somnambulen zu bilden: war es die am meisten öffentlich Genannte, welche Ihre Aufmerksamkeit am wenigsten anzuziehen, wohl aber destomehr Ihr Mitleid zu erregen vermochte.

Die Tage, welche ich in Ihrem so äußerst schätzbaren Umgange zu verleben das Glück hatte, verflogen so schnell, meine Mittheilungen waren so fragmentarischer Natur, daß ich Sie ersuche, diese kleine Schrift theils als eine Art Ergänzung jener Mittheilungen, theils als eine dürftige Erwiederung dessen ansehen zu wollen, was Sie mir von Ihren Kenntnissen und practischen Erfahrungen im Gebiete des Magnetismus und Somnambulismus freundlichst mitzutheilen die Gewogenheit hatten.

War es Ihnen befremdlich, wie es möglich gewesen sei, daß der im Allgemeinen des Anziehenden und Hervorragenden so wenig bietende Somnambulismus der Höhne durch eine Menge Druckschriften, Vorlesungen und Zeitungs-Artikel solches Aufsehen in ganz Deutschland habe erregen können; wie in denselben der Zustand dieser Somnambule theils als einer ersten Ranges, theils hinwiederum als ein gar nicht vorhandener habe in Rede gestellt werden können: so dürfte gegenwärtige Schrift als Commentar zu diesen und ähnlichen Fragen zu dienen geeignet und die vorhandenen Extreme, so weit dies noch nicht geschehen, zu vermitteln vielleicht im Stande sein.

Nehmen Sie diese kleine unbedeutende Arbeit mit der Nachsicht auf, deren sie bedarf, und sehen Sie solche an als einen geringen Beweis der steten Verehrung

ihres Verfassers.

Vorwort.

Der, einige Monate in Dresden der Oeffentlichkeit preis gegebene Zustand einer Somnambule hat so allgemeines und ungewöhnliches Aufsehen erregt, einen so großen Meinungsstreit veranlaßt, daß binnen kurzer Frist eine Mehrzahl von Schriften über diesen Gegenstand herausgegeben wurde. Obwohl nun mir der fragliche Zustand am längsten und genauesten bekannt, obwohl ich überhaupt vor einigen Jahren schon von mehren Seiten zu öffentlichen Mittheilungen aufgefordert worden war, so habe ich zur Zeit noch am wenigsten hierüber gesagt, und würde lieber ganz geschwiegen haben, wenn ich nicht durch eine der kürzlich wieder erschienenen Schriften: „Die Höhne und der animalische Magnetismus von Dr. Ferd. Rumpelt" herausgefordert worden wäre.

Einmal genöthigt, das Wort zu einer berichtigenden Widerlegung ergreifen zu müssen, habe ich meiner Arbeit einen etwas größern Umfang gegeben. Durch die neuern Schriften in dieser Angelegenheit scheint dieselbe zwar schon zur Entscheidung gelangt zu sein; allein eine Seite ist noch zu besprechen übrig, das Geschichtliche, und dies möge dazu dienen, die Sache zum Abschluß zu bringen, die Exi-

Bürger, dem schriftstellerische Gewandtheit des Ausdruckes nicht zu Gebote steht, mich dieser Aufgabe unterziehe, da nur ich allein diese Seite zu besprechen im Stande bin, weil ich diese Somnambule von Anfang an behandelt und beobachtet habe. Zwar wurde derselben von mir eine so große Aufmerksamkeit nicht gewidmet, daß ich ganz Genaues über ihren Zustand zu geben vermöchte; doch sind auch, was das Physische anlangt, schon mehre Schriften in den Händen des Publikums, und so darf ich wohl der Hoffnung einigen Raum geben, es werde meine Arbeit dazu beitragen, daß wenigstens künftighin in unserm Vaterlande, wo somnambule Zustände jetzt sich häufiger zeigen, der Verlauf eines solchen Krankheitsprozesses nicht wieder eine so allseitig bedauerliche Wendung nehmen, nicht solche öffentliche Zwistigkeiten wieder herbeiführen werde, wovon die neueste Zeit Zeuge gewesen ist.

Dresden, im Novbr. 1840.

Der Verfasser.

Inhalt:

Seite

Mein Bekanntwerden mit den Erscheinungen des Somnambulismus. Die Höhne in Draschwitz 1

Die Höhne in Freiberg 28

Die Höhne in Dresden. Mein Rücktritt von ihrer magnetischen Behandlung 46

Die commissarische Prüfung. Die unfreiwillige Abreise der Höhne 71

Herr Dr. Rumpelt und seine Irrthümer 92

Beweise des Hellsehens der Somnambule Hempel . . 110

Meine erste Bekanntschaft mit den Erscheinungen des Somnambulismus, so wie die erlangte Kenntniß eines mir beiwohnenden höhern Grades von Lebens- oder Magnetkraft datirt sich vom Herbst 1834. Um Michaelis dieses Jahres besuchte mich nämlich ein guter Bekannter, Hr. Amtsrichter Beck aus Beiersdorf, und brachte das Gespräch auf den Zustand des magnetischen Schlafes, um zugleich meine Meinung hierüber zu vernehmen. Auf meine Erwiederung, daß sich eine solche bei mir noch nicht festgestellt habe, da mir bisher Gelegenheit zur eignen Anschauung und Prüfung einer solchen Somnambule gänzlich gefehlt habe, — eröffnete mir derselbe: „die sei vorhanden! — denn in einem Nachbardorfe sei die Tochter des Nachtwächters Hempel wegen eines solchen Zustandes, der sich bei ihr von selbst gebildet habe, nach Hause zu ihren Eltern geschafft worden. Er habe bereits Gelegenheit gehabt, dies Mädchen in ihrem magnetischen Schlafe zu sehen und sei von ihr, auf Befragen wegen der Krankheit seiner Frau, auf Umstände aufmerksam gemacht worden, welche die Ursache zu dieser Krankheit hauptsächlich bildeten und einige Jahre vorher sich wirklich zugetragen hätten." — Die wunderbare Mittheilung dieses ganz glaubwürdigen Mannes bewog mich gegen ihn den Wunsch auszusprechen, jene Somnambule in nächster Schlafperiode selbst beobachten zu wollen, und er übernahm es gern darüber Erkundigungen einzuziehen und mich weiter zu benachrichtigen. Nach einiger Zeit kam Hr. Beck wieder zu mir und bestimmte Tag und Stunde, wo ich bei der Somnambule erscheinen könnte, überraschte mich aber zugleich mit der sonderbaren Bemerkung, „daß er bereits durch die Somnambule wisse, was ich mit derselben sprechen wolle!" — Wie lächerlich mir nun auch ein solches Vorgeben erschien, forderte ich, jedoch mehr scherzweise, Hrn. Beck auf, mir die Gegenstände meiner beabsichtigten Be-

Behuf der Befragung bei der Somnambule in meine Brieftasche eingezeichnet hatte. —

Zunächst muß ich bei dem geneigten Leser hier die feierliche Verwahrung einlegen: daß ich meine Brieftasche stets nur bei mir selbst führte, Niemandem über die Gegenstände meiner Befragung auch nur eine Sylbe anvertraut hatte, um mich nicht vorher in einer Sache lächerlich zu machen, welche, nach meiner damaligen Ansicht, so sehr an's Wunderbare streifte, und über welche ich erst selbst zur eigenen Ueberzeugung gelangen wollte; anderntheils aber gilt Hr. Amtsrichter Beck als ein streng wahrheitliebender Mann, der in dortiger Gegend die allgemeinste Achtung genießt und auch eine beim Landmanne sonst ungewöhnliche Geistesbildung besitzt, so daß also in diesem Falle eine Selbsttäuschung nicht wohl denkbar war. — Merkwürdig war hierbei ferner, daß die Somnambule gegen Hrn. Beck deutlich meine Person beschrieben hatte, ohne mich vorher im geringsten gekannt zu haben.

Zur festgesetzten Stunde (es war am 27. October 1834) begab ich mich nun in Begleitung des Hrn. Beck nach dem Dorfe Strocken zur Somnambule Hempel; wir konnten jedoch, obschon es bereits Nacht war, vor Menschen, die dicht gedrängt das Haus füllten, nicht bis an ihr Lager gelangen und mußten einstweilen im Nachbarhause abtreten, das ebenfalls mit Harrenden angefüllt war. Nach einiger Zeit, während ich lebhaft an die sonderbare Erscheinung gedacht hatte, öffnete sich die Thüre und es frug eine Stimme: ob die Herren aus Leisnig (unter Bezeichnung unserer Namen) hier anwesend seien? und wir vernahmen, daß die Somnambule, mitten im schlafwachen Gespräch mit Andern, plötzlich unserer Nähe und unseres Aufenthaltes im Nebenhause erwähnt und alsbald uns zu sich verlangt habe.

Nachdem wir uns durch die Anwesenden hindurch gedrängt

und bis zur Somnambule vorgedrungen waren, zeigte sie sich jedoch sofort sehr beunruhigt und klagte, „daß Stahl in ihre Nähe gekommen sei". Ich griff sogleich nach Schlüsseln, Brille rc.; doch sie verneinte und immer unruhiger werdend und sich abwendend sagte sie nur noch höchst ängstlich: „es ist scharfer Stahl". Nach einigen, in der That sehr peinlichen Momenten besann sich mein Begleiter, daß er einen Stockdegen in der Hand habe, nach dessen Entfernung die Somnambule wieder ruhiger wurde und selbigen als die störende Ursache bezeichnete.

Einen wesentlichen Bestandtheil des nun angeknüpften Gespräches bildete der eigene seltsame Zustand des Mädchens; der bisherige und etwaige künftige Verlauf desselben rc. In ersterer Beziehung überzeugte ich mich immer mehr, daß ich eine natürliche Somnambule vor mir habe und aus den Mittheilungen ergab sich auch, daß schon in früher Jugend die Anlage zum Somnambulismus bei ihr in starkem Grade vorhanden gewesen sei. So war sie nicht selten während der Beschäftigung am Spinnrocken eingeschlafen, deshalb hart behandelt, sogar von der Bank gestoßen worden und dennoch schlafend liegen geblieben; nach dem Erwachen hatte sie jedoch immer sehr geweint. Späterhin hatte sie auswärts sich zu vermiethen gesucht, und von jetzt an waren die Schlafzustände mit Anfällen von Starrkrampf häufiger wiedergekehrt, so daß sie einstmals beinahe lebendig begraben worden wäre. Nachdem sie bereits, um mich des üblichen Ausdrucks zu bedienen, ausgelauten und schon Todtenkränze von ihren Bekannten gebracht worden waren, ist sie jedoch zum nicht kleinen Schreck ihrer Umgebung vom Leichenbrette wieder aufgestanden und so der Gefahr entronnen.

Die traurigsten Erfahrungen hatte diese Somnambule während ihrer Dienstzeit im Dorfe K. machen müssen, indem sie daselbst, vom elterlichen Schutze fern, eine Zeit lang der Experimentirwuth verschiedener Aerzte preisgegeben war, welche ihren Zustand durch Stechen, Schneiden, Brennen rc. zu ergründen gesucht haben. — Wenn sie auch Zustände gehabt, wo sie davon nichts gefühlt hatte, so waren doch die Schmerzen bei der Rückkehr in das tagwache Leben nicht ausgeblieben. In

ihrem gegenwärtigen Zustande fühlte sie sich sehr wohl und glücklich und bedurfte, wie sie sagte, keines Menschen Hülfe. Doch werde dies im nächsten Jahre anders sein und in Folge des Aufsehens, das ihr Zustand errege, sie vielen Unannehmlichkeiten und Störungen ausgesetzt werden, die ihr viel schaden und ihre Wiedergenesung aufhalten würden. Da könne nun allein eine starke und reine Magnetkraft das Alles wieder ausgleichen, die vorkommenden Krämpfe stillen und sie dem gesunden Leben zuführen. Eine solche Kraft, nach der sie sich schon ängstlich umgesehen, besitze ich, ohne dies zu wissen, und wenn ich mich späterhin, wenn es nöthig werde, ihrer annehmen wolle, werde sie mir vorher noch über das Verfahren das Weitere angeben. — Von dem Besitze einer lebensmagnetischen Kraft in solch' einem Grade, daß ich, ohne mir zu schaden, auf Andere einwirken könne, hatte ich noch nichts gewußt und war erstaunt dies zu vernehmen. Leider traten auch mehrere Monate nachher die vorhergesehenen störenden Umstände ein, wodurch das, wie ich mich aus Mehrerem vollständig überzeugte, in einem besonders hohen Grade vorhandene Hellsehen dieser Somnambule nicht nur außerordentlich getrübt, sondern auch, was seither in seinem natürlichen Verlaufe weit weniger der Fall gewesen, ihr Zustand oft äußerst krankhaft ergriffen wurde. Man hatte sich in solchen Fällen von der Nützlichkeit der magnetischen Einwirkungen, deren günstiger Erfolg nie ausblieb, überzeugt, und so wurden ihr dieselben amtlicher Seits nicht vorenthalten, so wie ich auch nie deren Vollziehung verweigerte. Wie besonders hell und klar diese Somnambule jedoch noch an jenem Abende, der einer der interessantesten meines Lebens war, gewesen, erfuhr ich vier Monate später durch den Eintritt eines mir vorhergesagten schmerzlichen Familien-Ereignisses, dessen nähere Umstände ich, weil sie mich betreffen und somit die einzige Thatsache bilden, welche von dieser Krise sich zur öffentlichen Mittheilung eignet, im Anhange mit andern Leistungen dieser Somnambule erzählen werde.

Anderthalb Jahr später war es, wo man von Seiten der Höhne mich um die magnetische Einwirkung ersuchte. Unter

„Nach der heute auf abermaliges Verlangen vollzogenen dritten magnetischen Behandlung der Christiane Höhne in Draschwitz, welche durch ihren ungewöhnlichen Zustand bereits Erörterungen veranlaßt hat, finde ich mich aus verschiedenen Gründen bewogen, der hohen Kreisdirection unaufgefordert Folgendes gehorsamst zu eröffnen und vorzustellen.

Es war am 23. März d. J. als ich durch expresse Boten wiederholt und dringend ersucht wurde, schleunigst zu dieser Person, welche seit einigen Tagen in den heftigsten Krämpfen liege und nicht wieder in den natürlichen Zustand zurück gelangen könne, zu kommen, indem man hoffe, daß ich ihr eben so gut, wie der Hempeln in ähnlichen Fällen, durch meine Magnetkraft helfen könne.

Noch eine derartige Person magnetisch zu behandeln, hatte ich jedoch mehrfache Bedenken, um so mehr als Seitens sachverständiger Aerzte meine seitherige Behandlung der Hempeln noch nicht näher geprüft 2c. worden war, weshalb ich Hrn. Justizamtmann Ph. schriftlich ersuchte, mein Verhalten zu bestimmen, und erwartete, daß, im Falle der Genehmigung, der Physikus mit zugegen sein werde. Ersterer hatte sich jedoch einfach dahin ausgesprochen: „ich wisse einmal dergleichen Personen zu behandeln". Ich selbst machte nun Hrn. Amtsphysikus Dr. Sch. hierüber Mittheilung und wünschte seine Gegenwart, die jedoch an diesem Tage, wegen anderweiter dringender Geschäfte, nicht erfolgen konnte, nahm jedoch auf dessen Vorschlag den Chirurg A. mit.

Der eigenthümliche Zustand, in dem ich sie antraf, und die erhaltenen Mittheilungen über den bisherigen Verlauf desselben ließen nun sofort schließen, daß diese Kranke allerdings eine sehr starke Anlage zum natürlichen Somnambulis-

mus habe und eben deshalb vorzüglich für die*) magnetische Behandlung geeignet sei, indem die eigne Kraft nicht stark genug schien, um bei eintretenden Schlafanfällen eine schnelle Uebermannung des Körpers herbeizuführen, und daß es mithin eben nur einer kräftigen magnetischen Einwirkung von Außen bedürfe, um diesen steten Kampf zu beenden und reine magnetische Krisen herbeizuführen; welche Ansicht sich auch noch durch den Umstand zu bestätigen schien, daß die seitherige Behandlung mehrerer geschickter Aerzte, wie Hr. Dr. H. in C., Dr. S. in L. rc., eine Aenderung ihrer Leiden nicht, wohl aber zum Theil Verschlimmerung herbeigeführt hatten.

Ich schritt nunmehr zur magnetischen Behandlung, wobei ich ein für diesen Fall von der, in demselben Orte befindlichen Somnambule Hempeln in Gegenwart des wachhabenden Sergeanten Baumgarten angedeutetes**) Verfahren, nach welchem die Höhne nach und nach „hundert und acht Striche über den ganzen Körper, jedesmal neun, mit viertelstündiger Aussetzung erhalten und dann selbst über sich Aufschluß geben und das Weitere anzudeuten im Stande sein werde", berücksichtigte; worauf dann auch bei starkem Schweiß die Krämpfe nachließen, die Kranke in einen ruhigen Schlaf verfiel und wirklich beim letzten der bestimmten Striche — nicht früher und nicht später — als magnetische Schlafrednerin erwachte. — Sie bestimmte nun die Dauer der gegenwärtigen Schlafperiode, den Anfang der nächsten, welche den 12. April erfolgen würde, und sehr Vieles auf den nunmehrigen Verlauf ihres Zustandes Bezug habende.

Am 12. April trat denn auch derselbe Zustand wieder ein,

---

*) Dr. Passavant sagt in seinem Werke: Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen S. 39: „Vorzüglich ist eine lebensmagnetische Cur in den Fällen von Nervenleiden angezeigt, wo krankhafte somnambule Zustände schon bestehen. Diese sind durch einen tiefern Schlaf und reinern Somnambulismus öfters heilbar".

**) Die Erfahrung, daß Somnambulen analoge Zustände immer am richtigsten zu beurtheilen wissen, bestätigte sich hier, wie der Erfolg zeigte, genau.

und erhielt sie dabei 63 Touren mit gleichem Erfolg; bei der heutigen eben auch vorherbestimmten Krise aber bedurfte es nur 36 Striche, um das gleiche Resultat — krampffreien Uebergang in den magnetischen Schlaf — herbeizuführen, und so wird sie nur noch einige Male behandelt zu werden brauchen, um selbstständig in die bestimmten Krisen zu verfallen, den magnetischen Schlafzustand nach seinen dunklen, uns wenig bekannten Gesetzen zu durchlaufen, um zuletzt wieder in das normale Leben zurück zu gelangen.

Gegenwärtig steht sie jedoch keineswegs mit der Hempeln auf gleicher Stufe und es sind ihre somnambulen Fähigkeiten noch äußerst beschränkt. Doch werden sich dieselben, so weit ich mir als Laie ein Urtheil anmaßen darf, beim Eintritt der höhern Grade jedenfalls mehr ausbilden.

Bei dem mystischen Dunkel nun, welches über diese, in vieler Hinsicht neuen und abweichenden Erscheinungen im Gebiete des psychischen Magnetismus noch verbreitet ist, sind unrichtige Urtheile und Prämissen und in Folge dessen, wie die Erfahrung bereits gelehrt hat, dem Zustande keineswegs angemessene Beschlüsse und Verfügungen fast nicht zu vermeiden, weshalb ich den bisherigen Gang in Betreff dieser Somnambule nicht nur selbst getreu berichten, sondern auch die Zeit der nächsten Krise vom 8.—12. Mai, wobei sie auch wieder behandelt zu werden wünscht, gehorsamst anzeigen und zugleich den unterthänigen Wunsch aussprechen wollte:

> daß Behufs der Untersuchung des Zustandes der Höhne sowohl, als auch der magnetischen Einwirkung meinerseits, einige unbefangene und sachkundige Männer beauftragt werden möchten.

Denn so sehr ich früher wünschte, daß die Stellung, welche ich durch die mir beiwohnende Magnetkraft zu derartigen Kranken einnehme, verschwiegen bleiben möge, so sehr wünsche ich jetzt, da dies nicht möglich gewesen ist (ich hätte denn solche in ihrer oft so traurigen Lage ohne Hülfe gelassen, was wohl gegen Menschenpflicht gewesen wäre), daß wenigstens die hohen

Behörden von der Realität und Lage der Sache vollkommene Einsicht und Klarheit erhalten.

Daß ich übrigens bei dem, was ich an diesen Somnambulen gethan, nicht etwa von Gewinnsucht habe geleitet werden können, liegt bei der bekannten Armuth derselben und ihrer Angehörigen am Tage, da ich kaum auf eine angemessene Entschädigung für die entstehende Versäumniß in meinem Berufsgeschäft, geschweige eine Bezahlung für die Bemühungen rechnen kann und auch nicht rechne.

Mit der größten Ehrerbietigkeit zeichnet

Leisnig, am 17. Apr. 1836.

unterthänigst

Julius Neuberth."

Am 8. Mai war nun Hr. Direct. Dr. Heiner aus Colditz als beauftragter Arzt in der Wohnung der Eltern der Höhne erschienen und hatte die Kranke bereits in einem Zwischenzustand, einer Art Halbschlaf ohne Sprache, angetroffen. Dieselbe war jedoch anscheinend von der Gegenwart desselben mehr und mehr beunruhigt worden, hatte im Bett sich hin und hergeworfen, und war endlich aufgestanden und nach der Thüre zugewankt. Dr. Heiner, der sie protocollirend auf jedem Schritt begleitete, hatte an der Thüre sich vor sie hingestellt; sie aber nach Art der Nachtwandlerinnen diesen Widerstand dadurch beseitigt, daß sie denselben förmlich hinausgeschoben. Darauf aber waren bei ihr Krämpfe zum Vorschein gekommen und sie mit Mühe in das Bett zurück gebracht worden. So fand ich sie und der mir nachfolgende Hr. Dr. Schober, den die Eltern indeß um seinen Beirath ersucht hatten, am Nachmittage, wo Dr. Heiner bereits wieder abgereist war. Ich stellte nun durch die magnetische Behandlung die Krise völlig her, und es war die Somnambule in derselben sehr betreten über ihr Benehmen gegen Dr. Heiner am Vormittage. Derselbe, welcher die Höhne nicht im eigentlichen schlafwachen Zustand gesehen, der überdies noch von derselben (wenn auch in einem Zustand der Unzurech-

und wollte nunmehr, daß sie in der bisherigen Weise fortbehandelt werden möge. — Das aufhabende Commissorium war jedoch überhaupt indeß auf Hrn. Amtsphysikus Dr. Schober in Leisnig förmlich übergegangen, wovon derselbe mich durch Mittheilung der nachfolgenden hohen Verordnung unterrichtete.

„Die Königl. Kreisdirection befindet für nöthig, den Amtsphysikus Dr. Schober in Leisnig hierdurch anzuweisen, auf die ihm bereits bekannte Angelegenheit der Joh. Christ. Höhne zu Draschwitz seine besondere Aufmerksamkeit zu richten, auf Verlangen dieser Person oder deren Angehörigen ihr seinen ärztlichen Beirath angedeihen zu lassen, auch insbesondere die magnetische Behandlung derselben durch den Leihbibliothekar Neuberth, welche man, bewandten Umständen nach, zu untersagen Bedenken trägt, unter seine specielle Aufsicht zu nehmen, und darauf zu sehen, daß dieselbe nur auf ausdrückliches Verlangen der Kranken mit seinem Vorwissen und in seiner oder eines andern von ihm deshalb zu beauftragenden Arztes Gegenwart geschehe. Uebrigens aber hat genannter Physikus, wenn ihm in Beziehung auf etwaige Ertheilung ärztlicher Rathschläge Seiten der Höhne und deren Angehörigen etwas bekannt werden sollte, davon sofort Anzeige an das Justizamt Leisnig zu machen ꝛc."

Hinsichtlich der ersten magnetischen Behandlung der Höhne habe ich zuvörderst noch Folgendes ergänzend zu bemerken. Von den furchtbarsten Krämpfen herumgeworfen, hatte sie bereits einige Tage zugebracht, unartikulirte Töne des Schmerzes so laut hören lassen, daß die Gutsnachbarn sie vernommen, und durch heftiges Umsichschlagen ꝛc. sich allenthalben verletzt. Schon bei der 40sten magnetischen Tour war alle krampfhafte Aufregung verschwunden; das weit aufgerissene, unheimliche Auge schloß sich nach und nach ganz; die Respiration wurde leicht und ein ruhiger und tiefer Schlaf schien sich einstellen zu wollen. Nach der 108ten Tour aber trat diejenige auffallende Verände-

nes Gebet, bei welchem nach dem Ende hin die Stimme jedoch immer kräftiger wurde, war das erste, was wir vernahmen. Dann reichte sie mir die Hand, dankte mir für das, was ich heute an ihr gethan habe, und äußerte ferner: „daß es so habe kommen müssen, wenn sie nicht bald habe umkommen sollen; daß sie jedoch in dem nunmehrigen Zustande meiner noch öfter bedürfe, und wenn ich ihr da die Hülfe versage, sei sie doch noch verloren, indem sie ganz in meine Hand gegeben und ihr Leben von meiner Gutwilligkeit abhänge. Längst schon würde sie diesen Zustand hinter sich haben, wenn sie in früheren Jahren also behandelt worden wäre; nunmehr brauche sie noch mehrere Jahre dazu, werde auch manches noch zu leiden haben. In Folge der Verspätigung der nöthig gewesenen magnetischen Behandlung, und weil die seitherigen Krämpfe ihr so viel geschadet, werde sie auch eine hohe Stufe des magnetischen Zustandes nicht mehr erreichen; doch aber mit Gottes und guter Menschen Hülfe durchkommen. Sie sei in früheren Jahren bereits weit heller gewesen, doch habe ihr das Vermögen zu sprechen hierbei gefehlt und sie nichts für sich bestimmen können."

Unter Hinweisung auf eine höhere Vergeltung suchte sie sich nun meiner Hülfe in bedürftigen Fällen zu versichern. Mit schwerem Herzen — ich hatte das Gewicht eines solchen Verlangens bereits kennen gelernt — und um sie nicht gleich bei ihrem ersten Erwachen in diesem neuen Weltverbande (welches selbst für den mit diesen Erscheinungen vielfach Vertrauten immer etwas Ergreifendes behält) zu betrüben, sagte ich dies zu, soweit es Zeit und Kraft mir gestatten würden.

Nachdem sie nun auch das Nöthige hinsichtlich des eigenen Zustandes bestimmt, die Art der magnetischen Behandlung, die diätetischen Verhaltungs-Regeln, die nächsten Krisen ꝛc. angegeben, auch alles Buntfarbige in ihrer Bekleidung verbannt hatte,

magnetischen Einwirkung noch mit anwesenden Amtsrichter Beck und Sergeant Baumgarten, die beiläufig bemerkt, sonderbarer Weise von starkem Schweiße mit ergriffen wurden, noch einige andere Personen eingefunden, die in das Haus gehörten und füglich nicht zurückgewiesen werden konnten. Auf diese, welche sich in verschiedenen Richtungen in der Stube, theils auch hinter die Kopfseite der Somnambule vertheilt hatten, lenkte ich nun ihre Aufmerksamkeit, und sie gab die ihr Bekannten mit Namen an, Andere bezeichnete sie durch das, was sie eben thaten, z. B. Lesen in einem Buche 2c. Auch diejenigen, welche von ihnen leidend waren, wurden als solche bezeichnet. An der, unter den festgeschlossenen Augenliedern, nach dem jedesmaligen Gegenstande hin gerichteten Bewegung der Augäpfel, sah ich deutlich, daß sie eine Gehirn-Somnambule sei und nicht durch die Herzgrube, wie die meisten künstlichen Somnambulen, wahrnehme. Hinter ihrem Rücken gelegte anorganische Gegenstände zu erkennen, wurde ihr jedoch schwer, weshalb ich sie nicht weiter damit belästigte.

Ich erkundigte mich nun nach dem Rufe und der seitherigen *)

---

*) Da von Seiten mehrerer Herren Aerzte öffentlich verdächtigende Aeußerungen desfalls hingeworfen, jedoch näher Etwas nicht nachgewiesen wurde: so bemerke ich hiermit, daß darauf nicht nur von ihrem Lehrer, sondern auch den Ortsgerichten folgendes Zeugniß der Höhne ausgestellt worden ist: „Wir Endesunterschriebenen bescheinigen hiermit, daß uns nicht bekannt worden ist, daß die Christiane Höhne von hier bei einem Arzte gedient haben soll; eben so wenig bestätigt sich auch, daß dieselbe mit Kräuterweibern hier zu thun gehabt hat.

Auf Verlangen haben wir dies Zeugniß ausgestellt, und bemerken zugleich mit, daß sich die Höhne von ihrer Jugend auf jederzeit gut und redlich aufgeführt hat und ihre Schulkenntnisse nicht von der Art sind, daß eine Gelehrsamkeit daraus zu schließen ist.

Draschwitz, den 2. Mai 1840.

G. A. Naumann, Gemeindevorstand.
J. G. Kießling, Gerichtsschöppe.

trat eine längere Pause ein und es vermiethete sich die Höhne auf einige Zeit als Dienstmagd.

Die erste Selbstverordnung in ärztlicher Hinsicht, welche sie im nächstfolgenden Schlaf machte, bestand in einem Aderlaß, welcher in der Behausung des Hrn. Dr. Schober vollzogen wurde. Derselbe benahm sich überhaupt damals sehr human und freundlich gegen diese somnambule Kranke. Mir hatte derselbe früher schon Gelegenheit gegeben, mich möglichst zu informiren, indem er mir das so instructive Werk von Prof. Kluge zukommen ließ. Auf seine Veranlassung wirkte ich in der Zeit auch auf einige andere, rheumatische Kranke ein, und da in dem einen Falle ein vierwöchentlicher heftiger Gesichtsschmerz sofort verschwand, bezeugte er mir selbst seine Freude hierüber.

Dr. Schober hatte es bedenklich gefunden, die verordnete, allerdings starke Quantität Blut wegnehmen zu lassen. Die Höhne nahm dies im nächsten Schlafe wahr und beklagte es, weil sie nun um desto früher wieder Blut lassen müsse. Ueberhaupt bestanden alle Selbstverordnungen nur in jeweiligen Blutentziehungen und höchstens in gewissen Fällen in einem Reizmittel, von einem gehäuften — ich sage gehäuften Eßlöffel von Salz und Pfeffer mit Essig oder Branntwein oder auch magnetisirtem Wasser befeuchtet, welches Medicament jedoch stets im schlafwachen Zustande genommen wurde, und wenn derselbe etwa bald darauf abgelaufen war, ihr wach, da sie davon keine Rückerinnerung hatte, sondern nur den verursachten heftigen Reiz fühlte, viel Bedenken machte.

Mehrtägige Schlafperioden mußten der vorgesetzten Behörde gemeldet werden, welche, da sich aus der nächsten Umgegend auch Hülfesuchende von jetzt an einstellten, zuweilen einen Unteroffizier zur Abwehr nach Draschwitz stationirte.

Das magnetische Verfahren, so oft ich die Somnambule auch aufforderte, alles das herbeizusuchen, was zur baldigen

schenswerth sein mußte, schon ausharren. Die Behandlungsweise richtete sich theils nach allgemeinen, von ihr gegebenen Andeutungen, theils für den speciellen Fall in nächstvorheriger Krise festgesetzten Bestimmungen; in unvorhergesehenen Fällen aber blieb es natürlich meinem Ermessen überlassen. War der jedesmalige Zweck erreicht, so entfernten wir uns wieder, ohne dem Zustande eine längere Aufmerksamkeit zu widmen, Experimente zu machen ꝛc. Ungefähr nach Jahresfrist wünschte **Dr.** Schober von mir eine Darstellung des bisherigen Verlaufes zur Benutzung bei einem zu fertigenden Bericht an die höhere Behörde, indem er meinte: „daß ich mir wahrscheinlich nähere Notizen gemacht habe." Dies war jedoch bei mir, aus Mangel an Zeit und weil der Zustand mir überhaupt nicht viel Neues und besonders Interessantes dargeboten hatte, nicht der Fall gewesen. Auch hätten wir uns nicht träumen lassen, daß die Höhne späterhin Gegenstand so großer öffentlicher Aufmerksamkeit werden und Deutschland von sich reden machen würde, sonst wäre wohl etwas sorgfältiger Buch geführt worden.

Während des Jahres 1837 fielen ungefähr 4 bis 5 Behandlungen vor. Die vorletzte erfolgte erst auf mehrmaliges Bitten und Schicken der Höhne, indem Hr. **Dr.** Schober die an sich richtige Meinung hatte, daß eine derartige Kranke sich auch zu sehr an die magnetische Behandlung gewöhnen könne. Bei einer so seltenen Behandlung, wie sie dieser, im Durchgehen durch die verschiedenen Grade des Somnambulismus begriffenen Kranken zu Theil wurde, ist dies nun allerdings weniger denkbar, und es wollte auch der Versuch, ob es nicht ohne Behandlung abgehen werde, nicht glücken, und so fuhren wir endlich nach Draschwitz hinaus. Da wir nun die Somnambule in Folge der verzögerten Hülfe in einer sehr üblen Lage antrafen und es diesmal besondere Anstrengung erforderte, die Reinheit der Krise wiederherzustellen: so war es **Dr.** Schober

Monate später derselbe Fall sich wiederholte. Dreimal war bereits geschickt und eine Zeit um die andere festgesetzt worden, und als die Schwester der Höhne zum vierten Male den Weg hatte machen müssen, wollte sie durchaus nicht mehr die Bitte an Hrn. Dr. Schober stellen, indem man, wenn ich mich weigere, ohne einen Amtsarzt etwas zu thun, sich nach Grimma wenden wolle. Hiervon selbst Hrn. Dr. Schober vorher in Kenntniß zu setzen, fand ich jedoch angemessen, und es erschien derselbe hierauf bei mir, um noch desselben Tages die Stunde zum gemeinschaftlichen Besuch festzusetzen.

Obwohl ich mich hierbei gänzlich passiv verhalten, so wollte mir Hr. Dr. Schober doch angemerkt haben, daß ich mit ihm nicht einverstanden gewesen sei, und ich bin offen genug, dies zu bestätigen. War, was ich gern zugestehen will, demselben die Inspicirung dieser somnambulen Kranken eine eben so undankbare, als mit der Zeit lästig werdende Vermehrung seiner Official-Arbeiten; war ihm namentlich nicht zuzumuthen, bei schlechter Jahreszeit den weiten Weg zu Fuß zu gehen, oder das Fortkommen zu Wagen aus der Tasche zu bezahlen: so befand auch ich mich im Wesentlichen ganz in gleichem Fall, und hatte noch überdies die mitunter bedeutende Anstrengung bei der Behandlung. Allein ich war überzeugt, daß man mich nur in wahrhaft dringlichen Fällen in Anspruch nehme, und daß die Somnambule manches Schwere allein durchmache, wo einer in höhern Ständen sorgsame Erleichterung werde, und bin überdies nie ein Freund von halben Maßregeln. Sollte der Somnambule von jetzt an die magnetische Behandlung nicht mehr gewährt und sie ihrem Geschick überlassen bleiben, so mußte dies geradehin ausgesprochen werden.

Als daher nach dem Eintritt der ersten langen Schlafperiode vom 1. Januar 1838 bis den 16. Mai desselben Jahres meine Einwirkung wieder erbeten wurde, ließ ich Hrn. Dr. Schober

die Zeit wissen, in der ich lediglich disponibel sein könne und wünschte, daß, im Fall der Behinderung seiner Seits, die menschenfreundliche Bestimmung in der hohen Kreisdirectorial-Verordnung Platz greifen, und er sich dann einen andern Arzt substituiren möchte. Dem geschah so, und bei einer spätern Veranlassung ließ mir Hr. Dr. Schober wissen: „daß er nicht mehr Amtsphysikus sei, und somit ihm diese Angelegenheit nichts mehr angehe."

Von jetzt an war nun diese Somnambule meiner alleinigen Behandlung überlassen, die ich mit Rücksicht auf die desfallsigen amtlichen Bestimmungen bei den nun vorkommenden längern Schlafperioden fortführte. Die Kenntniß des Zustandes der Höhne von Seiten des Hrn. Dr. Schober erstreckt sich daher leider nur auf die erste Zeit, nämlich vom Mai 1836 bis zum Herbst 1837. Doch schenkte von den dortigen Herren Aerzten Dr. Elster späterhin der Höhne seine Aufmerksamkeit und ist daher zu einem Urtheil, das, wie ich hier bemerke, ein den Somnambulismus derselben anerkennendes ist, vorzüglich*) befähigt.

Gern hätte ich damals diese Somnambule für die Dauer der noch periodisch wiederkehrenden Schlafzustände in die Landes-Anstalt zu Colditz unter die Aufsicht und Beobachtung des Hrn. Direct. Dr. Weiß versetzt gesehen, was hinsichtlich der magnetischen Behandlung, da Colditz von Leisnig eben nicht viel weiter entfernt ist als Draschwitz, ziemlich gleich geblieben wäre. Allein meinen desfallsigen Vorschlägen wurden von der

*) Von einem Hrn. Dr. D. in D., welcher nach Angabe des Hrn. Dr. Hirschel die Höhne fern von hier geprüft haben soll, und auf dessen Zeugniß gegen dieselbe er so großes Gewicht legt, habe ich nie etwas vernommen. — Sollte aber derselbe bloß mir eine unbekannte Größe sein, so muß ich doch grade deshalb schon die gerühmte Genauigkeit gänzlich in Abrede stellen, eben weil ich als damaliger Magnetiseur dieser Kranken nichts davon weiß und — dessen wird sich Hr. Dr. Hirschel, der sich doch mit diesen Erscheinungen wenigstens theoretisch mehr als mancher seiner Herren Collegen beschäftigt, bescheiden — die Gegenwart desselben unumgänglich nöthig ist, wenn von einer gründlichen Prüfung die Rede sein soll. —

Höhne immer so manche Bedenken entgegengesetzt, und ohne ihre und der Ihrigen vorheriges Einverständniß konnte ich in der Sache irgend einen Schritt nicht thun.

Beim Erwachen aus der zuletzt berührten, vom Januar bis Mai angehaltenen Schlafperiode war ich gegenwärtig und Zeuge der beinahe komischen Verwunderung der Somnambule, daß, seit sie sich niedergelegt, was sie Tags vorher gethan zu haben meinte, Frühling geworden sei. — Der Mangel an Erinnerung aus dem einfach schlafwachen Leben, so wie die Vorherbestimmung der eintretenden Krisen und deren Dauer, ist eine der constantesten Erscheinungen und dient als ein wesentliches Kriterium. So wie allen diesen Kranken kam ihr besonders anfangs ihr Zustand oft selbst sehr unheimlich vor und ängstete sie; auch mußte ihr mit Vorsicht dasjenige mitgetheilt werden, was sie etwa in Krise für sich angeordnet hatte. Personen, mit denen sie schlafwach freundlich verkehrt, kannte sie tagwach nicht mehr, und ich muß gestehen, daß so oft ich auch eine solche nachherige gegenseitige Befremdung gesehen, dieselbe für mich immer etwas Eigenthümliches in ihrem Eindruck gehabt hat. — Schlafwach aber wußte sie nicht nur in der Regel dasjenige alles wieder, was sich in den letzten Krisen ereignet; sondern es war ihr auch alles aus dem tagwachen Leben gegenwärtig, und somit von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, das schlafwache allerdings das vollkommnere, umfassendere.

Allerdings lebte sie damals weit ungestörter und ruhiger, und es wurde ihr somnambules Gedächtniß überhaupt nicht auf so vieles gerichtet und angestrengt, wie dies späterhin der Fall war, wo derselben oft nachgeholfen werden mußte und ihr der Kopf eines Generalpostmeisters nöthig gewesen wäre.

Wie fast alle die in diesem Zustande befindlichen Personen, weß Standes sie auch sein, und auf welcher Stufe der Bildung sie sich auch befinden mögen, hatte auch sie ihre Engel oder Schutzgeister, deren nach und nach stattfindende Vermehrung von 6 auf 16 zugleich die verschiedenen Grade oder Stadien des somnambulen Verlaufes abmarkten. Das Erscheinen derselben in ihrer Mehrzahl findet in der Regel nur an heiligen Tagen

Statt; doch kann auch dasselbe durch anhaltendes und dringendes Gebet zu einer andern Zeit herbeigeführt werden; immer aber bleibt der Engel Gegenwart ein besonderes Fest für die Somnambule. So kurz meist der Besuch ist, so findet man die Somnambule doch den ganzen Tag in besonders ernster, in sich gekehrter und feierlicher Stimmung; auch enthält sie sich gewöhnlich an einem solchen Tage der Nahrung. Die Unterhaltung mit den Engeln, welche von Seiten der Somnambule mit kindlicher Unterwürfigkeit, Demuth und Bescheidenheit geführt wird, betrifft meist die eigene Gesundheit und das geistige Heil der Kranken, für welches beides überhaupt Niemand mehr als eine Somnambule besorgt sein kann. Auch werden den Engeln zuweilen Gegenstände von besonderer Wichtigkeit zur Entscheidung vorgetragen, Wünsche eröffnet 2c. In einem solchen Gespräch, wobei für den Zuhörer eine Lücke entsteht, denn dieser vernimmt die Worte der Engel nicht, spricht die Somnambule von sich als von einer dritten Person. Hat sie sich seit dem letzten Besuch der erhaltenen Vorschrift gemäß nicht verhalten; ist sie namentlich in ihrem Thun und Wesen zu weltlich gewesen, so bekommt sie zuweilen strenge Strafen auferlegt, die sie, was merkwürdig ist, gewöhnlich auch pünktlich abbüßt. Die größte Stille und möglichste Einsamkeit wird dabei gesucht; auch habe ich stets gefunden, daß nach Verhältniß der darauf folgende magnetische Schlaf, dessen Eintritt durch eine gänzliche Veränderung in dem Wesen der Somnambule bemerkbar wird, immer ein hellerer war.

Welchen Eindruck ein solcher Engelbesuch auf die Kranke macht 2c., dies ist in der „Kritik der commissarischen Berichte 2c. von Brendel," wo S. 136 eine solche Vision, die am Johannistage 1839 von Hrn. Finanz-Secretair B. und Gerichtsdirect. B. in meiner Gegenwart beobachtet und von Ersterem mit merkwürdiger Treue wiedergegeben wurde, mitgetheilt. Auch im letzten der commissarischen Protocolle, das sich überhaupt durch unparteiische Haltung und Schärfe in der Auffassung auszeichnet, finden wir eine, wenn auch nur kurz vorübergehende Vision. Diese letztere Beobachtung fällt eben auch auf einen heil. Tag, nämlich Sonntags.

Daß hier nicht von wirklichen Engeln die Rede sein kann, sondern daß vielmehr, wie auch Brendel sagt, die personificirte Intelligenz der Somnambulen ihnen in dergleichen Gestalten und Bildern erscheint, ist wohl klar*). — Die Erscheinungen haben aber, wie erwähnt, etwas Stereotypes, und ich habe selbige bei dem simplen Landmädchen, bei der gebildeteren Bürgerstochter und der hochgebildeten Gräfin in gleicher Maße beobachtet. Daß sich überhaupt durch den ganzen somnambulen Zustand hindurch eine gewisse religiöse Spannung geltend macht, ist schon ziemlich bekannt. So ist ein sicheres Zeichen des völlig eingetretenen Schlafwachens das Gebet, ohne welches überhaupt ein Uebergang in diesen Zustand selten Statt findet. Der Inhalt und die Art des Ausdrucks der Gebete bezeichnet die Geistesbildung der Somnambule im normalen Leben. Die wenig gebildete bedient sich meist Lieder aus dem Gesangbuche, die sie jedoch zuweilen treffend auswählt und den Verhältnissen anpaßt, und hierbei kommt ihr ihr sehr gesteigertes Erinnerungsvermögen an die Schulzeit zu Statten, denn sie sagt die vielen Lieder auswendig. Das Gebet der Gebildeten, meist der sofortige Ausfluß ihrer religiösen Betrachtungen und Gefühle — macht nun freilich noch einen tiefern**) Eindruck und erinnert an Schillers betende Laura.

*) In der Lehre verschiedener Kirchenväter von den Schutzengeln des Menschen würden die Angaben der Somnambulen allerdings eine Stütze finden. Allein so gewaltig und geheimnißvoll auch die magnetische Kraft eines Menschen ist, die diese merkwürdigen Kranken oft in wenig Minuten in einen andern Weltverband zu setzen, jene außerordentlichen, höhern Kräfte und Fähigkeiten zu wecken vermag: so hat es mir doch nie in den Sinn gewollt, daß man gleichzeitig das Erscheinen, oder auch nur das Gewahrwerden einer Mehrzahl von Engeln zu bewirken vermöchte. Es würden dieselben in der That dann doch als der Willkühr des schwachen, sündigen Menschen sehr untergebene Wesen sich darstellen. —

**) Der Theolog Strauß sagt in einem Aufsatz über Just. Kerner (Hall. Jahrb. 1838 Nr. 1. ff.) in der Beschreibung seines ersten Zusammentreffens mit der Seherin von Prevorst: „In Kurzem verfiel sie in magnetischen Schlaf und ich hatte so zum ersten Male den Anblick dieses merkwürdigen Zustandes. Das leidenvolle, aber edel und

er mit Andern aus dem Dorfe die Höhne zuweilen an Festtagen besucht, und daß sie da ihnen eine so ermahnende Rede gehalten, und auf ihr ewiges Heil und das, was sie zu dessen Erlangung zu thun oder zu lassen hätten, mit so treffenden und wohlgesetzten Worten aufmerksam gemacht; ihnen sämmtlich so zu Herzen geredet habe, daß sie Alle zu Thränen gerührt gewesen seien und ihr Pastor keinen solchen Eindruck auf sie mache. Es sei ihnen dies so sonderbar vorgekommen und deshalb besonders ergreifend gewesen, weil sie mit ihr in die Schule gegangen und von da wüßten, daß sie am wenigsten von Allen gelernt habe."

Von Seiten ihres Beichtvaters aber wurde diese somnambule Kranke, was ihre eigenen, in diesem Zustand mehr hervortretenden religiösen Bedürfnisse anlangt, immer sehr unfreundlich behandelt, worüber sie sich oft beklagte und was auf den ganzen Zustand sehr störend wirkte. — Hiernach scheint in der That der dasige Pfarrhof zu denen zu gehören, von welchen der große Naturforscher Hofrath Oken in seiner Naturgeschichte (Bd. 4. S. 266. ff.) bezüglich des Somnambulismus (der von ihm mit seinen wesentlichen Erscheinungen, z. B. der Wahrnehmung durch Wände hindurch; der Vorhersagung über Veränderungen nicht nur im eigenen, sondern auch fremden Leibe; die Heilung von Krankheiten ꝛc. ꝛc., vollständig anerkannt wird) wünscht: „Man lasse den Unterricht in der Naturgeschichte in den Schulen und auf den Pfarrhöfen einheimisch werden, und

zart gebildete Gesicht von himmlischer Verklärung übergossen; die Sprache das reinste Deutsch; der Vortrag sanft, langsam, feierlich, musikalisch, fast wie ein Recitativ; der Inhalt überschwengliche Gefühle, die bald wie leichte, bald wie dunkle Wolken über die Seele zogen und wieder zerflossen — bald stärkere, bald schwächere Luftzüge durch die Saiten einer Aeolsharfe — Unterhaltungen mit seligen und überseligen Geistern mit einer Wahrheit durchgeführt, daß wir nicht zweifeln konnten, hier wirklich eine Seherin, theilhaftig des Verkehrs mit einer höhern Welt, vor uns zu haben."

Theil Männer von europäischem *) Rufe sind, in die Hände gekommen sein? — Allerdings, diese Wahrnehmung macht sich oft bemerkbar, gibt es eine Menge sonst sehr gelehrter und gescheiter Leute, denen eine merkwürdige Unkunde hierin beiwohnt, die den Somnambulismus als ein längst in das Reich der Chimäre verwiesenes Product der Schwärmerei halten; ja was das Schlimmste ist, die eine gewisse Antipathie gegen selbigen hegen,

*) Hierunter befinden sich mehrere berühmte Theologen. So z. B. spricht sich im „Niederrheinischen Beobachter Nr. 23. Jahrg. 1818" der würdige Bibelübersetzer Prof. Leander van Eß zu Marburg dahin aus:

„Vielleicht hat wohl Niemand in Deutschland das Glück gehabt, magnetisch Hellsehende in höherem Grade zu beobachten und selbst magnetisch zu behandeln, als ich, der ich zuvor erklärtester Ungläubiger, mit desto unbefangenerer Beobachtung zu Werke ging. Allein die zu tief gesunkene Sinnenwelt ist für die Offenkunde der hier sich erschließenden hohen Kenntnißschätze noch nicht empfänglich. Mich konnte der darin liegende unumstößliche metaphysische Beweis für die Unsterblichkeit, Fortdauer, Allwissenheit unserer Seele in ihrer Urnatur nicht genug laben und erfreuen. Aber unsere Herren Aerzte kennen die magnetische Behandlungsweise zu wenig, begehen in der Beurtheilung derartiger Erscheinungen zu viele Fehler, weshalb so manche mißlingende — oder vielmehr naturstörende Versuche nicht als das Trugwerk des Magnetismus anzusehen, sondern auf Rechnung dieser Unkunde kommen müssen." —

„Fürwahr! unser Wissen verhält sich zu unserm Nichtwissen, wie das Licht in unserer Nachtlampe zum Lichtmeere der Sonne. Ich sprudelte einst auch Witzfunken und hohnlachte über das, was in die Schranken meines Dünkels nicht paßte, aber ich bin bescheidener geworden. — Wer eine factische psychische Erscheinung läugnen will, muß die Prämissen der Gesammtkräfte der Natur, sowohl die der Seele als der Körper kennen, sonst gefährdet er im Schlusse zu irren." — Aehnliche Andeutungen über diese Zustände gibt der Verfasser der Stunden der Andacht in 8 — 10 Stellen seines Werkes. Auch verdanken wir seit Kurzem dem Herrn Superintendent Dr. Meyer in Saarbrücken ein in vieler Hinsicht schätzbares Werk über diesen Gegenstand.

denen es eben deshalb ein unabweisbarer Beruf sein sollte, näher zu treten und den Gegenstand auszubeuten, sich „Gegner aus Grundsätzen" nennen!? —

Sehr wahr sagt der unbekannte Verfasser der kürzlich erschienenen, von Prof. Krug bevorworteten Schrift: „Ansichten, Hoffnungen und Tröstungen eines Greises ꝛc." S. 93.: „Erscheinungen von so großer Wichtigkeit für die Seelenkunde, sollte man glauben, würden die Psychologen unermüdlich im Nachforschen gemacht haben. Dies ist nun aber keineswegs der Fall gewesen, denn seit den ersten magnetischen Curen von Mesmer, also seit fast 60 Jahren, hat die Seelenkunde auch den geringsten Fortschritt von dieser Seite nicht aufzuweisen gehabt. Der Grund davon scheint weniger in der Seltenheit der Fälle vom wirklichen Hellsehen zu liegen, als vielmehr in der Seltenheit des Zusammentreffens aller der erforderlichen Eigenschaften, welche ein Beobachter hier nothwendig haben muß." S. 94. beklagt Derselbe ferner mit vollem Rechte „die Vergrößerung der Zahl der bequemen Absprecher, welche nur von der betrügerischen Nachahmung und von dem verderblichen Mißbrauche zu reden wissen, oder die Realität dieser Erscheinungen gänzlich läugnen, und, wie Burdach sagt, die ganze Natur als einen Mechanismus begriffen zu haben wähnen, und daher auch nur das mechanisch Begreifliche als wahr annehmen wollen."

Kann ich auch in Betracht der neuern werthvollen Werke, die über diesen Gegenstand erschienen sind, mit dem geehrten Herrn Verfasser darin nicht ganz übereinstimmen, „daß seit 60 Jahren die Wissenschaft gar keines Fortschrittes sich zu erfreuen habe": so kann doch kaum geläugnet werden, daß wenigstens Sachsen, ungeachtet dieses Land seit einer Reihe von Jahren Somnambulen der verschiedensten Grade aufzuweisen hatte, zu den etwaigen Fortschritten auf diesem interessanten Felde des Wissens kaum etwas beigetragen habe. Da Derselbe diese

gemacht worden sein.

So lange Schlafperioden, wie sie die Höhne und auch früher die Hempel hatte, findet man bei künstlichen Somnambulen gar nicht. Diese fallen nur auf die jedesmalige Behandlung in Krisen, die in der Regel auch jedesmal künstlich, durch Gegenstriche wieder aufgehoben werden und selten die Dauer von Stunden überschreiten. Daß die Höhne aber eine natürliche Somnambule, mithin eine jener, im Gebiete des psychischen Magnetismus in vieler Hinsicht neuen und von den meisten bekannten Erfahrungen abweichenden Erscheinungen sei, habe ich bereits im Jahre 1836 in meinem Berichte ausdrücklich erwähnt. Unter den neuern Schriftstellern sind es vorzüglich die D. D. Passavant, Werner und Professor Hensler, welche auf den natürlichen Somnambulismus und seine Unterscheidungen wiederholt aufmerksam machen. —

Alle seitherigen (mit Ausnahme der Herren Brendel und Rumpelt), an sich nur höchst*) flüchtigen (die Beobachtungen lassen sich nach Stunden, oft gar nur nach Minuten berechnen) Beurtheiler der Höhne haben aber wie es scheint den Umstand, daß sie eine natürliche Somnambule sei, viel zu wenig, zuweilen auch gar nicht ins Auge gefaßt, und indem sie lediglich die Erscheinungen, wie sie bei künstlichen Somnambulen sich zu manifestiren pflegen, als Maßstab der Beurtheilung anlegten, aus dem Grunde schon mehrfach im Schlusse irren müssen.

Selbst der doch sonst in Sachen des Somnambulismus erfahrene Herr Dr. Meyer aus Schneeberg, auf dessen Meinung man ebendeshalb besonderes Gewicht legte, hat diesem Geschick nicht entgehen können, wie wir aus dessen vom Herrn

*) Vor einem derartigen Verfahren hatte Herr Prof. Choulant vorher in seiner Vorlesung ausdrücklich gewarnt. —

Dr. Rumpelt in seiner Schrift dargestellten Benehmen und dem ihm abverlangten merkwürdigen Zeugnisse ersehen. Dasselbe ist noch von keinem der seitherigen Beurtheiler kritisch beleuchtet worden, deshalb werde ich mir erlauben, dessen hier mit wenig Worten zu gedenken.

Um den Somnambulismus einer Person in seiner Totalität auffassen und beurtheilen, um von Erscheinungen sprechen zu können, die auf animalisch magnetische Manipulationen zu folgen pflegen, ist es unerläßlich nothwendig, eben dieselben in ihrer Hauptwirkung bei dem zu beurtheilenden Individuum: — dem durch sie erfolgenden Uebergang aus dem normalen Leben in den magnetisch schlafwachen Zustand mit den ihn begleitenden characteristischen Symptomen und so wesentlichen Veränderungen selbst zu beobachten. Kein einziger der gegnerischen Beurtheiler der H. ist jedoch, seltsam genug, hiervon irgend einmal Zeuge gewesen. —

Auch sieht man der ängstlich geschraubten Fassung des vom Herrn Dr. M. ausgestellten Zeugnisses recht deutlich die Verlegenheit an, in welcher derselbe sich befunden haben mag, als er sich „zu Papier" über den vorliegenden Fall aussprechen sollte. Er drehet und wendet sich; sündigt aus übermäßiger Vorsicht lieber gegen die Syntax der Sprache, um nur möglichst alles Kategorische im Ausdrucke zu umgehen; um dagewesen und auch nicht dagewesen, etwas und am Ende auch nichts gesagt zu haben. — Und in der That vermag sein Ausspruch, wenn man ihn genau besieht, den Somnambulismus der Höhne auch wenig zu alteriren; denn ausdrücklich läßt derselbe einfließen: „daß er einen Zustand, wie er denselben in seiner magnetischen Praxis kennen gelernt, an der kranken Höhne nicht erkannt habe." Einen Zustand in anderer Form, die ihm noch nicht bekannt, hat er also selbst, vorsichtiger und sehr vernünftiger Weise, nicht ausschließen; sein selbst als „individuelles" bezeichnetes Urtheil nicht als maßgebend betrachtet wissen wollen. — Die Vorsicht, welche Hr. Dr. Meyer bei Erfüllung des an ihn gestellten „Verlangens" beobachtete, konnte eigentlich nur dazu dienen, die Beobachter aufmerksam zu machen. —

dasselbe verbunden war, nichts sah und hörte. — Es war also die Existenzform dieses Zustandes ein solches Embryoleben, das lediglich an den Einfluß des Magnetiseurs gebunden ist; das nur ihn sieht, wenn tausend Kerzen das Zimmer erleuchten; das die rauschendste Musik nicht vernimmt, aber von der Stimme des Magnetiseurs erschüttert werden kann; dessen eignes Leben aufgelöst und in dem des Magnetiseurs verborgen zu sein scheint. Für eine solche Somnambule lebt allerdings nur dasjenige und gelangt für sie zur Gegenwart, was (seien es Menschen oder Sachen) von dem Magnetiseur berührt wird, womit dieser sich in Rapport gesetzt hat, wie es auch bei dieser von **Dr.** M. behandelten der Fall war. Daher das Befremden des Hrn **Dr.** M., daß die Höhne über ein von ihm mit dem Stuhle verursachtes Geräusch erschrocken ist. (Verglichen S. 36. der Schrift des Hrn. **Dr.** Rumpelt.)

In einer so untergeordneten Lebensstellung zum Magnetiseur, in so engen Schranken der Seelenthätigkeit befindet sich allerdings der natürliche Somnambül nie. Denn das, was er ist, ist er größtentheils, ja oft ganz allein durch die eigene in höherem Grade vorhandene Kraft, die sich hier in negativer Weise als Schlaf äußert und in solchem sich nach und nach verzehrend, zuletzt wieder auf den Normalpunkt reducirt, und es tritt das Bedürfniß einer fremden, doch hinsichtlich der Art der Kraft, verwandten Einwirkung während dieses Naturprocesses nur dann ein, wenn die eigene Kraft in ihren vorhabenden Verrichtungen entweder überhaupt nicht stark genug, gestört oder sonst auf eine Weise momentan absorbirt ist.

Dieser letztere Fall war bei der Höhne, die in den letzten Jahren in der Regel selbstständig in die vorher bestimmten Krisen kam, am 1. November 1838 eingetreten. Sie hatte früher eine von diesem Tage bis zum 1. Januar 1839 laufende Krisis angedeutet. Statt nun aber wie gewöhnlich in wenig Minuten

in den magnetischen Schlaf zu der festgesetzten Stunde überzugehen, hatte sie lange schon in einem höchst ängstlichen Zwischenzustand von Schlaf und Wachen zugebracht, und als ich endlich zur Einwirkung erschien, bedurfte es einer ungewöhnlich starken und anhaltenden Uebertragung des magnetischen Fluidums, um den rein magnetischen Zustand herbeizuführen. Ich forschte nun nach der Veranlassung, und da eine Somnambule wohl selten im Stande ist, dem Magnetiseur die Wahrheit vorzuenthalten, so erfuhr ich auch, daß sie im muntern Zustand, einer Warnung von mir entgegen, in*) Grimma eine kranke Dame auf deren

*) Bei einem Besuche, welchen ich in Grimma bei meinem Onkel, dem emeritirten Rector Hrn. Mag. Neuberth auf einer Durchreise nach Leipzig machte, wurde mir es als etwas besonders Bemerkenswerthes mitgetheilt: „daß jetzt eine Somnambule hier bei ihm bekannten Leuten mehre Male in Schlaf gefallen sei, und daß, wo drei Menschen beisammen ständen, ganz gewiß von nichts, als von derselben und den dabei vorgekommenen seltsamen Dingen die Rede sei.“ Nur Einiges ist mir erinnerlich geblieben, was ich kurz wiedergeben will. Die Theilnahme und das Interesse, welches der Zustand der Somnambule erregt hatte, veranlaßt den nicht weit von ihrem Aufenthalt wohnenden Hrn. Kaufm. I. ihr eine Flasche Wein zur Stärkung zu senden. Als ihr dieselbe von Hrn. Sch. überreicht wird, befindet sie sich eben in Krise, bedankt sich sehr, bemerkt aber nach wenig Augenblicken, daß dies noch nicht die beste Sorte sei, welche Hr. I. im Keller habe. Dieselbe sei aus dem Fache links; rechts befinde sich eine noch bessere Sorte. Hr. Sch. richtet nun den Dank der Somnambule aus, bemerkt jedoch der Sonderbarkeit wegen auch das weiter von derselben mehr im Scherze Beigefügte. Hr. I. bestätigt aber sehr erstaunt das über seinen Keller Gesagte vollkommen. —

Ein andermal fängt die Somnambule im schlafwachen Zustand gegen ihre Umgebung zu sprechen an: „Ach Gott! da kommt ein Frauenzimmer mit einem kranken Kinde die Gasse hergefahren und will zu mir. Die laßt nicht herein; ich kann dem armen Kinde, das ganz verwimmert ist, doch nichts helfen und mag mit der Mutter, die allein Schuld daran ist und es — vernachlässigt — ich will diesen Euphemismus für das von ihr gebrauchte Wort wählen — gar nichts zu thun haben.“ Man geht nun auf ihren Wunsch sofort heraus, und eben kommt ein grade nicht geachtetes Frauenzimmer mit einem Kinderwagen, worin ein Kind in dem, aus dem Aeußern zu schließen von der Somnambule richtig bezeichneten traurigen Zustande, zur Hausflur hereingefahren und begehrt Zutritt zur Höhne. —

Wunsch mehre Male magnetisirt habe; auch gestand sie weinend zu, daß ich Recht habe, wenn ich dies als die Ursache bezeichne. Den in mir aufsteigenden Unwillen über den auf diese Weise Statt habenden Mißbrauch meiner Bereitwilligkeit für sie mußte ich aber mit Gewalt niederkämpfen, um dadurch nicht das kaum mit Mühe Hergestellte gleich darauf wieder einzureißen. —

Da also der natürliche Somnambül nicht lediglich das Geschöpf des Magnetiseurs ist und nicht bloß durch dessen Kraft als socher existirt: so behauptet derselbe auch immer eine gewisse Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, sowohl dem Magnetiseur gegenüber, als auch sonst noch. So sieht und hört er (allerdings nicht mit den*) Augen und Ohren) und verkehrt mit Personen und Dingen, ohne daß der Magnetiseur erst nöthig hat, dieselben mit ihm in Verbindung zu setzen. Das will ich jedoch keineswegs in Abrede stellen, daß bei künstlichen Somnambulen einzelne Kräfte und Fähigkeiten oft eine weit schärfere Ausbildung erlangen.

Im Verkehr mit der Außenwelt bemerken wir jedoch bei

---

*) Ueber das Wahrnehmen äußerer Gegenstände ohne Vermittlung der Augen gibt es eine außerordentlich große Menge von völlig glaubwürdigen Beobachtungen, und ich führe nur die erst in neuerer Zeit in Paris an den beiden jungen Männern Paul und Cazot von 76, zum Theil sehr berühmten Aerzten und Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften gemachten an, welche sämmtlich die Protokolle unterschrieben haben. (S. Foissac, rapports et discussions de l'academie royale de médecine sur le magnétisme animal.) So habe ich an einer jungen Somnambule, welche im Dunkeln schreibt und liest, wo es kein Anderer vermag, erst kürzlich wieder das übrigens bei derselben von andern Aerzten und unbefangenen Männern schon in gleicher Weise beobachtete Factum gesehen: daß sie, bei nicht nur völlig geschlossenen, sondern noch überdies fest niedergehaltenen Augenliedern, die Stellung der verschiedenen Zeiger einer ihr in die Nähe der Stirn gehaltenen Taschenuhr genau angab. In meiner Gesellschaft war Hr. Dr. Cohn aus Elbing, der das Experiment selbst sehr vorsichtig machte und von dem Erfolg überrascht war. Wenn aber Hr. Dr. Rumpelt in seiner Schrift behaupten will, daß alle Somnambulen auf diese und ähnliche Weise wahrnehmen und die Versetzung des Gesichtssinnes auf die Magengegend a priori zu bestreiten sucht: so ist er, dies sage ich mit völliger Bestimmtheit, im Irrthum. —

Beiden sehr oft den Reflex und die Wirkung der Gesinnungen, mit welchen Andere sich ihnen nahen. Der bloß kalte, verschlossene Verstandesmensch, der Argwöhnische, der Uebelwollende, der stolze Zweifler wird dem Somnambül, der insbesondere nicht auf hoher Stufe steht, oder darauf sich nicht zu halten vermag, am Schwersten zu erfassen sein: im Gegentheile wendet er sich bei der ersten Berührung desselben mit seinen so unendlich feinen Fühlfäden von ihm ab; die vorherige Verklärung macht einer Verwirrung, einer Unbehaglichkeit Platz, die oft auf einen hohen Punkt sich steigert. In solchen Fällen gleicht der Somnambulismus der zarten Mimosa, die bei der leisesten Berührung, beim bloßen Hauch sich in sich selbst verschließt.—

Daher auch das eigenthümliche Unglück bei der Sache, daß Personen, mit denen der Somnambül gern und leicht in Connex tritt, deren Zeugniß jedoch von geringer Gültigkeit in der Wissenschaft sein kann, oft die schönsten Facta erhalten, während Männer, deren Urtheil von großem Gewicht sein würde, leer ausgehen. Es ist ein eigenes Ding um den Umgang mit Somnambulen, und wer sie kritisch prüfen will, möchte sich selbst erst prüfen, vorbereiten und so zu sagen sich in die Somnambule hineinleben: sonst bleibt er ohne Resultat. Die Meinung des Hrn. Dr. Siemers in Hamburg, welche derselbe in seiner so schätzenswerthen Schrift über diesen Gegenstand ausspricht, „daß, wenn er nach langem Zweifel und vieljähriger Prüfung zur Wahrheit der Sache hindurch gedrungen sei, sich die Ueberzeugung bei ihm gebildet habe, daß dieselbe doch stets nur das Eigenthum Weniger sein werde und könne," wird daher wohl noch lange Gültigkeit behalten.

Zum Schlusse dieses Abschnittes will ich noch eine völlig wahre Anekdote erzählen, um mit wenigen Worten die Stellung und das Verfahren zu bezeichnen, welches von Manchen in Sachen des Somnambulismus beobachtet wird.

Ein besonders mit psychischen Krankheiten sich befassender Arzt wünscht eine eigene Anschauung von dem hier besprochenen Gegenstand sich zu verschaffen; er behandelt ein Mädchen, ohne vorher über die Disposition derselben zum magnetischen Schlaf,

noch über seine eigne Kraft sich die nöthige Einsicht verschafft zu haben. Nach einiger Zeit fällt diese in Schlaf, dem jedoch ein baldiges Erwachen folgt. Er erkundigt sich nun über ihren Zustand. „Ach!“ entgegnet diese, „das ist ja außerordentlich langweilig; ich war eingeschlafen, gefühlt habe ich aber gar nichts.“ Der Arzt zieht nun die naive Folgerung, daß deshalb an der ganzen Sache nichts sei.

Die Höhne in Freiberg.

Nachdem die Somnambule Höhne die schon im vorigen Abschnitte erwähnte Schlafperiode vom 1. November 1838 bis 1. Januar 1839, wie die frühern, glücklich zurückgelegt hatte, stellte sich am 1. Mai wieder eine dergleichen von 16 Tagen ein und während derselben empfing sie die letzte magnetische Behandlung in ihrer Heimath von mir. Merkwürdig war mir, daß, als ich in dieser Krise einer bald darauf anzutretenden Reise nach Chemnitz gedachte, sie dieselbe als eine für sich sehr bedenkliche bezeichnete, indem ich eine Ortsveränderung im Sinne habe, was wirklich der Fall und Zweck der Reise war. —

Auf der Rückreise besuchte ich meinen alten Vater, den emeritirten Schullehrer in Gahlenz und das nah' gelegene, mir von sonst befreundete Freiberg, um zugleich die in dessen Nähe, erst kürzlich von einem mir bekannten Laien errichtete Kaltwasser-Heilanstalt in Augenschein zu nehmen. Die Einrichtung und Wahl des Ortes schien mir keine glückliche, und die Ansprüche unserer Badebesucher nicht in Betracht gezogen worden zu sein. Die Gegend zwar wildromantisch, aber zu einsam; das Bade- und Wohnhaus, eine Klappermühle, schien eher vermehrten Stoff zu krankhafter Grillenfängerei und Hypochondrie darzubieten; auch hat der Unternehmer seine Schöpfung selbst wieder verlassen.

Die persönliche Berührung, in welche ich ferner dort mit einer hochachtbaren Familie kam, hatte bald darauf die Reise der Höhne nach Freiberg zur Folge. Von vier lieblichen Töch-

Aerzte irgend von Erfolg gekrönt worden wären.

Angeregt durch die vernommenen mancherlei Heilerfolge der Somnambule Hempel, und überhaupt durch Schriften mit den Erscheinungen des Somnambulismus mehr bekannt, als dies gewöhnlich der Fall ist, hatten die besorgten Eltern schon hier und dahin und endlich auch einige Male an mich geschrieben, weil sie vernommen, daß ich dergleichen somnambule Kranke magnetisch behandele, und mich um meine Vermittelung für diesen schwierigen und ungewöhnliche Theilnahme erweckenden Fall gebeten, hoffend, daß vielleicht auf diesem außerordentlichen Wege noch Hülfe für ihr armes Kind werde.

Obwohl nun die Schlafzustände der Hempel zu der Zeit schon weit seltener eintraten und ich noch seltener mit ihr in Berührung kam, so hatte sich bei einer Krise, die sie an dem vorhergegangenen Bußtage abhielt, doch einmal Gelegenheit gefunden, mit derselben über den Fall zu sprechen, und es war von ihr, als Ursache dieser Krämpfe, ein Würm besonderer Art, den das Kind bei sich habe, bezeichnet worden.

Diese Andeutung, und weil der letzte Arzt, von dieser Ansicht gleichfalls geleitet, in den nächstvorherigen Tagen erst eine Bandwurmkur, wiewohl vergeblich, unternommen, und weil wirklich, wie mir jetzt mitgetheilt wurde, ein Endstückchen von einem bandartigen Wurme schon früherhin einmal abgegangen war: schien den Schluß zu rechtfertigen, daß die Somnambule von der Entfernung aus doch wohl richtig gesehen und bei näherer Beschauung im Stande sein werde, ein zweckentsprechendes Heilverfahren anzugeben.

Die dringenden Bitten der Mutter, der innige Wunsch des Vaters, der Anblick des leidenden und dabei so höchst liebenswerthen Kindes, die von Seiten des königl. Bezirksarztes Hrn. Dr. Ettmüller menschenfreundlich zugesicherte Mitwirkung einerseits, andrerseits aber der Hinblick auf die Leistungen

der Hempel in meiner eigenen Familie bei mehreren höchst hartnäckigen und verzweifelten Krankheitsfällen, welche erstern von meinem ärztlichen, dabei mit thätig gewesenen Freunde Hrn. Dr. Elster selbst als Meisterstück und werth der Erwähnung in medicinischen Journalen waren bezeichnet worden, — dies Alles bewog mich, ausnahmsweise meine Mitwirkung zu dem vorliegenden Zweck nicht zu versagen und, wie es gewünscht wurde, meinen Einfluß auf die Hempel in so weit geltend zu machen, daß sie selbst nach Freiberg komme und, wenn nöthig, sich durch mich in einige künstlich zu bewirkende Krisen versetzen lasse.

Die von mir desfalls gestellten Bedingungen: die möglichste Geheimhaltung, die Benutzung der Somnambule bloß für den vorliegenden Zweck, die Beschränkung eines etwaigen Zutrittes auf die allernächsten Freunde des Hauses, wurden um so bereitwilliger acceptirt, als sie mit den eigenen Wünschen des Hrn. Ger. Dir. Voigt und Hrn. Dr. Ettmüller übereinstimmten. Ich hatte Tag und Stunde meiner Wiederkehr auf das Bestimmteste bezeichnen müssen und kam daher in Verlegenheit, als ich, zu Hause angekommen, hörte, daß die Hempel in Strocken wieder einmal von Militair bewacht werde, und also an eine Reise nach Freiberg nicht zu denken sei.

Hier ließ mich nun die Rücksicht auf die gegebene Zusage, theils auch die Neugier, einen Schritt thun, den ich sehr zu bereuen gehabt habe. Ich ging nämlich zur Höhne, die seit der letzten Hauptkrise, wie sie vorher angedeutet, bis zum Eintritt der nächsten Schlafperiode fortwährend einzelne Stunden des magnetischen Schlafes, die sich meist mit dem gewöhnlichen Schlaf vergesellschafteten, hatte, um zu hören, was wohl diese Somnambule, die ich nie um Aehnliches gefragt, zu diesem Krankheitsfall sage.

Sei es nun, daß die Somnambule den mir bekannten Fall aus der Seele*) gelesen: kurz sie sprach sich ziemlich über-

*) Hr. Professor Fischer in Basel scheint, wie aus einer Stelle seines, gewiß höchst verdienstvollen Werkes (Bd. 2. S. 180.) hervorgeht, die Möglichkeit dergleichen Fälle in Abrede stellen zu wollen. Hier kann ich jedoch, auf den Grund mehrfacher Erfahrungen, ihm

einstimmend mit der Hempel aus, und da dieser Umstand in jedem Fall ein tieferes Sehen bekundete, so ermuthigte mich dies zu dem Entschluß: sie unter Uebernahme aller*) Verantwortlichkeit wegen des vorseienden Falles, und dem Versprechen, daß, wenn die Heilung dieses mich so interessirenden Kindes gelinge, ich, selbst bei einer Wohnortsveränderung, sie, so lange sie meiner Behandlung noch bedürfe, nicht verlassen werde, zu einer Reise nach Freiberg zu bestimmen. Daselbst angekommen, legte sie auch in den ersten Krisen mehrere Beweise des Hellsehens ab, welche schon z. Thl. in der „Brendelschen Kritik" (S. 141. f.) erwähnt worden sind, welcher Umstand sowohl der Familie B. als auch mir den Tausch der Somnambulen als etwas Bedenkliches nicht erscheinen ließ und eine günstige Aussicht hinsichtlich des Hauptzweckes eröffnete.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die nunmehr unter specieller Aufsicht zweier Herren Aerzte begonnene Cur ausführlich beschreiben wollte; es sei daher im Allgemeinen nur bemerkt: daß die Somnambule anfangs die Entfernung des Wurmes, unter Anordnung besonderer Diät, durch verschiedene wurmabtreibende Mittel bewirken wollte; späterhin in einer Krise aber den Sitz desselben als an einer Stelle befindlich bezeichnete, wo dies doch zu große Schwierigkeiten habe. Sie

---

nicht beipflichten. Eben so geräth derselbe in ein Dilemma an den Stellen, wo er von dem Willenseinfluß des Magnetiseurs auf die Somnambule spricht. S. 194. hält er zwar z. B. die Einschläferung durch bloßen Willen nicht für absolut unmöglich; S. 195. stellt er aber wieder die in den Schriften von Kluge, Kieser ꝛc. enthaltenen Zeugnisse hierüber in Zweifel. Ich kann jedoch jene Angaben nur bestätigen, und muß überhaupt hieraus, so wie aus mehreren Stellen schließen, daß der verehrte Hr. Verfasser nicht selbst Somnambulen behandelt und beobachtet hat.

*) Ich bemerke hier ausdrücklich und berufe mich desfalls auf die dortige Behörde, daß ich mit den hin und wieder vorgekommenen Heilmittel-Verordnungen dieser beiden Somnambulen für Andere nichts zu thun gehabt und kein Fall je vorgekommen ist, wo ich bei den hierunter Statt gefundenen Untersuchungen in der entferntesten Beziehung betheiligt gewesen wäre. In einem Fall und unter Umständen wie hier, glaubte ich dies jedoch verantworten zu können.

schränkte Kenntniß und Bildung der Höhne im normalen Leben genugsam bekannt war, nöthigten ihre, besonders im Anfang gegebenen Verordnungen Respect ab, indem sie z. B. Gaben von Opium verordnete, von denen die beiden Herren Aerzte — es nahm beim Beginn der Cur auch der gewöhnliche Hausarzt, Hr. Dr. **Hille**, von der Sache nähere Einsicht — sagten: „daß sie grade so viel und nicht das Geringste mehr gestatten könnten; ja daß sie diese Dosis selbst nicht verordnen würden, hier aber doch und in Betracht des mit zur Anwendung kommenden Magnetismus zugeben wollten."

Merkwürdig war auch die Hungerkur, zu welcher der Wurm und mit ihm die kleine Patientin verurtheilt wurde. Monate lang bekam dieselbe nichts als täglich einige Tassen warme Milch und höchstens für 4 Pf. Semmel; dagegen aber 4 Glas stark magnetisirtes Wasser, welches hier den Zweck haben sollte, das Kind bei Kräften zu erhalten und gleichzeitig auf das Thier, als ein ihm widriges Element, nachtheilig einzuwirken. Noch merkwürdiger, ja wahrhaft bewundernswerth aber war die Fügsamkeit, mit welcher das liebe Kind selbst diese beschwerliche Cur auf alle mögliche Weise so höchst bereitwillig unterstützte und in freiwilliger Entsagung alles dessen, was es lange Zeit entbehren sollte — und dies war ja so viel — eine Ueberwindung, eine Seelenstärke bewies, die Alle zur größten Hingebung und Ausdauer für dessen, von ihm selbst so innig gewünschten Genesung bestärken mußte. Mit einer wirklich heroischen Resignation, die manchem Erwachsenen zu wünschen wäre, sah dieses engelgleiche Kind seine kleinen Geschwister täglich die delicatesten Sachen, Früchte, Backwerk 2c., genießen und — ob es wohl zuweilen einen sehnsüchtigen Blick darauf warf, verlangte es doch nie davon; ja wenn die Mutter im augenblicklichen Vergessen ihr vielleicht davon etwas anbot, war **sie** es, die an das Verbot erinnerte. —

man dies noch ganz verheimlicht hatte, in Krise als einen den Tag vorgekommenen Diätfehler bezeichnet hatte.

Das Ende dieser Cur war von der Somnambule als erst spät im Jahre in Aussicht gestellt, und der tägliche, unausgesetzte Genuß des magnetisirten Wassers als Hauptsache fortwährend bezeichnet worden, was mich wegen des so großen Gebundenseins — anfangs war die Sache gar nicht als so weit aussehend erschienen — oft in eine peinliche Lage versetzte. Dessenungeachtet zeigte ich mich bereit, ausharren zu wollen und lebte in der That, mit momentaner Hintansetzung aller übrigen Verhältnisse, jetzt fast ganz allein nur dem einen Zwecke, sowie ich auch auf die Erwähnung der täglich wachsenden Verbindlichkeiten gegen mich selbst zu erkennen gab, „daß ich bei dieser Cur von allem materiellen Verdienst absehe.“ Wie hätte ich auch anders handeln können! Täglich liebkoste und fesselte mich das gute Kind, welches selbst alle seine Hoffnung darauf gesetzt hatte und bat, es ja nicht eher zu verlassen, bis seine garstige Maucke — so hatte es seine Krämpfe immer genannt — ihm nichts mehr thue. Wurde mir doch auch durch die große Freundlichkeit der geehrten Familie V. so mancher dankenswerthe Genuß, der mich die Entfernung von der eigenen Familie, so weit dies möglich, weniger schmerzlich empfinden ließ; erwiesen mir hochgeschätzte Personen, rühmlich bekannte Gelehrte unverdiente Ehren; und was für mich von besonderem Interesse sein mußte, ich lernte, was so selten der Fall ist, mit den Erscheinungen des Somnambulismus völlig vertraute, den Gegenstand in seiner Tiefe erfaßt habende Männer kennen; fand bei ihnen die neusten und besten Schriften über diesen Gegenstand, der von ihnen mit psychologischer Schärfe und in einzig angemessener, echt wissenschaftlicher Weise beurtheilt wurde.

Einer derselben, der Hr. Verf. der „Kritik der commissarischen Berichte rc.“, hielt den folgenden Winter vor einem ge-

wählten Auditorium mit großem Beifall einen Cyclus von Vorlesungen über den Somnambulismus, und trug auf diese Weise wesentlich zur Verbreitung der Einsichten in diesen Gegenstand bei.

Wohl fehlte es auch nicht an Antipoden*), denen der Somnambulismus und seine bekannten Phänomene rein unbegreiflich waren; die seither in völliger Unbekanntschaft mit der vorhandenen, in ihren werthvollen Werken so reichhaltigen Literatur geblieben und denen diese Erscheinung nun wie vom Himmel herunter geschneit erschien. Doch schon der Umstand, daß der Zutritt zu den Krisen dieser Somnambule ein stets limitirter blieb, auch wohl das Ansehen Derjenigen, welche, ganz abgesehen von dem Erfolg oder Nichterfolg der Cur, zu Folge selbst gemachter Beobachtung, den Somnambulismus der Höhne bestätigten, verhinderte, daß der Gegenstand zum öffentlichen Zankapfel wurde.

Das eingeschlagene Heilverfahren schien nun auch mit einem günstigen Erfolg am Ende gesegnet werden zu wollen. Nicht nur, daß die in der letzten Zeit täglich und fast stündlich erfolgten Krämpfe weit seltener, zuweilen Wochen lang sich nicht zeigten; sie traten auch in etwas milderer Form auf. Auch entwickelte sich das Kind während der scheinbar so angreifenden Cur, und ungeachtet der anhaltenden Entziehung aller kräftigen

*) Ein solcher, sonst ein gelehrter, talentvoller Herr, hatte sich in lustiger Gesellschaft einige Male Aeußerungen erlaubt, die mich, einmal davon in Kenntniß gesetzt, veranlassen mußten, ihn zur Rede zu setzen. Es entschuldigte sich derselbe insofern, als er keine beleidigende Absicht gehabt, und wünschte schließlich, daß es ihm erlaubt sein möge, mit den Vernünftigsten des 19ten Jahrhunderts an den Erscheinungen rc. des Somnambulismus zweifeln zu dürfen. Nie ein Freund von Streitigkeiten, ließ ich jetzt die Sache mit sammt dem Zweifel auf sich beruhen, und suchte meinem geehrten Gegner blos den Irrwahn zu benehmen, daß er sich als Gegner und Zweifler in der Gesellschaft der Vernünftigsten unsers Jahrhunderts befinde, indem ich ihm eine Reihe der bekanntesten und berühmtesten Gelehrten aufzeichnete, welche erweislich in ihren Schriften den Somnambulismus anerkannten, und bat ihn, wenn er es vermöge, ein gleich gewichtiges Verzeichniß für seine Meinung anzuführen.

das inzwischen von der Sache Kenntniß genommen und bereits eine steckbriefähnliche Aufforderung, die Höhne betreffend, in den Leipziger Zeitungen hatte abdrucken lassen, an der Rückkehr behindert. Ihre nothwendig gewordene Vernehmung an Amtsstelle hatte zunächst zu diesem auffälligen und von Vielen als rigorös bezeichneten Verfahren Anlaß gegeben. In Folge eingegangener Gensd'armerie-Anzeigen und ärztlicher Denunciationen hatte sich ergeben, daß die Höhne das Jahr zuvor, nicht nur in Grimma, sondern auch in *) Luppa und Grumbach zu-

---

*) Zugegeben, daß die Höhne nur auf das Bitten der betreffenden Familien, die ihr meist den Wagen geschickt, sich dahin begeben hatte, so bleibt ihr Verfahren immer ein höchst tadelnswerthes schon deswegen, weil solches verboten war und somit Unannehmlichkeiten, die eine so reizbare Kranke zu vermeiden hat, für sie selbst nothwendig haben mußte. Auch wollte ich mich, als ich Kenntniß hiervon erhielt, gleich damals, mittelst Anzeige an die Behörde, von ihrer Behandlung lossagen, wovon mich jedoch Hr. Doctor E. in L. zur Zeit noch abhielt. Ueber ihr Thun an genannten Orten gibt die vorhandene Literatur über die Höhne einigen, zum Theil actenmäßigen Aufschluß. In der Schrift: „die Somnambule Höhne von R. F." findet sich S. 12. folgende, allerdings etwas sonderbar lautende Stelle: „Zehn Jahre hatte die Gutsbesitzerin Neumann zu Luppa verschiedene Aerzte gebraucht, und war nur so weit wieder hergestellt worden, daß sie das Bett als ganz verkrüppelte und geschwächte Person nicht mehr verlassen konnte. — Da hörte sie von der „Betrügerin" Höhne, und ließ sich durch ihr „Unwesen" so weit bringen, daß sie in einem halben Jahre ihrer Wirthschaft vorstehen, und uns am Thorwege ein freundliches „Willkommen" zurufen konnte."

Hinsichtlich ihres Aufenthaltes in Grumbach aber liegen folgende respectable Zeugnisse vor: 1) Ueber zwei Individuen der hiesigen Gemeinde, und das Verhältniß der „Höhne" zu derselben in specie wird Folgendes bescheinigt.

Die Ehefrau des Begüterten Koch in Grumbach leidet seit beinahe 20 Jahren an einem Rheumatismus, der besonders die innern Theile ihres Körpers ergriffen, und nach vergeblichem Gebrauch von

weilen magnetisch geschlafen und curirt habe. Unter Anfügung einer, von dem Königl. Bezirksarzt Dr. Ettmüller und dem Hrn. Stadtgerichtsarzt Dr. Hille gemeinschaftlich ausgestellten Beglaubigung, worin, was ich hier beiläufig bemerke, wenigstens der Somnambulismus der Höhne vollständig anerkannt wurde, wendete sich nun Hr. Ger.-Dir. Voigt sofort an die dortige Behörde, und als dieselbe bei ihrer Weigerung beharrte, an die hohe Königl. Kreisdirection zu Leipzig, welche denn im Einverständniß mit der hohen Königl. Kreisdirection zu Dresden, unter Bestimmung der bis jetzt schon von selbst beobachteten Rücksichten, die Genehmigung zur Fortsetzung der fraglichen Cur ertheilte.

Es konnte jedoch leider nicht unbemerkt bleiben, daß die

---

einer Anzahl ärztlicher Heilmittel ihr fast alle Hoffnung zur Genesung geraubt hatte. Nach gewissenhafter Beobachtung des ihr von der Höhne vorgeschriebenen Heilverfahrens ist gegenwärtig dieselbe fast vollkommen wohl ꝛc.

Das Schulmädchen Ch. Car. Stierlin war bis zur Ankunft der „Höhne" mehreren sehr heftigen Anfällen von Starrkrampf, der zur Epilepsie ausartete, unterworfen. Ihre Pflegeältern, der Gutsbesitzer Koch und dessen Ehefrau, wendeten die von der Höhne vorgeschriebenen Mittel sorgfältig an, und es ist von jenen Paroxismen nichts wieder verspürt worden.

Zu dessen Beglaubigung wird Gegenwärtiges nicht nur von mir, sondern auch von den betreffenden Personen und einem glaubwürdigen Augenzeugen unterschrieben.

(L. S.) **August Hermann Tauberth,**
Kirchensiegel. Pfarrer.

Folgen die übrigen Unterschriften.

Daß vorstehendes Zeugniß in Richtigkeit besteht, solches wird der Wahrheit und Pflicht gemäß hierdurch bescheiniget.

Erbgericht Grumbach, am 21. April 1840.

(L. S.) **Johann Gottl. Irmer,** Vicerichter.

2) Ich Endesunterschriebener bekenne und attestire hierdurch, daß die Christ. Höhne im Monat Februar 1839 bei mir gewesen und mir, der ich an Gicht in den Händen litt, ein Mittel angerathen, nach dessen Gebrauch ich mit Gottes Hülfe geheilt worden bin. Auch die Höhne mir schon dazumal angegeben, daß sie im Herbst 1839 nach Dresden käme.

Grumbach, d. 21. April 1840.

Johann George Dittrich, Erbrichter.

Somnambule anscheinend dem Kinde nicht ganz die frühere Sorge und Aufmerksamkeit widmete, sondern mehr mit sich und der Gestaltung ihres Geschickes zu der bevorstehenden Hauptschlafperiode beschäftigt war; auch ferner noch ein antisympathetisches Verhältniß zwischen derselben und einem inzwischen zum längern Besuch gekommenen Familiengliede und mehreres Andere eintrat, so daß die allerdings wenig gefügsame und ungemein empfindliche Höhne im tagwachen Zustande selbst nach einiger Zeit eine Auflösung des Verhältnisses wünschte, die dann auch beschlossen und die Cur abgebrochen wurde. —

Mehrere Gegner haben dies gern so deuten wollen, daß man sich jetzt von dem Nichtvorhandensein des Somnambulismus bei der Höhne überzeugt habe; dem kann jedoch, wie auch schon aus dem untenstehenden*) Zeugniß erhellt, auf das Bün-

*) Auf Verlangen bezeuge ich hiermit, daß Johanne Christiane Höhne aus Draschwitz sich vom 20. Mai bis 12. Juli d. J. bei mir aufgehalten hat, um sie als Somnambule unter Aufsicht des hiesigen Bezirksarztes, Herrn Dr. Ettmüllers, und unseres Hausarztes, Herrn Dr. Hille, über den Krankheitszustand unseres Kindes und die Leitung der magnetischen Cur zu befragen, derselben jedoch, nachdem sie am 12. Juli a. c. in ihre Heimath zurückgekehrt war, um daselbst einiges zu besorgen, Seiten des Justizamtes zu Leisnig, ungeachtet meines unterm 17. Juli a. c. dahin gerichteten Gesuches, die Rückkehr zu mir verweigert, und erst, nachdem ich mich erklärt hatte, sie einstweilen, bis die Entscheidung der Königl. Kreisdirection zu Leipzig, an welche ich mich unterm 25. Juli a. c. gewendet hatte, eingegangen sein werde, in meine Dienste zu nehmen, am 28. August d. J. die Erlaubniß dazu ertheilt worden ist, von welcher Zeit an sie sich bis mit 23. September a. c. zugleich in der Eigenschaft als Kindermädchen anderweit bei mir aufgehalten hat, daß hiernächst auch Seiten der Königl. hohen Kreisdirection zu Dresden, an welche mein an die Leipziger Kreisdirection gerichtetes Gesuch gelangt war, ihr die Erlaubniß zur Fortsetzung der Cur bei mir ertheilt worden ist, und ich sie unter Abbrechung der Cur nur um deswillen des Dienstes am 23. September wieder entlassen habe, weil ich mich nach ihrer Rückkehr von Leisnig zu

digste widersprochen werden. Auch liegt wohl, wie jeder ruhig Denkende einsieht, auf der Hand, daß, wenn die Höhne nicht somnambul gewesen, wenn sie nicht Momente des Hellsehens gehabt und dies nicht durch mannichfache, unzweideutige Beweise gezeigt, eine betrügerische Nachahmung dieses Zustandes nirgends schneller, als im Kreise von so gebildeten und — es galt das Wohl eines Kindes — scharf beobachtenden Personen zu Tage gekommen wäre. Die gewandteste, ausgefeimteste Betrügerin würde hier nicht 24 Stunden die Rolle einer Somnambule haben spielen können, ohne entlarvt zu werden, geschweige ein einfältiges Landmädchen Monate lang. —

Also auch jetzt wurde der Somnambulismus der Höhne noch vollständig anerkannt; der sich aufdrängende Zweifel bestand nur darin, daß jenes höhere Hellsehen, wovon sie früher Beweise gegeben, und welches, allerdings nur ein Ausfluß des reinen, ungetrübten Zustandes, zu Vertrauen verdienenden Verordnungen für Andere befähigt, nicht mehr vorhanden zu sein scheine. Und in der That ist auch hierin ein großer Unterschied zu machen. Den, der mit seiner Zeit und seinen Kräften Haus zu halten gewohnt ist, muß es allerdings schmerzlich berühren, wenn er beides, mit mancherlei Opfer und Anstrengung, längere Zeit fast ganz ausschließlich nur einem Zweck gewidmet und dieser nicht erfüllt worden ist, und so betrübte

---

mir bald überzeugen mußte, daß ihr somnambuler Zustand während ihrer Abwesenheit so bedeutend gelitten, und ihr krankhafter körperlicher Zustand dergestalt sich verschlimmert hatte, daß sie weder im Stande war, mir die gewünschten Dienste zu leisten, noch ich auf Erfolg der Cur fernerhin rechnen konnte, mit Vorbehalt jedoch ihres fernern Gebrauchs, für den Fall, daß ihr Hellsehen sich von Neuem in der frühern Weise, wie es beim Beginn der Cur Statt fand, klar herausstellen werde, übrigens aber dieselbe mir keinen Grund zur Unzufriedenheit gegeben, vielmehr sie sich, soweit es ihr geistiger und körperlicher Zustand erlaubte, jederzeit thätig, fleißig und willig bewiesen hat, und ich ihr daher hinsichtlich ihres Betragens nur das beste Zeugniß geben kann.

Freiberg, den 8. November 1839.

(L. S.) **Carl Gottlob Voigt,**
Advocat und Gerichtsdirector.

mich die Wendung dieser Angelegenheit sehr. Gleichsam zur Versöhnung wurde ich jedoch in der Zeit von den Erfolgen einiger anderer, beiher geführten magnetischen Behandlungen erfreut.

Ein Geschäftsfreund, ein eben so biederer als thätiger Mann, Hr. Fabrik. Schlegel, welcher nach vergeblichem Gebrauch verschiedener Curen zuletzt auf das unablässig dringende Zureden eines Wasserfreundes nach Gräfenberg gegangen, war von da um nichts gebessert zurückgekehrt und nun entschlossen, sich dem Magnetismus in die Arme zu werfen. Von meiner Anwesenheit unterrichtet, bat er mich um die Behandlung, die ich, so sehr auch meine Kraft schon in Anspruch genommen war, ihm nicht abzuschlagen vermochte. Derselbe litt an*) Skrofeln und heftigen Gichtschmerzen in den Beinen, wo sich Gichtbeulen gebildet hatten. Nicht minder war er von dem Unglück betroffen worden, auf einem Auge plötzlich zu erblinden und auch das andere, zur Mitleidenheit gezogen, schwebte in der größten Gefahr. Die Thränen der Schwäche mischten sich mit denen, welche bei ihm oft auch die Aussicht einer so traurigen Zukunft hervorrief.

Gegen das Gichtleiden wirkte ich nun zunächst, und nachdem der Patient wiederholt tüchtig geschwitzt, ließen die Schmer-

---

*) Ueber die „Heilung der Skrofeln durch **Königshand**" verdanken wir Hrn. Prof. Dr. Choulant eine, namentlich in historischer Beziehung sehr gründliche und interessante Abhandlung. Die frühern Könige von Frankreich und England haben sich um diese Heilkraft eben so sehr gestritten, wie um Wichtigeres, und insbesondere hat Heinrich IV. jährlich über 1500 dergleichen Kranke, die aus allen Ländern zuströmten, und wovon die Ausländer den Vortritt hatten, durch Berührung mit den Händen geheilt.

Es wurden hierbei gewisse Feierlichkeiten beobachtet. Welches aber das eigentlich wirksame Agens gewesen sei, darüber hat der verehrte Hr. Verf. seine Meinung nicht ausgesprochen. Daß der animalische Magnetismus gegen die Skrofelkrankheit eines der wirksamsten Heilmittel sei, ersehen wir neuerdings durch die Heilungen, welche Hr. Dr. Borck ausgeführt und in seiner Schrift mitgetheilt hat. Auffällig wäre nur aber dann, daß Jahrhunderte hindurch gerade die königlichen Hände jedesmal mit dieser Kraft in so vorzüglichem Grade begabt gewesen.

ternehmen konnte und auch nach mehrmonatlicher Abwesenheit höchst zufrieden mit seinem Befinden glücklich zurückkehrte. Die Thränen der Freude, welche, nach vielem Kummer, er und die Seinen jetzt weinten, sie waren mir ein herrlicher Lohn*).

Eben so glücklich ließ sich ein anderer Fall an. Demoiselle A. H., eine Waise, war schon früher beinah ein Jahr als geisteskrank in einer Heilanstalt gewesen und als geheilt entlassen worden; diesen Sommer war jedoch wieder ein Rückfall gekommen, so daß sie bewacht werden und bald wieder fortgeschafft werden sollte. Einer meiner Bekannten, der zugleich auch einer der ihrigen war, sprach zuweilen über diesen Zustand und seine Aeußerungen, und ich vermuthete daraus, daß sie vielleicht eine jener magnetisch-kranken Wahnsinnigen sein möchte, von denen Hr. Professor Hensler in seinem Werke über „Menschenmagnetismus" spricht.

Auf späterhin an mich gestellten Wunsch und der Ermunterung des Hrn. Dr. Hille entschloß ich mich, sie mit obigen Bekannten in ihrem Zustande zu besuchen, und, so weit dies möglich, eine Probe anzustellen; und in der That zeigte sich auch eine ungewöhnliche Disposition für den Magnetismus. Ein bloßes Handgeben von mir erregte der Kranken eine durch den ganzen Körper ziehende Empfindung; sie meinte: „ich habe sie todt gestochen." Bald darauf verlangte sie jedoch von selbst noch einmal meine Hand und empfand, wie sie zu erkennen gab, wieder eine Einwirkung. Bald darauf erfolgte ein

---

*) Leider wurde nach einiger Zeit das Wohlbefinden dieses schwer geprüften Mannes durch einen Rückfall in eine Geisteskrankheit unterbrochen, und zwar gerade zur Jahresfrist, wo er während der Wasserkur den ersten Anfall bekommen hatte. Seltsamerweise ist dieser Kranke in der frühern Auflage einer der vielen Schriften über Gräfenberg als Geheilter aufgeführt, während er körperlich nicht genesen und geistig daselbst erkrankt war.

erneuter Ausbruch von Raserei und wir entfernten uns. Da sie nun in ruhigeren Momenten wieder nach mir gefragt und die magnetische Behandlung selbst gewünscht hatte, so wurde unter Mitwirkung ihres Arztes die Cur begonnen, welche in ihrem Verlaufe für mich höchst interessant war. Anfangs trat magnetischer Schlaf ein, ohne daß jedoch derselbe besonders tief gewesen und ein Erwachen in solchem erfolgt wäre. Der Kopf dieser Kranken wurde fast mit jeder Behandlung freier; die Anfälle von Wahnsinn machten einer Art poetischer Schwärmerei Platz, welche mit dem allmäligen Verschwinden der constant vorhandenen körperlichen Krankheitsumstände gleichzeitig wieder mit verschwand. Es erfreut sich Dem. H. seit Monaten eines sich fast ganz gleichbleibenden Wohlbefindens und ist keine Spur ihres Irrseins mehr zu erkennen.

War ich zuweilen und besonders in letzter Zeit von Männern, deren Urtheil für mich von Gewicht sein mußte, aufgemuntert worden, mich mehr einem Gegenstande zu widmen, wo ich besondern Nutzen stiften könne: so waren es besonders diese und noch andere Erfolge aus früherer Zeit, wie sie Hr. Dr. Elster in Leisnig beobachtet, welche, nebst den mir mehrseitig kund werdenden Wünschen Kranker und ihrer resp. Aerzte, mich den Entschluß fassen ließen, mich in meinem Geschäfte vertreten zu lassen, und einige Jahre lediglich den magnetischen Krankenbehandlungen, innerhalb der gesetzlichen Schranken, zu widmen.

Als ich meine Frau hiervon, und daß ich für die nächste Zeit ganz in Freiberg wohnen wolle, unterrichtet, liegt die in ihre Heimath zurückgekehrte Höhne erstere dringend an, sie als Dienstmädchen mitzunehmen und sich bei mir für ihren Wunsch zu verwenden, und war außer sich, als deshalb von mir, wie von ihren Eltern Schwierigkeiten gemacht wurden. Wenn ich mich nun auch an mein früheres, bedingungsweise gegebenes Versprechen nicht als gebunden zu erachten hatte, so konnte ich mir doch nicht verhehlen, daß durch den allerdings jetzt in anderer Form erfolgten Eintritt einer Ortsveränderung, wegen welcher sie sich früher schon gesorgt hatte, ihr Krankheitsverhält-

in der letzten Zeit so einflußreiche Störungen vorgekommen waren; und so wurde ihren immer dringenderen und allerdings auch begründeten Wünschen endlich von mir nachgegeben. Glücklich in dem Gedanken, der nöthigen Hülfe versichert zu sein, unterzog sie sich nun auch allen häuslichen Arbeiten, und leistete treulich, was in ihren Kräften stand; auch hatten für die immer näher kommende Zeit ihres anhaltenden magnetischen Schlafes mehrere hochachtbare Männer in Freiberg sich menschenfreundlichst erboten, durch Zusammenlegung von Beiträgen, für ihre Bedürfnisse in der Zeit sorgen zu wollen.

So weit schien nun Alles geebnet, die Höhne befand sich wieder wohler, das medicinal-polizeiliche Aufsichts-Verhältniß war auf den mit ihrem Zustand schon bekannten Königl. Herrn Bezirksarzt übergegangen; sonach aber und bei der von mir fortwährend beobachteten Strenge für den Winter eben so wenig ein Zudrängen des mit dem bestehenden Verbot schon bekannten Publikums zu fürchten, welches, und dessen Folgen die Höhne besonders in ihrer Heimath gefürchtet hatte; als ein Vorfall der Sache auf einmal eine ganz andere Wendung gab und den Grund legte zu all' den beklagenswerthen Umständen und Wirrnissen, wovon die neuere Zeit, bezüglich dieser Somnambule, Zeuge gewesen ist. —

Der Stadtrath von Freiberg hatte nämlich die Höhne eines Tages an Rathsstelle bescheiden lassen. Sie erschrak hierüber heftig, und so übernahm ich es, indem ich vorstellig machte, daß deren persönliches Erscheinen wegen ihres krankhaften und reizbaren Zustandes bedenklich sei, darum zu bitten, daß, wenn möglich, mir die für dieselbe bestimmte Eröffnung ꝛc. gemacht werden möge. Dem wurde jedoch nicht Statt gegeben und meiner nochmaligen eindringlichen Vorstellung ungeachtet nach der Höhne gesandt, die sich dann auch gehorsam, doch unter Zittern und Zagen einstellte. Hierauf wurde sie nun von dem

Präsidium mit Hintansetzung aller schonenden, besonders dem Kranken schuldigen Rücksicht in harter Weise angelassen und ihr angedeutet, „in 24 Stunden den Ort zu verlassen."

Gegen dieses*) Verfahren protestirte ich, da der Höhne irgend eine entehrende Handlung nicht zur Last gelegt werden konnte — sie hatte bloß das, bei der noch vorhandenen Unkunde allerdings große Unglück, eine somnambule Kranke zu sein, wovon manche Leute freilich eine curiose Vorstellung haben mögen — indem ich zugleich mehrere, auch vom Königl. Herrn Bezirksarzt unterstützte Gründe, bezüglich ihres eigenthümlichen, jetzt noch an magnetische Behandlung gewiesenen Krankheitszustandes, dessen Leitung hohen Orts mir anvertraut war, geltend machte, und ferner auch das ihr erst kürzlich von ihrer heimathlichen Obrigkeit ausgestellte Gesindebuch als nunmehriger Dienstherr producirte.

Konnte sonach das beliebte Verfahren keineswegs zu dem beabsichtigten Zwecke führen, so hatte dasselbe jedoch andere, ungleich größere Folgen. Ihrem Angstruf an Gerichtsstelle: „was soll aber aus mir werden?" folgten bald nach ihrer Rückkehr so heftige Krampfausbrüche, wie ich sie selbst noch nie gesehen, und bei deren Anblick Hr. Stadtgerichtsbeisitzer Rost, wo ich wohnte, von Entsetzen ergriffen wurde. Dem Kenner somnambuler Zustände befremdet dies nicht; denn allerdings können, wie auch Kluge, Wienholdt u. A. erwähnen, Angst, Schreck und dergleichen Gemüthsbewegungen erstere sofort gänzlich zerstören und für die Gesundheit derartiger Kranken die nachtheiligsten Folgen herbeiführen. —

Eine fernere Wirkung dieses Vorfalles aber war, daß die Höhne ihren Schlaf in Dresden abhielt, in=

*) Es thut dem constitutionellen Staatsbürger wohl, wahrzunehmen, daß, wenn auch hin und wieder einmal dergleichen vorkommt, im Ganzen solche Fälle jedoch immer nur als Anomalie betrachtet werden müssen. So hat die Stadtpolizei=Behörde der Residenz unter ganz andern, höchst schwierigen und complicirten Verhältnissen doch stets eine, für die somnambule Kranke sehr wohlthuende, humane Rücksicht vorwalten lassen. —

dem ich, um jede etwaige Wiederkehr solcher Unannehmlichkeiten zu vermeiden (nachdem die dadurch herbeigeführte Störung wieder ausgeglichen worden), nunmehr geneigt wurde, das Erbieten des Hrn. Ministerial-Registrator Frost, die völlige Auf- und Inschutznahme der Höhne betreffend, versuchsweise anzunehmen, zumal dies mit dem eigenen Wunsche der Somnambule übereinstimmte.

Schon bei meiner letzten Anwesenheit in Leisnig war mir ein Brief zur Einsicht vorgelegt worden, worin Hr. Registr. Frost seinen lebhaften Dank gegen den Adressat darüber aussprach, daß die durch dessen Vermittlung erlangten Heilmittel-Verordnungen der Höhne für sein todtkrankes, und von dessen sehr achtungswerthen Aerzten bereits aufgegeben gewesenes Kind, sofort von dem schönsten Erfolg gewesen; dasselbe bereits wieder außer Gefahr sich befinde und mehr und mehr in der Besserung vorschreite ꝛc. Hr. Frost hatte nun die Höhne schon einmal mit seiner Familie in Freiberg besucht, und es war dieselbe letzterer auf einige Zeit zu einem Besuch auf ihr Sommer-Logis nach Strehlen gefolgt.

Von hier aus schrieb mir nun Hr. Fr. unter dem 27. October 1839, „daß die Höhne bei ihm sich ganz wohl befinde; Abends ohne die geringsten Krämpfe in den magnetischen Schlaf verfalle; auch in solchen sehr heiter sei, und daß er und seine Familie, nunmehr schon in sie eingerichtet, die Höhne zu behalten wünschten ꝛc.“

Aus meinem Antwortschreiben vom 29. October erlaube ich mir aber Folgendes herauszuheben:

„— — daß Sie dem Hern Minister von — einige Mittheilungen machen konnten, und daß dies die Höhne sofort im Schlafe gewußt, ist schön. Hinsichtlich der von Ihnen zu Folge der angedeuteten Verwendung des Herrn Gesandten von — ausnahmsweise beabsichtigten Zulassung der vornehmen Russen, habe ich aber mehre Bedenken. Einmal können, wenn der Schlafzustand public werden sollte, die höhern Behörden hierüber ungehalten sein; — und dann ist die Höhne nicht in einem so gleichförmig hellen Zustande, so daß dann doch eine

Täuschung ꝛc., die ihr hier sehr nachtheilig sein würde, unterlaufen kann — ich muß Sie, Verehrtester, deshalb nochmals um die größte Vorsicht und Discretion dringend ersuchen. Daß Sie überhaupt auch der Somnambule im muntern Zustande und sonst so wenig wie möglich von den etwaigen Vorgängen aus dem magnetischen Schlafe sagen, damit der Zustand möglichst rein bleibt und sie überhaupt nicht darauf eingebildet wird, darum habe ich Sie meines Wissens schon früher gebeten und wiederhole es, weil ich als Magnetiseur dies für sehr nöthig erachte ꝛc." —

Dem Stadtrath von Freiberg machte ich nun von der Translocation der Höhne nach Dresden schriftliche Anzeige; dem Publikum aber ist hiermit eine actenmäßige Auskunft über die ursprüngliche Veranlassung des Erscheinens der Höhne in Dresden und der Abhaltung ihres Schlafes allhier — worüber manche Leute sich sehr den Kopf zerbrochen und mancherlei Deutungen versucht haben — gegeben worden. —

Ich vermag mich jedoch nicht zum Schlusse dieses Kapitels zu wenden, ohne Hrn. Ger.-Dir. Voigt um Entschuldigung gebeten zu haben, daß ich die in demselben behandelte Privatangelegenheit öffentlich erwähnt habe. Lediglich der Umstand, daß meine seither beobachtete indifferente Haltung in dem Streite wegen des Somnambulismus der Höhne, wie dies fast auch nicht anders sein kann, zu Mißdeutungen Anlaß gegeben hat; daß meine Freunde glauben, ich nehme es ganz gleichgültig hin, wenn ich durch das Urtheil mehrerer hiesigen Aerzte und namentlich der niedergesetzt gewesenen ärztlichen Commission über die Höhne, mittelbar entweder als ein beschränkter, düpirter Mensch oder als ein Betrüger (wenigstens insofern, als ich die Höhne für eine Somnambule ausgegeben) bezeichnet worden bin, konnte mich hierzu veranlassen. Auch die Friedfertigkeit hat ihre Grenzen. Zwar scheint es, daß ich durch die Anerkennung, welche die inzwischen herausgekommene „Kritik der commissarischen Berichte ꝛc." bei den Gebildeten gefunden, daß ich durch die darin gegebenen Nachweise von der Unrichtigkeit jener Urtheile der Vertheidigung mich überhoben erachten könnte; allein es ist die Pflicht des Angegriffenen sich selbst zu rühren und

meine Aufgabe die, auf historischem Wege das Wahre an der Sache darzuthun. Da dürfen nun aber nicht Lücken in der Darstellung dem Gegner Stoff zu Verdächtigungen geben; nichts darf verschwiegen und unberührt bleiben, von dem man meinen könnte, daß es gegen die Sache zeuge. —

Das eben gebrauchte Wort „Verdächtigung" erweckt zum Schlusse noch eine Reminiscenz an Freiberg und an den Dank, zu welchem ich Hrn. Ger.=Dir. V. verbunden bin. Ein Feind — von welcher Beschaffenheit, wird sich gleich zeigen — hatte mir eine Weihnachtsfreude bereiten wollen und die Voigtsche Angelegenheit in raffinirter Weise zu einem Schmähartikel in Nr. 153. der Ameise umgeschaffen. Hr. Ger.=Dir. Voigt trat nun zwar sofort gegen denselben auf; allein mir lag doch daran, die nähere Bekanntschaft des Calumnianten noch zu machen, und es wurde, auf mein Verlangen, mir als Verfasser ein Hr. Dr. „Gustav Lehmann in Freiberg" bezeichnet, einen solchen giebt es aber daselbst gar nicht. —

Der Libellist, den ich zwar unter den distinguirten Personen, aber nicht, wie er mir hat weiß machen wollen, unter der dritten Facultät zu suchen habe, hat sehr wohl gethan, nach geführtem Streiche nicht sich selbst, sondern einen Strohmann vor mich hinzustellen. Um die Freude, die er sich mit dieser Machination hat bereiten wollen, beneide ich ihn nicht, und wünsche, daß dies die schlechteste Handlung seines Lebens sei, die er in der Todesstunde zu bereuen habe.

Die Höhne in Dresden und mein Rücktritt von ihrer magnetischen Behandlung.

Ich hatte die Höhne nebst Madame Frost und deren Töchterchen von Freiberg nach Strehlen begleitet, um die bei ersterer etwa durch das Fahren erregten Krämpfe sofort wieder zu stillen und sie in möglichst bester Verfassung zurückzulassen. Bald nach unserer Ankunft trat die gewöhnliche Abendkrise ein,

wobei anfangs nur Hr. Frost und dessen Familie zugegen war, später aber noch der Wirth, Hr. Gutsbesitzer Hilbert, sich einstellte. Diesem sagte die Somnambule sofort: „daß er sich den Magen bei einem Schmause verdorben, und am Morgen Pillen eingenommen habe," was Beides von demselben, als in völliger Wahrheit beruhend, bestätigt wurde. Da die Meinung, daß sie im wachen Zustand hiervon irgend Kenntniß zufällig erhalten habe, durchaus nicht Platz greifen konnte, da wir Mittags erst von Freiberg abgereist und die Somnambule so eben erst mit dieser Person in Berührung kam, so war uns Allen dieser Hellblick sehr interessant, und es kann die Wahrheit des Herganges vor Gericht constatirt werden. Ein anderweites Factum, was sich in der Krise am folgenden Abend ereignete, wird im fernern Verfolg Erwähnung finden.

Bei meinem nächsten Besuch, wo ich die Somnambule in der Stadtwohnung antraf, fand ich sie recht wohl, wozu die Freude, in der für sie so freundlich besorgten Familie Frost Unterkommen gefunden zu haben, das Ihrige mit beitragen mochte. Denn wenn sie auch hier von mir entfernt war, so erschien dies doch weniger bedenklich, da Freiberg nicht so weit und immer Fahrgelegenheit vorhanden; überdies hatte ich mehrere Verwandte und andere Kranke in Dresden, denen ärztlicher Seits eine magnetische Kur angerathen worden war, in Behandlung genommen und somit öftern Anlaß nach Dresden zu reisen, und konnte bei der Gelegenheit die Höhne mit behandeln, wenn es nöthig erschien.

Die nächstfolgende Behandlung derselben fand am 4. Nov. Abends, wo ich im Vorhaus sie schon wimmern hörte, Statt. Sie war am gedachten Tage von Draschwitz, wo sie noch einmal vordem Eintritt der Hauptkrise zu communiciren gewünscht und wohin sie Hr. Frost und Hr. Fock, ein, wie ich hörte, in der Nähe wohnender, und sich lebhaft für die Höhne interessirender junger Mann, begleitet hatten, wieder, und zwar nicht in der besten Verfassung, zurückgekommen. Hr. Frost war froh, daß ich gerade erschien, und die, wahrscheinlch durch die Dampfwagenfahrt erregte Störung wurde bald ausgeglichen.

Den darauf folgenden Tag trat nun endlich der lange, vorher so viel besprochene und inhaltschwer gewordene Schlaf ein.

Bei der Gelegenheit bemerke ich, daß irgend ein nachtheiliger Einfluß auf die Höhne, so lange sie tagwach war, sich weniger zeigte, jedoch beim Eintritt des nächstfolgenden Schlafes sicher sich durch Krämpfe und einen erschwerten Uebergang geltend machte. Hierbei ist für die Umgebung das Unangenehme, daß es der Höhne durchaus nicht gegeben scheint, still zu dulden. —

Bei der folgenden Gegenwart in Dresden fand ich die Höhne im ruhig schlafwachen Zustand und einen jungen Herrn am Bette sitzend. Sie wünschte, daß ich dessen Hand nehmen möge. Ich that dies und sagte ihr: es scheine, als habe derselbe viel magnetische Kraft. Sie benickte dies und bemerkte ferner: „daß sie es eben gefunden und daß Hr. Fock — so hieß der Gegenwärtige — ihr schon einige Male in meiner Abwesenheit bei eintretendem Krampf beigestanden habe.“ Nach dessen Entfernung bat sie mich aber, „die etwa nöthigen Hauptbehandlungen fortzuführen, weil dessen Kraft für sie nicht ganz passend und etwas zu roh sei.“

Von jetzt an fand ich die Somnambule selten allein. Die Gegenwart derselben und das, was sie an dem Frostschen Kinde und sonst in den seitherigen Krisen etwa geleistet, war für eine große Stadt schnell genug bekannt und Hr. Frost zu dem Entschluß vermocht worden, denjenigen Kranken, welche in Begleitung ihres Arztes kämen, oder einen ärztlichen Bewilligungsschein beibrächten, den begehrten Zutritt zur Somnambule nicht zu versagen.

Als ich mein schon schriftlich ausgesprochenes Bedenken wiederholte, sagte er die, seinem Herzen allerdings Ehre machenden Worte: „Wie könnte ich Andern einen Weg der Hülfe versperren, auf welchem mir in größter Noth so wunderbar welche geworden! — ich will auf diese Weise meinen Dank dafür bethätigen.“ — Uebrigens war derselbe der Meinung, daß unter den angedeuteten, von ihm beobachteten Rücksichten sein Verfahren ganz unbedenklich sei.

Daß die Höhne diese philanthropische Richtung theilte, daß sie denen, die Hülfe und Rath von ihr sich erbaten, nach ihrer Einsicht dergleichen ertheilte, ist ihr zum Vorwurf gemacht, ja sogar als Beweis gegen ihren Somnambulismus aufgestellt worden: Beides aber mit großem Unrecht. Jeder Somnambül, dessen Zustand den höhern Graden sich nähert, und insbesondere der mit größerer Leichtigkeit zu Andern in Beziehung tretende natürliche, befaßt sich, wie auch in der Rumpeltschen Schrift sehr wahr erwähnt ist, vorzüglich gern mit der Heilung von Krankheiten. Das Heilen ist ihm eben so ein*) Herzensbedürfniß, wie das Heiligsein und Beides hier nicht ohne gegenseitige Beziehung.

Weder Hr. Frost noch die Somnambule hat aber bei dieser ihrer Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und, wie in allen spätern Danksagungen hervorgehoben wurde, Uneigennützigkeit für Andere, an unsere gegenwärtigen bürgerlichen, socialen und andern Verhältnisse gedacht, und was daraus werden sollte, wenn am Ende ein halbes Dutzend Somnambulen sich hinlegte und in jeder Stunde ein halbes Dutzend Kranke bediente! —

Ja gewiß, selbst Christum, wenn er in seiner Einfachheit und Niedrigkeit jetzt unter uns wieder auftreten wollte, würde das „Umherziehen, Wohlthun und Gesundmachen" verboten werden müssen, es wäre denn, daß er ein Diplom von irgend einer Facultät aufweisen könnte, Mitglied irgend einer gelehrten Gesellschaft ꝛc. sei: um wie viel weniger kann dies einer Somnambule gestattet sein, zumal wie, nach (S. 2.) der Schrift des Hrn. Dr. Rumpelt angeführt ist, ein die Höhne explorirt habender Arzt gutachtlich sagt: „daß es überhaupt nicht an

---

*) Dasselbe giebt sich bei der ersten commissarischen Wacht auf eine komisch treffende Weise zu erkennen. Kammerdiener: Aber mein Bruder — Höhne: Er hat Bruſtschmerzen, zuweilen Seitenstechen. Kammerd.: Ja, das ist wahr, er hat mir das geschrieben, hat mir aber nicht aufgetragen, Dich zu fragen. Höhne: (lachend) Das weiß ich schon, er soll auch nichts bekommen. Doch kannst Du ihm schreiben, er soll Brustthee mit Lungenkraut trinken. —

der Zeit ist, an eine solche, einem Menschen inwohnende Heilkraft (soll hier wohl heißen: Heileinsicht) zu glauben."

Allerdings nimmt die große Zahl Kranker und Leidender, insbesondere derjenigen, welche auf rationellem Wege Herstellung nicht fanden, zuletzt immer im naturgemäßen Drange nach Hülfe zu allerhand außerordentlichen Heilversuchen ihre Zuflucht. Dies ist schon lange so gewesen und wird auch so bleiben, bis es dahin kommt, daß jeder Arzt jede Krankheit heilt und — selbst der Tod sein Privilegium verliert. —

Würde es nun auch geradehin eine Unbekanntschaft mit der Literatur verrathen, wenn man die Thatsache läugnen wollte, daß zahlreiche Heilungen durch Verordnungen von Somnambulen der höhern Grade ausgeführt worden sind: so hat die Sache doch unläugbar ihre besonderen Schwierigkeiten, und es fehlt zur Zeit an jeder gesetzlichen Bestimmung bezüglich eines solchen Falles. Die Kranken, die mit Schmerzen Beladenen sind es freilich, welche vor Allen auf Rücksicht und Fürsorge den größen Anspruch haben. Spricht sich nun auch in einem wohlgeordneten Staate dieselbe zunächst in Bestimmungen aus, durch welche möglichst jeder Nachtheil von ihnen fern gehalten bleibe: so wird derselbe seine große und schwierige Aufgabe nur um so vollkommener lösen, wenn er das wahrhaft Gute und sich bewährende Nützliche, was die unendlich gütige Natur auf so manche Weise bietet, nicht zugleich mit unterdrücke, sondern weise auszuscheiden wisse.

Bei derartigen Fragen und Untersuchungen ist der Staat nun an die Intelligenz und Redlichkeit seiner Organe gewiesen; daß aber den obersten Staatsbehörden oft nur schwache Werkzeuge zu Gebote stehen: diese Klage haben wir selbst aus dem Munde eines sächsischen hochgestellten Staatsmannes am ersten constitutionellen Landtage vernommen.

Was die, in neuerer Zeit so vielbeengten Heilmittel-Verordnungen von Somnambulen anlangt, so ist mir zufällig eine, unlängst in der Sache gegebene Entscheidung eines hohen Gerichtshofes zu Gesicht gekommen, die ich des allgemeineren Interesses wegen, das dieselbe haben dürfte, hier im Wesentlichen

Im Allgemeinen kann man dieser Meinung nur beipflichten; allein die Sache hat, genau besehn, in der Anwendung ihre vielfachen innern und äußern Schwierigkeiten, von denen ich beispielsweise nur die erwähnen will: daß es bei den Somnambulen und namentlich bei denen, wo der Wille an sich stets größer ist als die Fähigkeit, gar nicht so leicht ist, immer die reineren, helleren und unbefangenen Zustände zu erkennen. Es sind mir Fälle bekannt, wo die Höhne das, was sie am Morgen anordnete, zu Mittag, wo sie wieder schlief, corrigirte. —

Ob nun die Höhne in der Zeit immer in der Verfassung war, um Kranke mit Sicherheit zu durchschauen und zweckmäßige Mittel anzuordnen: diese Frage, obwohl dieselbe der Magnetiseur noch am sichersten zu beurtheilen vermag, kann ich nicht genügend beantworten, weil ich die Somnambule in der Zeit nur dann und wann auf Minuten beobachtete und überhaupt hierbei irgend eine active Rolle nicht übernehmen mochte. Gegen Hrn. Frost hatte ich mich, bevor die Höhne noch nach Dresden kam, über die fraglichen Fähigkeiten derselben auf eine so bedingte Weise ausgesprochen, die ihn zu der Frage an mich veranlaßte: „daß er es sonach wohl für ein besonderes Glück anzusehen habe, daß die Höhne bei der Befragung über sein Kind gerade hell genug gewesen sei?" So viel scheint mir jedoch wird mit Sicherheit anzunehmen sein, daß dieselbe im Anfange dieser Krise am öftersten helle Momente gehabt und ihr somnambuler Zustand überhaupt bei ihr in möglichst bester Verfassung gewesen ist.

Daß bei dem Mittelverordnen selbst heller sehender Somnambulen als die H. noch Vorsicht in mehr als einem Bezuge nöthig sei, habe ich bereits im Jahr 1835 in einem, der hohen Staatsbehörde freiwillig zur vorherigen Einsicht unterbreiteten Aufsatz ausgesprochen. Auch damals erregte der zum Culminationspunkt gelangte Zustand einer natürlichen Somnambule

großes Aufsehen und Zudrang von Kranken, besonders aus fernen Gegenden. Die Maßregeln der vorgesetzten Behörden wechselten sehr ab. Einmal wurden fast zur Ueberlast der Somnambule in gewisser Ordnung Kranke vorgelassen; ein andermal wieder eine bedeutende Militairmannschaft dergestalt daselbst aufgestellt, daß Tag und Nacht eine Wache unterm Gewehr stand, und durchaus Niemand, selbst nicht einmal der Physikus des Bezirks, von derselben vorgelassen wurde. Nur mir war der Zutritt in den Fällen gestattet, wo dieselbe magnetische Behandlung bedurfte. Die fragliche Stelle aber ist folgende:

„— — Ende Februar wurde die Somnambule aus der Anstalt in Colditz, wo sie übrigens sehr gut behandelt worden war, wieder entlassen und nach Hause gefahren. Zu den eintretenden Schlafperioden sind nun aber, wie vorher, unzählige Menschen herbeigeströmt, um sich von ihr Heilmittel zu erbitten. Es leidet aber keinen Zweifel, daß eine stets mit großentheils kranken Menschen angefüllte Stube kein passender Aufenthalt, am wenigsten für eine somnambule Kranke ist. Diesem und dem seither vielleicht mit vorgekommenen *) Unfug soll nun ernstlich gesteuert und von jetzt an durchaus Niemand vorgelassen werden.

Ein Anderes wäre es jedoch und könnte sich die hohe Staatsregierung ein großes Verdienst um viele der Bedauernswerthesten im Staate, um arme Kranke, deren, wie man so vielseitig erwähnen hört, doch schon manche durch die Rathschläge der Somnambule von langwierigen Leiden genesen sind; als auch um diesen noch wenig erforschten Theil der Wissenschaft

*) Folgende, in einem Berichte erzählte Anecdote mag als Characteristik des Zudranges ꝛc. zu dieser Jgfr. Doctorin dienen. Ein Hülfesuchender, dem alle Versuche ins Haus, geschweige in die Stube zu dringen mißglückt waren, weil die Vornstehenden die Hintersten nicht eher vorließen, bis sie, oft erst nach tagelangem Warten, ihren Zweck erreicht hatten, gebraucht folgende List: Er veranlaßt einen Schornsteinfegerjungen, dem er die Fragen aufgeschrieben hat, zur Esse herunterzufahren und durch die Küche vorzudringen. Auf dieser Fahrt hatte derselbe nun zwar das Unglück, zuletzt in einem Topf mit Aepfelbrei mit den Beinen zu gerathen, allein er kam doch schneller zur Somnambule vor, weil die Leute Ursache hatten, ihm möglichst auszuweichen. —

würden, durch welche das Nöthige notirt und die Prüfung der Mittel so weit erfolgte, ob für den vorliegenden Fall etwas positiv Schädliches darin enthalten sei?

Durch eine solche oder ähnliche Controle, deren Kosten verhältnißmäßig nur unbedeutend sein würden, wäre zugleich jedem andern etwa zu befürchtenden Mißbrauche des Zustandes vorgebeugt rc."

Dies waren schon früher 1835 meine Ansichten über den Gegenstand, und sie sind es auch geblieben, wie ich in neuerer Zeit im Dresdner Wochenblatt dargelegt habe.

Das seitherige somnambule Wohlbefinden der Höhne erfuhr nun bereits im November die erste Störung. Unter den sie besuchenden Herren Aerzten hatten sich auch feindlich gesinnte eingestellt, und einer derselben, dessen freundliches Benehmen beim ersten Besuch Hrn. Fr. besonders lieb gewesen, von der Somnambule aber gleich nicht für baare Münze angesehen worden war, die daher auch zur Vorsicht ermahnt, hatte ihr beim zweiten Besuch, um nach seiner Meinung auf diese Weise eine Betrügerin zu entlarven, die Augen aufbrechen wollen, war hieran aber von Hrn. Frost verhindert worden.

Wenn der Untersucher gerade auf die Stellung, das Aussehen rc. der Augen ein Hauptgewicht legte, so bedauere ich, daß mir von seinem Wunsch vorher nichts bekannt worden ist; ich befand mich zu selbigem Tage in Dresden und würde die Somnambule davon unterrichtet und mit ihrer Bewilligung die Lieder geöffnet, der Beobachter dann aber gefunden haben, daß die Pupille ganz nach oben gewendet und nur das Weiße sich zeige. Derselbe hat jedoch, auch ohne Klarheit hierüber erhalten zu haben, abfällig über die Höhne berichtet, und da späterhin eine ganze Commission in seine Fußstapfen getreten ist, so will ich die Beleuchtung seiner, in der Rumpeltschen Schrift wiedergegebenen Argumente unterlassen.

Dieser Vorfall schien nun einen ungeheuern Eindruck gemacht zu haben. Als ich der Höhne hierüber mein Befremden insofern zu erkennen gab, als es ja beim bloßen Wollen geblieben und ihr somit eigentlich gar nichts geschehen sei, äußerte sie: „daß sie auch mehr durch die Folgen von dem Eindruck berührt werde, welchen die Geschichte in der Familie Frost gemacht habe, und daß namentlich Hr. Frost, wie sie so sehr bedauere, um ihretwillen einen so großen Schreck und Aerger gehabt habe."

Von dieser Störung, der überdies noch andere, minder bedeutende gefolgt waren, schien sie sich nun gar nicht recht wieder erholen und die frühere Ruhe, Klarheit und Festigkeit ihres Zustandes nicht wieder zurückkehren zu wollen. Als sie deshalb und daß sie sich wach ihrer zum Besuch gekommenen Schwester nicht freuen könne, gegen mich beklagte, gab ich ihr auf, mit sich zu Rathe zu gehen darüber: ob es unter diesen Umständen gut sei, wenn sie einmal völlig tagwach gemacht und somit gewissermaßen ein neuer und hoffentlich besserer Abschnitt ihres dermaligen schlafwachen Zustandes gebildet werde?

Nach einigem Insichgekehrtsein stimmte sie meinem Vorschlage völlig bei und bezeichnete das Nähere. Als Hr. Frost hiervon vernahm, ersuchte er mich zu gestatten, daß er mehrere Herren, die er mir nannte und welche ein wissenschaftliches Interesse an der Sache nähmen, davon unterrichten dürfe. Da, wie wir bereits gesehen, mehre Zweifel in die Wahrheit des Zustandes gesetzt worden waren, so ließ ich dies geschehen, und wünschte selbst einen Arzt, der mich ersucht hatte, ihn zur Beobachtung der Höhne einmal mitzunehmen, mitbringen zu dürfen. Auch Hr. Polizeipräsident von D. wollte hierbei gegenwärtig sein und hatte sich bei mir nach den Namen der übrigen Anwesenden erkundigen lassen, war aber auf dem Wege dahin leider behindert worden.

Es hatte ein Mißverständniß, ich weiß nicht von welcher Seite, über die Zeit des Erwecktwerdens Statt gefunden und so fand ich die Anwesenden bereits meiner harrend und die Somnambule, wahrscheinlich in Folge der erwartungsvollen Spannung,

etwas aufgeregt, aus welchem Zustand der Uebergang zu bewirken nicht gerathen war. Ich suchte sie nun zuvörderst mittelst einer flüchtigen Palmarmanipulation in Distanz — es galt hier keiner positiven Wirkung — in etwas wieder zu beruhigen und dann durch Adspiration in den linken Handteller — ein von ihr selbst bestimmtes Verfahren — aufzuwecken, was auch successive erfolgte. Gegen-Touren wurden bei dieser Somnambule zum Erwecken nie angewendet, weil, wie eben bemerkt, sie für diesen Fall ein anderes Verfahren für sich festgesetzt hatte, und der Magnetismus dergleichen Bestimmungen zu berücksichtigen hat. Ihr Wachsein war von ihr auf drei Stunden festgesetzt worden; doch noch vor der Zeit machte sich ihr gegenwärtig nun einmal der Nachtseite des Lebens zugewendetes Dasein durch Hinneigung zum Schlafe bemerkbar. Ich unterstützte sie bei diesem Uebergange und suchte sie mittelst starker Magnetisirung zunächst in einen Zustand der Starrheit zu versetzen, weil sie in neuerer Zeit von diesem aus in den magnetisch-schlafwachen überzugehen gewünscht hatte.

Einem der Anwesenden, Hrn. Dr. Rumpelt, entging dies so wenig, denn er meinte: „man könne dergleichen Kranke auch überladen,“ als der eingetretene Zustand des Starrseins und er wünschte jetzt, indem er mir jedoch ausdrücklich die Vertretung zuschob, den Puls zu untersuchen. Ich sah wohl, daß ich von Männern umgeben sei, deren Urtheil für die Höhne von Gewicht sein könne, und da allerdings auch die Untersuchung des Pulses wenn schon kein hauptsächliches, doch aber immer dem Arzte sehr wichtiges Anhalten, insbesondere bei diesen Zuständen, gibt: so ließ ich's geschehen, selbst auf die gewisse Gefahr hin, daß dadurch momentan geschadet und der vorhabende Zweck mir bedeutend erschwert werde. Bei der Berührung selbst zuckte die Somnambule nicht; als jedoch der Starrkrampf sich löste und der Uebergang in das Schlafwachen erfolgen sollte, traten in Folge des Pulsbefühlens von mehreren Herren zuvörderst heftige Krämpfe ein. Als ich nun dieselben soweit wieder beseitigt, und alle Anzeichen des magnetischen Schlafes vorhanden waren, das Erwachen innerhalb desselben, durch den Ein-

tritt der Sprache, auf welche alle sehr gespannt waren, sich jedoch noch nicht äußerte: sprach Hr. Dr. Rumpelt einige Worte zu mir, die ich nicht sogleich verstand. Es ergab sich jedoch, daß er ein In-Rapportsetzen wie bei künstlichen Somnambulen gewünscht, welches zur Unterstützung des Zweckes, namentlich in einem scharfen Fixiren der Gedanken des Magnetiseurs auf die Somnambule besteht.

Dieses ist nun nach meinen Erfahrungen bei spontanen Somnambulen weniger anzuwenden, und man thut am besten, sie, wenn sie soweit sind, daß Behandlung nicht mehr nöthig scheint, ruhig der eigenen Entwickelung des allmäligen Ueberganges zu überlassen. Doch bog ich mich unter Anfassung der Schultern über die Somnambule, und rief, wie ich zuweilen versuchsweise gethan, sie erst leise, dann etwas stärker bei ihrem Namen. Leider war dies aber noch zu früh geschehen und hatte, statt das völlige Erwachen zu beschleunigen, nur den noch nicht so weit vorgerückten Uebergang gestört. Es kamen demnach aufs Neue Krämpfe zum Vorschein, und nunmehr bat ich die Anwesenden um ihre*) Entfernung. Nach abermaliger Beseitigung der Krämpfe stellte sich denn endlich auch die Sprache sehr leise ein und die Somnambule gab mir zu erkennen, „daß ich Mehreres habe geschehen lassen, was sie außerordentlich gestört, und daß außerdem die Sache in längstens einer Viertelstunde abgethan gewesen sein würde". Die große Nähe eines der anwesenden Herren, der ein sehr aufrichtiges Interesse zu nehmen schien, hatte sie vorzüglich unangenehm afficirt; aus welchem Grunde? habe ich nicht gefragt.

Da sonach die Krise als hergestellt zu betrachten war, so entfernte ich mich ebenfalls. Die Herbeiführung des Schlafwachens hatte freilich dieses Mal ungewöhnlich viel Zeit erfordert, da dasselbe andern Falls oft in fünf, zehn Minuten bewirkt werden konnte. Dies war nun allerdings Folge sowohl einiger

*) Ich bemerke hier, daß eine Somnambule während des Ueberganges am allerempfindlichsten ist, und daß die Höhne zu Hause während eines solchen in der Regel nicht einmal die Ihrigen in der Nähe duldete.

Fehler von mir, als auch anderer äußerer Hindernisse und innerer Schwierigkeiten — alle seit der letzten Hauptbehandlung vorgekommenen Störungen und nachtheiligen Eindrücke auf die Somnambule kommen, bei einem solchen Uebergange, wie die Mißtöne beim Stimmen eines Instrumentes noch einmal vorübergehend zur Sprache. —

Von jetzt an befand sich die Somnambule wieder wohl, ich möchte sagen zu wohl, denn ich bemerkte immer deutlicher an ihr eine Veränderung, die mir nicht lieb war, und daß sie nicht weit von einer Klippe sich befinde, an welcher der Somnambulismus oft schon gescheitert ist. Doch darüber habe ich bald nähere Veranlassung zu sprechen, und gehe jetzt auf Umstände über, aus denen sich, modern gesagt, ein Ereigniß bildete, das viel beschrieben und besprochen worden ist. —

Als ich am 29. Dcbr. bei Hrn. Frost eintrat, fand ich abermals Alles in unruhiger Bewegung und man theilte mir mit, daß nicht längst Hr. Hofrath Dr. W. Zutritt verlangt, während der Einführung sich sehr fürsorgend für die Somnambule geäußert, „daß keine Experimente ꝛc. mit ihr gemacht werden möchten", bald darauf aber selbst insofern experimentirt habe, als er der Höhne unbemerkt an den Puls gefühlt, was besonders deswegen nachtheilig eingewirkt habe, weil sie in einem visionairen (verzückten) Zustand bereits den ganzen Tag gelegen. Weil dies nun anscheinend im Widerspruch mit obigen Aeußerungen war, weil ferner die erregte Störung der Somnambule als nichtsbedeutend war bezeichnet worden und weil man endlich Hrn. Hfr. Dr. W. gleich darauf in einem Nachbarhause im eifrigen Gespräch mit andern Aerzten gesehen, wovon der eine die schon erwähnte frühere Störung herbeigeführt hatte: so glaubte man, daß das Ganze eine verabredete Sache gewesen und womöglich eine Zerstörung des somnambulen Zustandes beabsicht worden sei. Im fernern Verlaufe hörte ich denn auch, daß Hr. Fock in seiner Schrift diesen Vorgang nachträglich gleich noch rügen wolle und vernahm auf weitere Frage mit Erstaunen, daß dieser einige Male an das Krankenbett der Somnambule getretene junge Mann bereits mit nichts Geringerem umgehe, als eine Schrift

über den Somnambulismus derselben in die Welt zu schicken und die Gegner nach seiner Weise tüchtig mitzunehmen. — Ich sprach hierüber nicht nur auf der Stelle mein Befremden und Bedauern gegen Hrn. Frost und Hrn. Rathswachtmeister M., der grade mit zugegen war, aus, sondern es beunruhigte mich dies, zu Hause angekommen, fortwährend dermaßen, daß ich mich entschloß an Hrn. Frost zu schreiben und ihn darauf aufmerksam zu machen: „wie es ihm in seiner Stellung eben auch nicht lieb sein könne, wenn irgend ein unbesonnener Schritt geschehe; daß ich Hrn. Fock, bei aller Achtung vor seinem Character und Eifer für die Höhne, doch nicht befähigt halten könne, hierüber zu schreiben; daß er die Verhältnisse und Beziehungen zu den Behörden nicht kenne ꝛc. — und schloß mit der Bitte: die Sache, so viel ihm dies möglich sei, rückgängig zu machen."

Vor meinen Augen stellte sich nichts als Unheil und Verwirrung in Folge dieser Schrift dar; der Verfasser verkannte ganz seine Stellung, handelte übereilt, und veranlaßte das Publikum zu dem Glauben, daß an einer Sache, der man nur durch Persönlichkeiten aufhelfen könne, nichts sei. Der Höhne selbst aber konnte sein Beginnen unmöglich etwas frommen; vielmehr der polemischen Richtung, die leider schon viele Gegner ohne Prüfung eingenommen, nur mehr Bitterkeit und Gereiztheit beimischen: die Unbefangenen und sich wahrhaft Interessirenden aber ihr immer mehr*) entfremden.

---

*) So z. B. konnte es meines Erachtens noch nicht mit völliger Entschiedenheit angenommen werden, daß Hr. Hofr. Dr. W. bei Untersuchung des Pulses die vermeinte, übelwollende Absicht verfolgt habe. So lange aber dies nicht klar erwiesen war, muß es als voreilig und unrecht erscheinen, hierüber ohne Weiteres mit großem Geschrei eine öffentliche Anklage zu erheben. Ich will mich damit keineswegs zum unberufenen Vertheidiger des Hrn. Hofr. W. aufwerfen, noch negiren, daß sein Versuch unter den bewandten Umständen und bei dieser Somnambule nicht noch nachtheiliger für dieselbe, als es der Fall war, hätte ausfallen können, und mir ist recht wohl bekannt, daß die Annäherung fremder Personen, zumal in den höhern Graden der Krisis, dem Somnambül unangenehme Gefühle und Convulsionen erregt; ja daß

Dies und der Gedanke, daß von der großen Gemüthlichkeit des Hrn. Frost ein energisches Entgegenhandeln auch nicht wohl zu erwarten sei, ließ mich noch einen andern Entschluß fassen, der freilich statt zu dem gewünschten Zweck, zu der nun schon in drei Schriften erwähnten Auflösung des magnetischen Connexes mit dieser Somnambule mitten in ihrer Krisis führte.

Da nämlich Hr. Fock so lebhaften Antheil an der Höhne nahm, so schloß ich, daß ein von ihr zu erkennen gegebener Wunsch leichter Eingang finden werde, und begab mich daher selbst zur Höhne, indem ich ihr in Gegenwart Mehrerer meine obigen Bedenken mündlich vorlegte und meine Verwunderung darüber äußerte, daß sie, da sie davon gewußt, nicht wenigstens Hrn. Fock veranlaßt habe, meine Meinung zuvor zu hören, und daß ich von ihr Abschied nehmen müsse, wenn sie denselben nicht zu vermögen suche, seine Schrift ungedruckt zu lassen.

Diese Worte, obwohl nicht so ernst gemeint, machten allerdings einen sichtbaren Eindruck und sie erwiederte mir bloß: „daß sie den Druck nicht gewollt habe". Hr. Frost, dem die Sache herzlich leid war, sagte mir beim Abschied, „daß wenn die Höhne ernstlich abgemahnt, dieselbe doch vielleicht unterblieben sei". Am andern Morgen empfing ich nun einen, jedoch nicht eigenhändigen Brief von der Höhne, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist:

---

vornehmlich das Berühren epileptische Zufälle und unter mitwirkenden ungünstigen Umständen sogar den Tod herbeiführen könne. Cf. Wienholdt's Heilkraft des thier. Magnetismus Tom. I. pag. 184; Tom. III. Abthlg. 2. pag. 41. Kluge §. 162. pag. 199. Allein ähnliche Folgen des Pulsbefühlens bei der Höhne habe ich auch von Seiten des Hrn. Amtsphys. Dr. Schober gesehen, und war hier an eine böse Absicht desselben nicht zu denken. Eine solche möchte ich im vorliegenden Falle ebenfalls und schon aus dem Grunde bezweifeln, weil, so viel ich weiß, Hr. Hofr. Dr. W. früher den animalischen Magnetismus selbst ausübte, wonach ein näheres Interesse für eine derartige, so viel besprochene Kranke sich wohl, doch um so weniger in Verbindung der Absicht, derselben wehe zu thun, erklären ließe.

„Dein*) Besuch gestern Abend kam mir ganz unerwartet und bin ich über deinen hitzigen Sinn sehr erschrocken. Da ich nicht glaube, daß die Bekanntmachung (die Schrift) Dir nachtheilig ist und Du überhaupt in neuerer Zeit mich nachlässiger behandelt und nicht mehr so gewogen bist: so sehe ich es an, daß Du es mit Ueberlegung gethan hast. Ich sehe mich deshalb genöthigt, meine Zuflucht zu Hrn. Fock zu nehmen, und daß dieser Beobachtungen über mich macht, kann ich Niemand wehren. Ich fühle mich daher gedrungen, Dir meinen wärmsten und herzlichsten Dank hiermit abzustatten für die vielen Wohlthaten, die Du mir erzeigt hast. Da es nun nicht mehr wie früher ist, so wirst Du auch auf mich nicht mehr so günstig einwirken können; ich sage aber nochmals, daß es mir schwer fällt, mich von Dir und Deiner Familie loszureißen, aber Dein gestriger Wunsch muß erfüllt werden."

Statt also meinen Wunsch, den Hrn. F. von der Herausgabe seiner Druckschrift zu ihrem eig'nen Besten möglichst abzumahnen, zu erfüllen oder mir doch wenigstens einige Bereitwilligkeit hierzu zu zeigen, wurde die Genehmigung meines desfalls eventuell angedeuteten Rücktrittes vorgezogen, und ich sah hieraus, wie weit es bereits mit ihr gekommen, welch' eine schiefe Richtung ihr Zustand schon genommen habe. Hatte es mich mehre Male schon unangenehm berührt, bemerken zu müssen, wie sie nach grade ihre Stellung in der Familie F. und die derselben schuldige Dankbarkeit zu vergessen, wie sie zu befehlen anfing, wo sie lediglich zu bitten hatte; war es einige Wochen früher von ihr schon ungütig aufgenommen worden, daß ich sie auf den S. XI. der commissarischen Berichte erwähnten Uebelstand aufmerksam machte, und sich selbst etwas dagegen zu verordnen ihr empfahl: so durfte folgerecht diese große Empfindlichkeit mich, dem sie nach ihren frühern Aeußerungen ihre

*) Daß die meisten Somnambulen das Vorrecht der Tyroler, die Leute mit „Du" anzureden, in Anspruch nehmen, ist wohl ziemlich bekannt. Bei der Höhne trat diese Eigenheit erst im letzten Stadium ihres Zustandes ein.

Erhaltung dankte, der früher von dem größten Unwetter sich nicht hatte abhalten lassen, ihr die nöthige Hülfe in dringenden Fällen zu gewähren, der insbesondere in neuerer Zeit mehrfachen Aerger und Unannehmlichkeiten wegen ihr gehabt hatte, so durfte nach Obigem, sage ich, dieses ihr Benehmen mich nicht mehr befremden. War sie von anderen Einflüssen bereits in so hohem Grade befangen und so wenig hellsehend, daß sie die aus höheren Rücksichten für sie hervorgegangenen Beweggründe meiner Handlungsweise nicht zu würdigen vermochte, und war es sonach unmöglich, sie zu einer klaren Ansicht ihrer gegenwärtigen und präsumtiven künftigen Lage zu bringen: so blieb mir allerdings nichts übrig, als die ganze Sache ihren immer größern Wirrnissen und dem unabänderlichen Verlauf derselben zu überlassen, der leider zeitig genug die ausgesprochenen Wahrheiten und Befürchtungen zur Reife brachte. Da ich all' das Nachfolgende ihr damit zu ersparen gedachte, so konnte ich freilich diesen ersten Verdruß zu verursachen nicht umgehen.

Nach einer schweren Geburt und nachdem Censur und Correctur das Mögliche gethan, gelangte endlich die vorher schon bestrittene Schrift an's Tageslicht und wurde von mir, insoweit sie Thatsachen irrig berichtete, im Dresdner Wochenblatt auf die glimpflichste Weise berichtigt, ohne daß ich meines d u r c h d i e s e l b e veranlaßten Rücktrittes gedachte. Hierzu gaben jedoch bald einige andere, durch eben dieselbe herbeigeführte Umstände Veranlassung. War zunächst Hr. F r o s t, großentheils durch die in jener vielgekauften Schrift erzählten Heilungen, unter welchen die „berühmte Fingerkur" obenan stand, nunmehr dermaßen auch von auswärtigen Hülfesuchenden umdrängt worden, daß er nicht mehr Herr im Hause war und die in demselben wohnenden Herrn Doctoren kaum auf ihren Berufswegen die Treppe passiren konnten, vor lauter Kranken, die zur Somnambule wollten, und sah sich ersterer demgemäß zu der öffentlichen Bitte veranlaßt: „daß man keine Besuche bei der Höhne mehr von ihm verlangen möge"; sah sich nicht minder das hohe Ministerium in die Nothwendigkeit versetzt, bekannt zu machen: „daß dieser Zulauf von Polizeiwegen nicht geduldet

werden könne ꝛc.": so war meine*) Wenigkeit, die in dem Schriftchen als Magnetiseur der Somnambule namentlich erwähnt worden war, gleichermaßen in die unangenehme Lage versetzt worden, nunmehr täglich aus der Nähe und Ferne eine Menge brieflicher und mündlicher Bitten um Vermittelung des Zutrittes lesen, hören und — zurückweisen zu müssen.

So nun wurde die ganze Sache, wie dies bei einer derselben gegebenen so zweckwidrigen Publicität und in einer an sich schon volkreichen Stadt auch vorauszusehen war, immer complicirter und schwieriger. Das große Publikum, welches überhaupt sonderbarer Weise ein Recht auf dergleichen Personen zu haben meint, murrte: daß da, wo noch Hülfe zu erlangen sei, wie man meinte, zu Gunsten der Aerzte Verbote einträten ꝛc. Eine öffentliche Danksagung von Geheilten und resp. Gebesserten durch die Höhne drängte die andere und waren dieselben leider meist in einer die Aerzte beleidigenden Weise abgefaßt; man erzählte, wie viele derselben man schon vergeblich gebraucht gehabt ꝛc. Jetzt nun stellte die hohe Behörde der Höhne und ihrem Verpfleger die kategorische Alternative: „daß wenn erstere auf eine besondere Inspiration Anspruch mache, sie sich einer desfallsigen Prüfung unterziehen solle; daß ihr zu dem Behuf im hiesigen Krankenhause eine freundliche Stube eingeräumt und die nöthige Rücksicht und Pflege während der Zeit zu Theil werden solle; andernfalls aber und wenn sie dies nicht wolle, müsse der Zutritt streng verboten werden". Dieser Vorschlag muß nun unter den gegebenen Verhältnissen als sehr angemessen bezeichnet werden. Von Seiten der Höhne war sich aber dem Verbote des Mittelverordnens zu unterwerfen, schon deswegen, weil sie eine große, in ihrer Allgemeinheit ganz ungerechte Antipathie gegen jede ärztliche Annäherung gefaßt hatte und darin von ihrem Magnetiseur noch mehr bestärkt wurde.

Inzwischen hatten jedoch einige hohe fürstliche Personen der

*) Auf Veranlassung mehrerer hiesigen Herren Aerzte, sowie eine magnetische Behandlung wünschenden, doch nicht reisefähigen Kranken, hatte ich mich im December ganz nach Dresden gewendet, um mit größerer Sorgfalt dem Zwecke mich widmen zu können.

somnambulen Kranken einige Aufmerksamkeit geschenkt und von deren Somnambulismus völlig zur Ueberzeugung gelangt, eine nähere Prüfung der vorhandenen Eigenschaften außer dem Hause in einer Weise bewerkstelligt zu sehen gewünscht, die nicht angemessener hätte sein können, und vielleicht auch für die Zukunft dieser Somnambule nützlich gewesen wäre. Während man nun aber hierüber sonderbarerweise noch lange delibrirt und jene hohen Gönner selbst ihren Wunsch wieder zurückgenommen hatten, gelangte der Wunsch und Befehl Sr. Majestät des Königs zur Kenntniß der betreffenden Personen und hier hatte sich die Somnambule natürlich zu fügen. Da sich nun die Höhne auch diesmal nicht entschließen konnte in*) andere Verhältnisse überzugehen, so trat endlich die Commission, bestehend aus Hrn. Hofrath **Dr.** Abendroth und Hrn. Bezirksarzt **Dr.** Sieben-

*) Die hierbei von der Höhne zu Tag gelegte und in dem Bericht der Königl. Sächs. Herren Hof- und Medicinalräthe allerdings nicht mit Unrecht gerügte Opposition gegen die gemachten Vorschläge, worunter wenigstens die proponirte Aufnahme derselben in die Behausung des Hrn. Hofrath Dr. Abendroth alle möglichen hierbei zu nehmenden Rücksichten in sich zu fassen schien, darf ihr, die sonst für angemessene Vorstellungen keineswegs unzugängig war, nicht so streng ausgelegt, sondern muß z. Thl. als der Reflex eines fremden Willens, der sich nun einmal in der Sache zum Unglück derselben nach allen Seiten hin ungehindert geltend machte, betrachtet werden. Die sehr bornirte Ansicht, daß, wenn sie auf diese Weise in die Hände der Aerzte komme, wer weiß was mit ihr vorgenommen werde, gründet sich auf einem Mangel aller nähern Kenntniß des Geistes, von welchem unsere vaterländischen Oberbehörden, von denen selbst die betreffenden Verfügungen ausgingen, geleitet werden; erblickt vielmehr in jedem Organe derselben einen nach Willkühr handelnden und der Verletzung persönlicher Rechte fähigen Despoten und Tyrannen.

War man von dieser Seite doch bereits entschlossen, einen thatsächlichen Widerstand insofern zu leisten, als man, da der Verpfleger der H. mit obigem Vorschlage einverstanden war, dieselbe aus seinem Hause vorher weg und wo anders hin zu schaffen schon Veranstaltung getroffen hatte. — Wie sehr man aber durch solch' ein Benehmen nicht nur die hohen Behörden, sondern auch die vielfach vergeblich bemüht gewesenen Herren Commissare unwillig und mißtrauisch machte und auf diese Weise der Sache im Voraus schon ungemein schadete, dies hat man leider nicht zu begreifen vermocht. —

haar, welche, nach eigenem Gutdünken noch andere, ihnen näher bekannte Herren Aerzte und Chirurgen hinzuzogen, in der Frost'schen Wohnung zusammen.

Kurz vor Beginn der commissarischen Untersuchung brachte die Leipziger Zeitung eine Privatmittheilung über diese Angelegenheit. Nach einigen darauf in beiden Leipziger Zeitungen erfolgten Repliken, nahm es aber den Anschein, als wenn jene Privatmittheilung in ihrer Fassung unter den Herren Commissaren oder doch einigen derselben eine Art Rangstreit veranlaßt habe. Da nun einer derselben, Hr. Dr. P., mir die Ehre seines Besuches gab und dabei mit der seltsamen Meinung hervorrückte: „daß er und einige seiner Collegen glaubten, Hr. Hofrath A. oder ich sei der Verfasser derselben," so mußte dies — man hatte mir nämlich die Ehre angethan, mich in derselben lobend zu erwähnen — die Ausführung meines Vorhabens beschleunigen. Ich gab nunmehr die beabsichtigte Erklärung in der Form einer Berichtigung jener Privatmittheilung und somit Hrn. Dr. P. und den übrigen Herren, ohne erst das große Publikum darauf aufmerksam zu machen, indirect ihren Irrthum zu erkennen.

Dieselbe schloß mit folgenden Worten: „— — daß ich auch selbst mit der magnetischen Behandlung gedachter somnambulen Kranken etwas nicht mehr zu thun habe, insbesondere seit der Zeit, wo dieselbe durch die berührte kl. Schrift zum Gegenstand des Stadt- und Landgesprächs erhoben und ihr Zustand überhaupt als ein gestörter und verpfuschter zu betrachten ist".

Nunmehr blieb ich mit brieflichen Bitten ꝛc. verschont, zumal ich grade über die Schrift, auf die man sich immer berief, eine, wenn auch nicht starke Mißbilligung ausgesprochen, und sie als Ursache, daß ich die Somnambule sogar nicht mehr behandle, bezeichnet hatte. Wenn ich aber den Zustand am Ende einen „gestörten und verpfuschten" nannte und diese Worte vielseitig angestoßen haben und falscher Deutung unterworfen worden sind: so liegt mir ob, mich näher hierüber auszusprechen. Da die Höhne eine Krampfsomnambule; da ferner der magnetisch-somnambule Prozeß in einem Alter wie dem ihrigen, wie jeder Kenner weiß, schon schwerer verläuft; da ihre frühern

wirklichen und Afterärzte denselben nicht erkannt und durch irrige Behandlung, wie sie sagt, ihr geschadet; da noch so Manches: mehrmaliger Sturz ins Wasser, stundenlanges Liegen im feuchten Grase, wenn sie im Freien von ihren Krämpfen befallen worden ꝛc., ihren Zustand immer mehr verschlimmert: so war es gewiß das Mögliche, daß, als sie endlich magnetisch behandelt und darauf sofort magnetische Schlafrednerin, mithin befähigt wurde, das fernere Heilverfahren und den Verlauf ihres Zustandes selbst zu leiten, derselbe noch so gut verlief und sich entwickelte, wie dies der Fall bis Ende vorigen Jahres war. — Ich will nur daran erinnern, daß dieselbe bei ihren frühern, zum Theil auch mehrmonatlichen Schlafperioden nur etwa beim Eintritt und Schluß derselben der magn. Behandlung bedurfte und dieselbe während der Zeit nur dann nöthig wurde, wenn irgend etwas vorgefallen war. So z. B. hatte einer der Herren Gensd'armen auch einmal im Schlafe den Puls untersuchen wollen; ein andermal war ein Fenster-Gewände neben ihrem Lager heruntergestürzt; dann wieder hatte ein Nachbar dicht vor dem Fenster nach einer Krähe geschossen ꝛc. Nach solchen Störungen reichten aber 20—30 Striche à **grands courants** hin, dieselben wieder auszugleichen.

Wäre der Zustand der Höhne im vorigen Sommer nicht noch ein reinerer, geregelterer gewesen, so würde der als Kenner dieser Erscheinungen bekannte Hr. Fr. Brendel es doch wohl kaum unternommen haben, denselben so in Schutz zu nehmen und eine „Kritik der commissarischen Berichte und Protokolle," um welche selbst Hr. Dr. Rumpelt sehr leise und vorsichtig herumgeht, zu schreiben. Auch legt der mitgetheilte Brief des Hrn. Frost Zeugniß ab für die gute Beschaffenheit, in welcher der Zustand derselben war, als sie in seinem Hause Aufnahme fand. Daß jedoch, nachdem ihr*) Hochschlaf (wie

*) In demjenigen Zustand, welcher in der Wissenschaft als „Hochschlaf" bezeichnet wird, habe ich diese Somnambule in Dresden nie, sondern immer nur im einfachen Schlafwachen gefunden. Daß während dieses Zustandes auch einzelne Momente des Hochschlafs, den ich früher bei ihr beobachtet, vorgekommen sein können, will ich nicht in Abrede stellen.

man ihn hier nannte) einige Zeit ruhig verlaufen, eine Störung der andern folgte und, was noch mehr ist, sie sich zuletzt von einer zur andern gar nicht mehr erholte; daß die größte Störung, welche eine Somnambule treffen kann, der Rücktritt des Magnetiseurs, sich dazugesellte, ist bekannt und somit mein Ausdruck „gestört" gerechtfertigt. Es bleibt mir noch übrig, das mehr auf das Psychische, der eigentlichen Dignität des Zustandes sich beziehende „verpfuscht" nachzuweisen.

Hier muß ich vor allen Dingen bemerken, wie es meine feste Ueberzeugung ist, daß man der größten Hellseherin gegenüber durchaus nicht das tagwache Bewußtsein unterordnen, bei den staunenswerthesten Wahrnehmungen die Vernunft nicht einen Augenblick gefangen nehmen dürfe. Sehr wahr ist, was in dieser Beziehung in einem sehr geistvollen Aufsatz in Nr. 52. der „Zeitung für die elegante Welt" gesagt wird: „Verschlossene Afterklugheit ist eben so unfähig, als die Schwärmerei der dumpfen Benommenheit solche Patienten zu behandeln und zu beobachten. Man soll nicht Mißbrauch mit ihnen treiben, man soll sie für Unglückliche halten; aber zum Besten des allgemeinen Wissens sollte man sich ihrer mehr bemächtigen, damit die Kunde, die uns hier vorbehalten bleibt, erschöpft werde. Allein die Rationalisten unter den Aerzten sind so superklug und verstockt gegen die Aeußerungen der unbewußten Welt, und vermögen nicht die Kunst sich eigen zu machen, ohne Stolz und Arroganz mit Demuth und Huldigung ihr Ohr an die allerdings unklaren und verbauten, aber doch immer erschlossenen Kanäle zu legen, aus denen, wie mitten aus dem Chaos der vorweltlichen Schöpfung, seltsame Kunde tönt; die Mystiker unter den Medicinern sind aber so superunklug, betäubt und befangen, daß man in der That nicht weiß, wo man sich die rechten Beobachter für eine Somnambule herauslesen soll."

Die verschiedenen Stellungen, wie sie meist dem Somnambulismus gegenüber eingenommen werden, sind hier sehr gut gezeichnet, und es dürfte das Gesagte im Allgemeinen einige Anwendung auch auf unsern Gegenstand leiden. — Ich fahre fort.

Ist bei einem im magnetischen Schlafe befindlichen Individuum alle Reactionsfähigkeit aufgehoben; vermag sonach jeder unbedeutende Eindruck bis zu dem innersten Kern der Seele vorzudringen und die ganze Seele und den ganzen Körper in Mitleidenschaft zu ziehen; hat sonach die nächste Umgebung die schwierige Aufgabe, die Somnambule vor der Uebergewalt der verschiedenen Eindrücke möglichst zu hüten: so ist es nicht minder von großer Wichtigkeit, daß auch darüber gewacht werde, daß insbesondere die schlummernde Eitelkeit nicht geweckt und genährt werde, und es wird diese Vorsicht für die Erhaltung und Bewahrung der Reinheit eines solchen Zustandes da um so nöthiger sein, wo derselbe auf einer weniger hohen Stufe steht und das Vorkommen einzelner Hellblicke gerade um so gefährlicher ist, weil es zu vielen Illusionen zu führen vermag; wo überhaupt schon die Geistesbildung im normalen Leben eine mangelhafte genannt werden muß.

So wenig ich die Weihe jener, in der That oft ungemein erhabenen Zustände sehr herabsetzen will, eben so wenig könnte ich, namentlich nach meinen Erfahrungen bei der Höhne, der Meinung Derer beistimmen, die da glauben, daß in diesen Zuständen alle menschlichen Schwächen abgestreift wären. Alle individuellen Anlagen, die schlimmen wie die guten, sind darin eines schärfern Hervortretens fähig, und es wird darauf ankommen, wie sehr der Somnambül über sich selbst wache, wie das Benehmen der Umgebung und der mit ihr in Berührung Kommenden beschaffen sei, ob die schlimmen nicht auch zur Ausbildung gelangen. War doch auch die gebildete Therese von B., Somnambule des Hrn. Grafen von Szapary, nicht frei von einer dem Leser oft widerwärtig entgegentretenden Eitelkeit, wie aus mehren ihrer Aeußerungen bemerkbar wird.

Was nun die hiesige Umgebung der Höhne anlangt, so läßt sich nicht verkennen, daß sie dieselbe auf das sorgfältigste gepflegt und behütet habe; aber ebenso wenig konnte es unbemerkt bleiben, daß man hierbei nicht ganz die rechte Mitte gehalten; daß während einerseits Rücksichten von minderer Bedeutung eine allzugroße und ängstliche Aufmerksamkeit gewidmet wurde, man

andere, höherer Art und namentlich die in meinem Schreiben vom 29. October empfohlenen weniger beachtete und Andern zur Beachtung empfahl. — Auf diese Weise war denn auch eine kurze Zeit hinreichend gewesen, eine moralische Umwandlung bei dieser Somnambule zu bewirken. Die auf das unermüdlichste und zuvorkommendste sich äußernde Dankbarkeit, der betäubende Weihrauch, der ihr von vielen Seiten gestreut wurde, verwandelte das früher in der Regel einfache, bescheidene, gutmüthig schüchterne und dankbar anhängliche Wesen dieser ländlichen Somnambule mehr und mehr in ein entgegengesetztes. Die nüchternen, rathenden Worte, welche ich zu sprechen mich veranlaßt fand, entbehrten jetzt des gewohnten Eindrucks; ich selbst erschien in mitten so warmer Freunde und Verehrer kalt und theilnahmlos.

Je mehr sie sich aber in diesem Nimbus gefiel, je eifriger man ihr Alles mittheilte, in einer Weise mittheilte, die ihre Zuversicht und Eitelkeit zu nähren geeignet sein mußte; je mehr man sie davon in Kenntniß setzte, was einer ihrer neuen schriftstellernden Freunde, „aller Geheimnißkrämerei fremd" *), offen vor der ganzen Welt für sie gethan, wie kühn und muthig er den Feinden den Fehde-Handschuh hingeworfen rc.: desto unangenehmer mußte sie hinwiederum auch betroffen werden, als zuerst in No. 62. des Anzeigers dieser Fehde-Handschuh unter so geringschätzenden und vernichtenden Blicken auf die Exiguität dieser ihrer Freunde aufgehoben wurde; als **Dr.** H—l das Resultat der von ihm vorgenommenen Untersuchung der Welt in Wort und Schrift verkündete rc. Alle Schläge in diesem Streite der Außenwelt mußten sie natürlich nun doppelt treffen; einmal bei der Mittheilung an sich und dann indirect wieder, indem sie vermöge ihres Zustandes auch noch die Unruhe, Aufregung rc. ihrer Umgebung jedesmal mitzufühlen hatte.

*) Leider erstreckte sich die gerühmte Offenheit jedoch nicht so weit, daß man durch Nennung seines reellen und wahren Namens seine Produkte vertreten hätte. Indem man aber ano- und pseudonym schrieb, gab man zu mancher irrigen und somit unangenehmen Muthmaßung Anlaß.

die Somnambule die Erzählung von der ihr vom **Dr.** Hirschel unschuldig zugefügten Schmach ertragen konnte, dies doch nicht mit den aus dem aufgeregten Innern des unvorsichtigen Erzählers kommenden Ausflüssen seines Rachegefühls der Fall war. Ist es überhaupt bekannte Thatsache, daß keine, auch dem niedersten Stande angehörende Somnambule Fluch-, Schelt- und andere harte Worte vertragen kann — wir haben dies mehrmals auch bei der Höhne gesehen — und verletzte selbst die aus so befreundetem Munde kommende Frage: „ob nach der Bibel ihr Feind, weil er Aergerniß gegeben, nicht in die Elbe spedirt zu werden verdiene?" sie dermaßen, daß sie in Starrkrampf verfiel: so sehen wir wenigstens, daß man Alles gethan hat, sie in das Treiben der Außenwelt mit hinein zu ziehen, und daß es an Nichts gefehlt habe, was nur irgend auf die Reinheit, Ruhe und Klarheit der Krisen nachtheilig einzuwirken, und sie von der so äußerst heilsamen Einkehr in das eigene Innere abzuhalten, vermocht hat. —

Wenn nun Jemand, dessen Kenntniß des somnambulen Wesens sich überhaupt nicht von gestern oder vorgestern datirt, der insbesondere diese Somnambule von dem ersten Augenblick ihres magnetischen Schlafwachens an beobachtet und sie durch alle Grade hindurch bis zum Culminations- und Wendepunkt begleitet hat, nach Alledem, und gestützt auf die gleichen bewährten Erfahrungen aller Schriftsteller, den Zustand „verpfuscht" zu nennen sich erlaubte, so glaubt er nicht ins Blaue hinein geschrieben zu haben.

Ich habe nunmehr die Beweggründe meines Rücktrittes, sowohl dem Wesen als der Form nach öffentlich ausgesprochen und unterstelle die Beurtheilung derselben gern dem Unbefangenen. Nicht im Unglück, sondern eben noch auf dem Höhepunkte ihres, wenn ich so sagen soll, vermeinten Glückes habe ich sie verlassen. Bei den jetzt noch vorhandenen barbarischen

Ansichten über den Somnambulismus gehört schon ein gewisser Muth, ein Hinwegsehen über so Manches dazu, solchen Unglücklichen, zumal wenn sie arm und niedern Standes sind, in der Weise seine Hülfe zu widmen. Ich habe dies unter sehr beschwerlichen Verhältnissen Jahre lang gethan; habe einen nicht geringen Theil meiner Zeit und Kraft oft selbst unter Hintansetzung der eigenen Gesundheit geopfert und mich, ich weiß es, auch manchem schiefen Urtheil bloßgestellt, ohne mich in dem, was ich für Menschen- und Christenpflicht hielt, irren und abhalten zu lassen, da Hülfe und Erleichterung zu bringen, wo es in meiner Macht stand. So wenig ich, wie aus den Acten ersichtlich gewesen, mich etwa nach der magnetischen Behandlung dieser Kranken gedrängt; so wenig es ja meine Sache gewesen, aus Privatliebhaberei ꝛc. für derartige Erscheinungen, danach zu jagen oder gar, wie mir Fälle bekannt sind, unberufen und ohne Wissen und Willen der Angehörigen auf Individuen, bei welchen eine Prädisposition hierzu vorhanden zu sein scheint, magnetisch einzuwirken: so wenig habe ich andererseits, als ich mich endlich entschloß auf diese Kranke einzuwirken, dasjenige vorzukehren versäumt, was zu einem günstigen Verlaufe und der endlichen völligen Genesung zweckdienlich erscheinen mußte. — Ich hatte auch die Freude, daß auf meine Vorstellung von der hohen Behörde eine Verfügung zu Gunsten dieser somnambulen Kranken erlassen wurde, die einen so humanen Geist athmete, so höchst rücksichtsvoll und angemessen in ihren Bestimmungen war, daß dieselbe nicht mehr wünschen konnte. Dafür erachtete ich es als Schuldigkeit, unter allen Verhältnissen, dasjenige entfernt zu halten, was, wie ich meinte, zum Mißfallen gereichen, und was noch mehr ist, früher oder später für die Kranke selbst unangenehme Folgen herbeiführen mußte. Daß man jedoch jetzt „nicht mehr mit mir verkommen," daß man meiner nunmehr entbehren zu können vermeinte: dies Factum gehört in die Kategorie der sehr eigenthümlichen Erfahrungen, die ich in meinem Leben gemacht habe. Dahin gehört auch die seltsame Erscheinung, daß mir mehre Freunde und Vertheidiger der Höhne Vorwürfe machen, weil

ich nicht in ihrem Sinn gehandelt, nicht in ihren Ton mit eingestimmt habe; dahingegen andern Orts mir wieder die, aus einer, bis zum Extrem gesteigerten, unbeholfenen Wohlgemeintheit derselben hervorgegangenen Mißgriffe angerechnet werden. —

Die commissarische Prüfung und die unfreiwillige Abreise der Höhne von Dresden.

Die nachfolgend erwähnten Fälle von Somnambulismus in Sachsen mögen beweisen, daß mit der Somnambule Höhne nicht das erste „Werk der Finsterniß" entstanden; daß ihr Zustand nicht der erste Verstoß gewesen sei gegen „die Gesetze der Natur und der gesunden Vernunft," wie Jemand, von dem man seiner Stellung nach solche Worte nicht hätte erwarten sollen, öffentlich zur allgemeinen Verwunderung vom Somnambulismus überhaupt — und der Höhne insbesondere auszusprechen sich nicht gescheut hatte.

Die Erscheinungen des Somnambulismus in seinen verschiedenen Formen sind bei uns seither keineswegs so selten vorgekommen, als man vielleicht meint und aus den hin und wieder auftauchenden, seltsamen Ansichten, und der gänzlichen Unbekanntschaft Mancher mit ersteren, schließen sollte. Bevor ich auf die commissarische Untersuchung der in Frage befangenen Somnambule übergehe, will ich mehre der früher schon dagewesenen analogen Zustände, so weit ich Kenntniß davon erlangte, flüchtig berühren.

Im Jahre 1818 entwickelte sich von selbst bei einem Mädchen, Namens Johanne Schlegel in Johanngeorgenstadt, ein somnambuler Zustand. Die Anfälle desselben kündigten sich durch ein gelindes Ziehen und Gähnen an, worauf klonische und tonische Krämpfe eintraten. Auf diese folgte nun ein magnetischer Schlafzustand, worin die Kranke sich selbst magnetisirte oder auch ihren Dienstherrn hierum bat, und nun, wie dies gewöhnlich der Fall ist, mit lebhaftem Ausdruck Lieder

declamirte, ihre Diät bestimmte, ihre künftigen Anfälle ansagte und die Behandlung anordnete. In diesem Zustand nannte sie bei völlig geschlossenen Augen alle Anwesenden, und was noch mehr für die Wirklichkeit ihres Schlafwachens spricht, sie machte unter andern einmal den Arzt darauf aufmerksam, daß so eben im Protokoll etwas unrichtig niedergeschrieben sei, was bei der Untersuchung sich als wahr erwies. Der Uebergang aus dem einfach soporösen Zustande in das Schlafwachen war bei ihr wie von electrischen Schlägen begleitet, die auch während des Aderlassens, wenn die von ihr bestimmte Quantität Blut abgeflossen war, eintraten und nach denen dasselbe zu fließen sofort und ohne Verband aufhörte, was der Arzt aus eigener Anschauung bezeugt.

Ein sehr ähnlicher Zustand zeigte sich ein Jahr später bei einem andern Mädchen dieses Ortes. Der Arzt magnetisirte dieselbe, und es trat Somnambulismus ein, der jedoch die untergeordnete Stufe des visionairen Gehirnsomnambulismus nicht überschritten zu haben scheint. Da man leider das Publikum zu den Visionen gedachter Kranken zuströmen ließ; da der, 18 Wochen dauernde Zustand gerade in die Charwoche fiel und die Somnambule während der Zeit, wie dies die Höhne eben auch zuweilen that, mit ihrem Körper ein Kreuz bildete: so erregte dies in der dortigen Gegend ein allgemeines, sehr bedauerliches Aufsehen, und gab zu allerhand irrigen Deutungen Anlaß. —

Auf einer höheren Stufe des Schlafwachens befand sich eine Somnambule aus Sorau während ihres Aufenthalts bei Dr. Hainer in Waldheim. Derselbe erzählte mir mehrere Divinationen von ihr, die ganz genau in Erfüllung gegangen waren. So z. B. hatte sie den Verlauf einer Augenkrankheit, den Erfolg der Operation &c. Jahre vorher genau angegeben. An dem nämlichen Orte befand sich später noch eine andere, verheirathete Somnambule, deren Zustand sehr interessant gewesen sein soll, und welchem auch derselbe Arzt viel Aufmerksamkeit gewidmet hat. Dieser Zustand hat leider seinen normalen Verlauf durch den Zurücktritt in das reine tagwache Leben nicht sobald genommen. Ob ihre magnetische Behandlung nicht richtig geleitet,

Rückfall mehr gezeigt, sich verheirathet und war Mutter geworden. Da erkrankt ein Kind, und durch die hierdurch verursachte Gemüthsbewegung wird sie wieder somnambul, steht in der Nacht auf, bereitet dem Kinde Thee, gibt ihm davon zu trinken &c. Dieser, mit der Muttersorge aufs Neue hervorgekommene Somnambulismus und seine Heileinsicht verliert sich jedoch zugleich mit der Genesung des Kindes. Die somnambule Mutter soll am Morgen bei Wahrnehmung der Spuren ihres nächtlichen Thuns sehr verwundert gewesen sein. —

Einige somnambule Kranke des Hrn. Dr. L. in Oederan, insbesondere eine Pfarrerstochter aus D. und eine Bauerstochter aus K., befanden sich, wie nach den Mittheilungen des erstern sowohl als auch des Hrn. Sch. in F. (welcher der Beichtvater der zweiten Somnambule war) zu schließen, unläugbar in den höhern Graden des Schlafwachens.

Bei einem Besuche meiner Eltern 1835 hörte ich, daß mein Geburtsort auch eine Somnambule aufzuweisen habe, welche von eben erwähntem Arzte magnetisch behandelt werde. Dies Mädchen hatte sehr viel Aehnlichkeit mit der später von mir in Behandlung genommenen Höhne. Sie war wo möglich noch korpulenter und rothwangiger als diese, doch von sanftem Temperament. Ihr Schlaf stellte sich leicht und schnell ein, und man bemerkte kaum das gewöhnliche Strecken des Körpers beim Eintritt und das Zusammenziehen beim Moment des Erwachens. Bei einer außerordentlichen Disposition für magnetische Einwirkung — sie schlief schon ein, wenn ich meinen Blick auf sie fixirte; sie war ferner in Schlaf gerathen, als sie sich zufällig auf eine Stelle gesetzt, die ich nicht längst verlassen hatte — stand ihr Somnambulismus doch auf der niedersten *) Stufe,

---

*) Ich bemerke hierbei, daß der natürliche Somnambulismus einer Person nach gewissen, in dem jedesmaligen Individuum selbst liegenden Gesetzen verläuft, welche der Magnetiseur zu erkennen bemüht sein

die ich je gesehen habe, was ich übrigens für ihre Genesung gar nicht für ein Unglück halte. Sie declamirte im Schlafe eine Menge Lieder und Verse mit großem Pathos, sagte, wenn wieder ein Schlaf eintreten werde, oder eine Behandlung nöthig sei, und war sonst nicht viel weiter aus ihr zu bringen. Sie nahm so wenig nach außen wahr, daß sie selbst mehre Silberthaler, die ich unter die Stelle des Sophaüberzugs, worauf sie beim Einschlafen zu sitzen kam, gelegt hatte, im Schlafe nicht bemerkte und auch, darauf aufmerksam gemacht, Näheres nicht anzugeben vermochte, was mich befremdete, da doch schon einiger Metallreiz vorhanden sein mußte. Die Höhne klagte in manchen Krisen über die Einwirkung der Stahlfedern im Sopha, und es mußten dieselben durch eine wollene Decke isolirt werden.

Die 16jährige Tochter eines Steinbrechers aus Naunhof bei Leisnig verfiel während ihres Dienstes beim Richter Betzsch in Eichardt nach einem Schrecke in periodische, somnambulähnliche Zustände. Sie mußte deshalb den Dienst meiden; da sie jedoch noch 12 Geschwister hatte und im elterlichen Hause kein Brod für sie vorhanden war, so vermiethete sie sich anderweit, wo es, weil man hier gar keine Nachsicht hatte, bald noch schlechter mit ihr wurde. Ihr Vater wollte nun gern den Zustand seiner Tochter untersucht wissen, und bat Hrn. Dr. Elster und dann auch mich um eine Prüfung desselben, die, da das Mädchen im normalen Zustande bei uns erschien, nicht Statt finden konnte.

---

muß. Er hat zu diesem natürlichen Heilprozeß weder etwas beizufügen noch etwas hinwegzunehmen, sondern sich bei dem ganzen Verlauf nur leitend, unterstützend, nie gewaltsam eingreifend oder höhere Erscheinungen erzwingen wollend, zu verhalten. Die letztern sind zur Genesung keineswegs erforderlich, und ich muß Hrn. Dr. R., wenn er sagt: „daß das nicht genug entwickelte Hellsehen der Höhne vielleicht durch die frühere magnetische Behandlung bedingt worden sei," entgegenhalten, daß die Höhne von mir nie zu dem Zwecke magnetisirt worden ist, um besonders hellsehend zu werden, wozu der Magnetiseur allerdings etwas beitragen kann. Noch weniger aber habe ich sie zum Wunderwesen für die große Menge hinstellen oder den wissenschaftlichen Sceptikern als Parade-Exemplar vorführen wollen, wie ich durch mein Benehmen bei der Sache genug gezeigt zu haben glaube. —

Wenn es nun auch gewiß war, daß bei der uns erzählten Neigung zu derartigen Schlafzuständen auf eine magnetische Einwirkung sofort Schlaf erfolgen mußte, so trug ich doch Bedenken diese Probe anzustellen, weil man mit magnetischen Einwirkungen nie vorsichtig genug sein kann, zumal da, wo besondere Disposition zu präsumiren ist.

Auch fürchtete ich bei einer directen magnetischen Einwirkung sehr, mir eine so große Last, als ich durch die übernommene Behandlung der Höhne auf meine Schultern genommen, aufs Neue zuzuziehen. Im Einverständniß mit **Dr.** E. ließ ich der Person daher nur als Versuch etwas, vorher im Nebenzimmer magnetisirtes Wasser trinken, worauf sie sofort ein Schütteln am ganzen Körper bekam, was mir fremdartig war. Man bemerkte mir jedoch, daß dies ihren Schlafzufällen vorauszugehen pflege, und es trat auch in wenig Minuten der Schlaf ein. Wir überzeugten uns nun noch mehr, daß ihre Krankheit eine magnetische sei, und Hr. **Dr.** E. sprach dies auf Verlangen schriftlich aus.

Was ferner aus dieser armen Person, die sich auf den magnetischen Trank sehr vor mir fürchtete und mich für eine Art Zauberer halten mochte, geworden ist, habe ich nicht erfahren. —

Der geehrte Leser hat bereits im vorigen Abschnitte einen Blick gethan in die Lage der Sache; er hat Kenntniß erhalten von den bedauerlichen Wirrnissen und Dissonanzen aller Art, die v o r dem Zusammentritt der Commission Statt fanden und wodurch die höhern Kräfte und Fähigkeiten der Somnambule Höhne getrübt, dagegen ihr körperlicher krankhafter Zustand verschlimmert worden war. Zieht man ferner die lebhafte Antipathie in Betracht, welche die Höhne in der letzten Zeit gegen j e d e ä r z t l i c h e Annäherung gefaßt hatte, und die daraus folgende Ungeneigtheit, den ärztlichen Beobachtern irgend entgegen zu kommen und sich zu accommodiren; darf andererseits nicht außer Acht gelassen werden, daß überhaupt der Eintritt einer strengen Prüfungs-Commission nie günstig auf irgend eine Somnambule einwirken wird und kann; war insbesondere die Anordnung einer solchen in dem vorliegenden Fall, als eine vom

Publikum, durch mannigfache z. Thl. öffentlich kund gegebene Wünsche, ich möchte sagen, gewissermaßen*) erzwungene zu betrachten, und mußte dieselbe fürchten, daß mit ihrer Anerkennung des Hellsehens und der daraus folgenden Heileinsicht zugleich die Sanction des vom Publikum, in Folge der bekannt gewordenen Heilungen, dringend verlangten Zutrittes förmlich erfolge: so wäre es, in Betracht aller dieser Umstände, von dem aufmerksamen Beobachter thöricht gewesen, zu erwarten, daß die sich allerdings zuweilen äußernden Fähigkeiten dieser Somnambule durch die Commission zur Anerkennung gelangen würden. Ich wenigstens habe dies, wie ich damals gleich mehren Freunden geschrieben, keinesweges erwartet. —

Das aber hätte ich nimmermehr geglaubt, daß man so weit gehen und im Bericht einstimmig — einer der Herren Berichterstatter war nach der Prüfung entschlossen, ein, den Somnambulismus der H. anerkennendes Urtheil abzugeben — sogar den einfachen, natürlich-somnambulen Zustand der Höhne, welcher dem, das Erz von Schlacken zu unterscheiden vermögenden Kenner selbst aus den eignen Protokollen der Commission noch entgegentritt, abläugnen; daß man diese Somnambule geradehin beschuldigen werde, daß sie gar nicht

*) Hätte man ein besonderes, wissenschaftliches Interesse an dem somnambulen Zustand dieser Kranken genommen, so würde man wohl nicht haben drei Monate verstreichen lassen, bevor es zu einer derartigen Beobachtung kam. — Hätte man ferner nicht scheinbar dem Verlangen des Publikums entsprechen wollen, so würde man während der Prüfung nicht eine Masse Leute zur Ueberlast der Familie Frost und der somnambulen Kranken hereingelassen haben, da es, um den Zustand einer Somnambule zu prüfen, doch auch noch andere Mittel und Wege giebt. Waren aber die ärztlichen Verordnungen der H. durchweg absurd, schlecht und verwerflich, und übergab man dieselben demungeachtet den vorgestellten Kranken, wie kommt es da, daß man die sonach als doppelt richtig erscheinenden Resultate, die Hauptsache, so ganz ignorirte? Wollte man einmal vorzüglich von der Seite die Höhne ernstlich prüfen, so mußten, wie schon öffentlich erwähnt wurde, wenigstens in einem Nachtrage, die Erklärungen der betreffenden Kranken, sie mochten für oder gegen die Heileinsicht der H. sprechen, dem Publikum eben auch vorgelegt werden. —

Bedauern um so mehr zuzuwenden, je unzufriedener ich mich gegen sie gezeigt, je strenger auch ich gegen dieselbe früher gewesen war. Man hatte ja Alles, die einfachen, sogar actenmäßig begründeten Angaben derselben, hinsichtlich ihres frühern Zustandes, ihrer Behandlung durch mich, worüber ich einige Tage früher den Herren Berichterstattern selbst auch die betreffenden Papiere auf meiner Stube mitgetheilt — zu verdächtigen gesucht; alle Waffen, selbst die des Witzes, der Ironie und der Satyre gegen sie gebraucht, um ihren ohnehin schon genug verstörten und verschrobenen Zustand vollends als Carrikatur erscheinen zu lassen. Dies, und daß nicht nur die Höhne, sondern ich selbst auch mittelbar und mit mir noch Viele durch jenes falsche Gutachten angegriffen und bloßgestellt worden waren, veranlaßte mich, die Höhne bei ihrem spätern Verpfleger aufzusuchen und ihr mitzutheilen, daß ich gesonnen sei, wenn sie einer nochmaligen Prüfung sich unterziehen wolle, vor einer zweiten Commission die Beweisführung zu übernehmen, daß sie, die Höhne (abgesehen von aller Hell- und Fernseherei), im magnetischen Schlafe sich befinde, und die Anordnung dieser

---

*) Merkwürdig genug erschien nach der commissarischen Prüfung, als die Fortschaffung der Höhne beabsichtigt wurde, ein Hr. Commissar bei mir und richtete, gesprächsweise, die Frage an mich: „ob ich wirklich der Meinung sei, daß dieselbe nur durch Magnetismus aufgeweckt werden könne, und was ich dazu sage, wenn ein medicinischer Comitée beschlösse, daß dies durch Medicin bewirkt werde?" Aufgeweckt? durch Magnetismus aufgeweckt? Also glaubte man im Stillen doch, daß die Somnambule magnetisch, und nicht hysterisch — schlief? Meiner hierauf ertheilten Antwort will ich nicht gedenken, sondern nur bemerken, daß ein Versuch, sie medicinisch, galvanisch oder magnetisch aus ihrem Todtenschlafe zu erwecken, nicht gemacht worden ist, und die Somnambule richtig ihre vorher bestimmte Zeit abgeschlafen hat. — In der Pieçe des Hrn. F. war diese Zeit falsch angegeben; die Höhne hatte früher gleich das Ende als im Mai erfolgend bezeichnet. —

zweiten Prüfungs-Commission von Sr. Majestät dem Könige und dem hohen Ministerium als einen besondern Act der Gerechtigkeit und Gnade auf das eindringlichste erbitten wolle.

Dieses Mal wurde das Wohlgemeinte meiner Absicht, die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes nicht verkannt; doch bei alledem erregte ihr der Gedanke, noch einmal so viele, wie sie meinte, ihr feindlich gesinnte Personen um und neben sich zu dulden, ein ängstliches, nicht zu überwindendes Grauen. Sie weinte sehr; doch tröstete sie sich damit, „daß man sie nicht zur Betrügerin gemacht, weil sie Böses gethan und wirklich betrogen, sondern weil sie mehreren Kranken geholfen habe." Natürlich drang ich, da ich so wenig Geneigtheit vorfand, nicht weiter in sie; doch nur höchst ungern stand ich von meinem Vorhaben ab. Ich hatte die Höhne Monate lang nicht im schlafwachen Zustand näher beobachtet, und so drängte sich mir denn die Bemerkung auf, daß ihre *) Reizbarkeit eine, wo möglich noch größere und ihr Somnambulismus überhaupt ein äußerst geschwächter geworden sei.

Durch das, den Somnambulismus der H. negirende commissarische Gutachten hatte nun die ganze Angelegenheit derselben ein wahrhaft unerklärliches Ansehen erhalten. Die, in dem bishe-

*) Daß diese somnambule Reizbarkeit überhaupt nicht in bloßer Einbildung ꝛc. bestehe und nicht bloß gegen mehre Commissions-Mitglieder sich geäußert habe, beweist der nachstehende, characteristische Fall, welcher mir erst kürzlich vom Beobachter selbst mitgetheilt wurde. Derselbe, Hr. Kammermusikus W., welcher selbst eine, in diesem Zustande noch weit reizbarere Verwandte im Auslande hatte, besuchte auch die Somnambule Höhne zuweilen, und sie hatte, vielleicht schon deswegen, seine Gegenwart gern. Einmal jedoch, nachdem er kaum einige Minuten sich zu ihr gesetzt, bittet sie ihn dringend, sie zu verlassen, indem sie hinzusetzt: „daß er ja heut schrecklich aufgeregtes Blut habe." Und in der That hatte er kurz vorher einen Aerger gehabt und ein Glas Wein nachher getrunken. — Ein anderer Fall ist von mir schon erwähnt worden, und ich könnte noch mehre anführen.

Die Herren Commissare wundern sich, daß die Höhne vorzüglich gegen sie Widerwillen gezeigt habe, und erzählen doch selbst, daß sie oft Dinge bei sich getragen, die ihr zuwider sein mußten, als: große Schlüssel, Feuerstähle, Magneteisensteine ꝛc.

mel und Erde gestellt worden waren, an jeder angemessenen, natürlichen Erklärung derselben. Daß die vielen und mancherlei ehrenhaften Zeugen für die Sache von der Höhne bezahlt, so gut bezahlt seien, daß es ihnen auf einen falschen Eid nicht ankomme; daß die Höhne einer großen auswärtigen Macht zu gewissen, geheimen Zwecken diene und dergleichen barocke Ansichten mehr, schienen auch einige Geltung nicht erlangen zu können, und so hatte die Commission in der That nur ein kleines Räthsel mit einem größern zu lösen versucht.

Sehr treffend bemerkte damals einer unserer berühmtesten Gelehrten: „daß es ein größeres Wunder wäre, wenn die Höhne nicht somnambul sei, als wenn sie es sei." — Mußte nun auch mein Vorhaben, dieses größere Wunder auf die einfache Thatsache zu reduciren, daß sie nichts mehr und nichts weniger sei, als eine somnambule Kranke, die, den letzten Grad ihres Zustandes erreicht habend, darin zuweilen Erscheinungen zeige, wie sie bei ähnlichen Kranken vorzukommen pflegen, und welche, gewisse Gesetze befolgend, keineswegs einzeln und isolirt und ohne Zusammenhang mit andern der organischen Welt dastehen, unausgeführt bleiben: so sah ich doch bald, daß andere, durch anhaltende, sorgfältige Beobachtung, wie durch wissenschaftliche Bildung zu einem Urtheil befähigte Männer, gleichfalls die Lage der Sache erkennend, gegen das irrige Commissions-Gutachten mit offenem Visire in die Schranken traten.

Den „Berichten und Protokollen" folgte bald im Dresdner Wochenblatt die vorläufige Anzeige einer „Kritik" derselben, und es war zugleich in 6 gewichtigen Sätzen eine Uebersicht dessen gegeben, was von dem zur Zeit noch unbekannten Hrn. Verfasser zu erwarten sei. Bevor nun diese Schrift im Publikum erschien, trat auch ein Arzt, der die Höhne nicht nur vor und nach der commissarischen Prüfung, sondern auch während derselben beobachtet hatte, mit seinem, der Commission entge-

genlaufenden Urtheil hervor. Denn das ist das schöne Eigenthum unseres Staates, daß Geistesfreiheit und wissenschaftliches Forschen durch keine Douanenlinie zurückgewiesen, daß keine, auf Vernunft und Erfahrung gegründete Ansicht unterdrückt wird, und mithin der Wahrheit eine stets mächtige Waffe geworden ist, deren edler und weiser Gebrauch das Kriterium für die Würdigkeit und Reife dessen ist, der sich ihrer bedient.

Diese bedeutenden, so großen Einfluß auf die öffentliche Meinung äußernden Entgegnungen wären nun aber der Commission jedenfalls erspart geblieben, wenn dieselbe der Sache nicht Gewalt angethan, wenn sie wenigstens den einfachen somnambulen Zustand der Höhne unangetastet gelassen, wenn sie es vermied, so Viele als Betrogene, Kurzsichtige, Leicht- und Abergläubige hinzustellen und zu verletzen.

Ueberhaupt erscheint es stets räthlich, eine Sache, je complicirter und streitiger sie ist, je mehr sie bereits öffentlich geworden, dann mit um so größerer Umsicht und Mäßigung zu behandeln, zumal wenn man sie ihrem Ende zuführen will. — Um den Somnambulismus der H. handelte es sich eigentlich auch gar nicht mehr — dieser war actenmäßig wiederholt schon anerkannt — sondern in der Hauptsache wohl nur darum, ob sie wirklich in solch' einem Grade desselben sich befinde, der sie zu Curverordnungen für Andere befähigt erscheinen lasse, und ob demgemäß von dem bestehenden Verbote: „der Zulassung Kranker zu den magnetischen Krisen" zu Gunsten und auf vielfach sich kund gegebenes Verlangen abgewichen werden könne? wie dies in ein oder zwei Fällen mit höherer Genehmigung bereits geschehen und von dem Verpfleger der Somnambule eine Zeit lang jedem mit einem ärztlichen Bewilligungsschein versehenen Kranken gestattet worden war.

Wollte man jedoch den Zutritt auf keinen Fall ferner gestatten, so ließen sich aus dem damaligen selbst so leidenvollen Zustand der Somnambule sehr triftige Gründe aufstellen, wobei das Publikum Beruhigung zu fassen hatte. Der unbeschränkte Zutritt zu einer Somnambule ist überhaupt ein Unding und würde, wollte man ihn höhern Orts einmal Statt geben, bald

erfüllt, wenn bei ihrem Hinzutritt nicht gleichsam ein Register am Himmel gezogen und die Wunder nicht auf der Stelle paarweise zum Vorschein kämen, das Gut, wonach sie kurz vorher mit allen Kräften gestrebt, bald darauf wieder mit Füßen treten und auf das „Hosiana" würde eben auch bei Vielen ein „kreuzige" folgen.

Allerdings ist es keine leichte Aufgabe, bei einer von so vielen Seiten mit Leidenschaftlichkeit behandelten Tagesfrage insbesondere dann ganz klaren, unumwölkten Blickes zu bleiben und eine stets gemäßigte, völlig partheilose Haltung zu beobachten, wenn man selbst nahe dabei berührt ist.

Was nun die berührten, gegen die Commission gerichteten Schriften anlangt, so bemerken wir, daß jede derselben einen besondern Standpunkt zur Sache einnimmt. Hr. Dr. Rumpelt faßt dieselbe vorzüglich vom ärztlichen, physiologischen Gesichtspunkt auf, und hat namentlich die, von der Commission surrogirte Krankheit, die „Hysterie," bei der Höhne nicht vorgefunden; wir verdanken seiner Schrift ferner auch einen actenmäßigen Aufschluß über die Art, wie die Commission protokollirt hat. Daß dieselbe auch reich an Persönlichkeiten gegen mich, der ich den Somnambulismus der H. eben auch vertheidige, ist, kann nur ein Zeugniß mehr für die Sache sein. Ich pflege stets das Sachliche von dem Persönlichen zu trennen; ersteres ist von mir nach Verdienst gewürdigt worden und mit dem letzteren wird das Gleiche im nächstfolgenden Anhange der Fall sein.

Die Schriften der Herren Rumpelt und Brendel, so selbstständig und abgeschlossen eine jede für sich ist, scheinen andererseits sich hinwiederum gegenseitig zu ergänzen und zu vervollständigen. Letzterer behandelt mehr die psychologische Seite der Sache, und indem er der Commission Schritt vor Schritt folgt, entwickelt er bei seiner gedrängten und bün-

digen Widerlegung eine Vertrautheit, ein Verständniß der somnambulen Phänomene überhaupt, wie ein solches wohl nicht oft anzutreffen sein möchte. Seine Aufgabe war eine schwierige und hatte wenig Lockendes, wie er selbst gesteht; desto mehr verdient es Anerkennung, daß er dieselbe sich „im Dienste der Wahrheit" stellte, und sie mit so viel Fleiß und Scharfsinn auf eine würdige Weise löste. Auch diese Schrift würde sicher nicht erschienen sein, wenn das Commissions-Gutachten in der von mir erwähnten Weise gefaßt gewesen wäre; ja es würde überhaupt die ganze Angelegenheit mit der Höhne die Wichtigkeit gar nicht erlangt und einen weit ruhigeren Verlauf genommen haben, wenn man von vornherein nicht so schroff entgegengetreten, wenn man etwas mehr Geneigtheit gezeigt hätte, in dieselbe einzugehen. Es ist eine erfahrungsmäßige, aber stets unbeachtete Wahrheit, daß mit dem Drucke der Widerstand wächst. —

Durch diese Schriften, durch meine eigene geschichtliche Darstellung glaube ich, der ich in der Sache so viel Unannehmlichkeiten gehabt habe, endlich vor der Welt gerechtfertigt dazustehen. Was ich zuerst der hohen Behörde über den Zustand der Höhne berichtete, ist die reine Wahrheit gewesen; ich war nicht so bornirt, Jahre lang eine hysterische Kranke für eine somnambule Kranke anzusehen und zu behandeln; ich habe keine Betrügerin *) in ihren Absichten, oder wie man euphemistisch

*) Es ist leider der ewige Grund und Boden, auf welchen die Gegner ihr Verfahren und ihre Beschuldigungen der Somnambulen stützen, daß es einzelne Betrügerinnen gegeben hat, Betrügerinnen, die so geschickt und deren ärztliche Beobachter so wenig scharfsinnig und kundig in der Sache waren, daß man sie lange Zeit für krank, somnambul ꝛc. hielt, ja sogar Bücher über sie schrieb, unter welchen die berüchtigte Rachel Herz in Hamburg obenan steht. Von einer oder wenigen Betrügerinnen aber auf Alle zu schließen, ist gewiß nicht minder thöricht, als wenn wir von einem solchen kurzsichtigen Beobachter schließen wollten, daß alle Aerzte dergleichen seien. Was würde man sagen, wollte z. B. die Obrigkeit jedes ärztliche Zeugniß als ungültig und partheiisch deshalb verwerfen, weil es Aerzte, promovirte Aerzte gegeben hat und noch geben soll, die jedem noch so unbedeutenden Kran-

sagt, in ihrer psychischen Befangenheit unterstützt; es kann mir auf keine Weise ein gerechter Vorwurf gemacht werden und es irgend einem Flachkopf nicht mehr beikommen, sich auf den Grund des commissarischen Urtheils an mir reiben zu wollen.

Fast zum Ueberfluß, doch weil ich bei Gelegenheit der Berichtigung der Broschüre des R. F. im Dresdner Wochenblatt dies einmal öffentlich mit meinem Namen geschrieben, „daß nämlich die Höhne einzelne Momente des Hellsehens habe," will ich noch den Beweis führen, daß dies sogar während der commissarischen Prüfung zuweilen der Fall gewesen sei. Hufeland schrieb, als er noch nicht unter die Vertheidiger des Somnambulismus gehörte: „das Factum ist es, was vor allem noth thut; eine einzige reine, unzweideutige Thatsache ist zu beweisen im Stande, daß das Hellsehen bei einer Somnambule vorhanden ist."

Die nachfolgende Thatsache dürfte allen gerechten Anforderungen entsprechen und es schließt die öffentliche und amtliche Stellung der betreffenden Personen jeden Verdacht eines etwaigen Einverständnisses unter sich und mit der Somnambule aus, weshalb die volle Beweiskraft hier vorhanden ist. Seite 60. der Protokolle heißt es: „Zu dem eben eintretenden Pastor R. aus H. sagt die H.: Du bist ein Geistlicher, Dir muß ich helfen. Du hast Brustschmerz? Nein. Deine Leiden werde ich Dir nicht ganz sagen; Medicin wohl." Eine auffallende Differenz ergiebt sich aber, wenn man mit dieser Stelle die Erzählung des Hrn. Dr. Rumpelt S. 27. vergleicht. Da heißt es: „Die Höhne sagte zum Pastor R. (bei verschlossenen Augen): „Du leidest an Deiner Brust." Dieser betroffen, läugnete es anfänglich. Allein wie die Höhne darauf beharrte, gestand er endlich zu, „daß er vor 8 Tagen bei einem ihn befallenden Catarrh an der Brust gelitten habe." Im commissarischen Berichte verlautet nun von der Bestätigung des Geistlichen keine Sylbe. — Hr. Pastor R. aber

---

ken, der z. B. von öffentlichem Dienste bei der Communal- und Nationalgarde 2c. befreit sein will, ein Zeugniß ausstellen, nach welchem man sich wundern muß, wie er nur noch leben kann. —

hat sich später noch schriftlich über den Vorfall und den Erfolg der von der Somnambule erhaltenen Mittel in folgendem Zeugniß ausgesprochen:

„Endesgenannter leidet seit einer langen Reihe von Jahren an einem sehr hartnäckigen Flechtenübel, gegen welches weder der Gebrauch der Bäder Karlsbad und Teplitz, noch die von verschiedenen allöopathischen sowohl als homöopathischen Aerzten verordneten Kuren etwas ausrichten konnten; das Uebel, wenn es auch ein paar Mal für den Augenblick beseitigt zu sein schien, kam dann bald immer wieder zum Vorschein und wurde desto heftiger. Ich fragte deshalb vor ein paar Monaten die in Dresden befindliche Somnambule Joh. Christ. Höhne, welche, was den Glauben an ihr tieferes Sehen allerdings begründen und befestigen mußte, mir vor allem sagte, daß meine Brust leidend sei. Wirklich hatte ich seit ein paar Wochen einen zuweilen empfindlichen Brustschmerz; aber an Schmerztragen gewöhnt und weil ich die Sache nicht für sehr bedeutend hielt, hatte ich weder ihr noch sonst Jemandem etwas davon gesagt, so daß sie also ganz unmöglich etwas davon vorher wissen konnte. Sie gab mir einen Thee an, und nach ungefähr vierzehn Tagen war ich von meinem Brustschmerz ganz befreit.

In Rücksicht meines hauptsächlichen Leidens gab sie eine zusammengesetzte Einreibung an, durch deren Gebrauch ich von meinem Uebel gänzlich befreit werden würde. — Der Wahrheit gemäß muß ich nun bezeugen, daß mein Zustand seit der Zeit, wo ich dieses Mittel gebrauche, sich außerordentlich gebessert hat, daß die Heilung zwar nicht so schnell, wie in früherer Zeit ein paar Mal, sondern nur langsam und allmälig, aber desto sicherer vorwärts zu schreiten scheint, und daß, wenn es in dieser Art und Weise fortgeht, ich allerdings hoffen darf, von meinen langen Leiden ganz befreit zu werden.

Mit aller Gewissenhaftigkeit und Bereitwilligkeit bescheinigt Vorstehendes

Kleinröhrsdorf, den 14. April 1840.

(L. S.) **Johann Gottlob Richter**, Pastor."

Aus der übereinstimmenden Darstellung der Herren Dr. Rumpelt und Past. Richter ersieht man Mehrerlei:

1) Die besondere Achtung der Somnambule vor den geistlichen Stand und eine daraus hervorgehende sofortige Bereitwilligkeit, für ein Mitglied desselben sich anzustrengen und ihm zu dienen. Nicht allen während der commissarischen Prüfung vorgestellten Kranken zeigte die Höhne eine solche Geneigtheit, und es ist daraus zum Theil das bald schwankende, bald treffendere Urtheil derselben zu erklären.

2) Daß die Höhne allerdings einen fremden Körper zu durchschauen vermochte und wirksame Mittel gegen die vorgefundene Krankheit anzugeben wußte.

3) Daß die Commission nicht Alles treu und mit strenger Gewissenhaftigkeit niedergeschrieben hat.

Seite 28. erzählt Hr. Dr. R. ferner, daß die H. (bei völlig geschlossenen Augen) die Augenkrankheit der Madame P. und deren Unheilbarkeit richtig erkannt habe, was nicht nur seine eigene nachherige Untersuchung der Augen der Madame P., sondern auch der früher die P. behandelnde Arzt bestätigt habe. Dies Alles ist im Protokolle anders erzählt. Jener Hr. S., von welchem Hr. Dr. R. spricht, ist in demselben ganz übergangen; ingleichen ist die gleichzeitige Gegenwart des Hrn. Dr. R. mit dem Hrn. Past. R. bei der Somnambule nicht erwähnt. Hinsichtlich der Mad. P. aber drängt sich die Frage auf: warum untersuchte die Commission nicht selbst die Augen derselben? Fürchtete sie einen Beweis des Hellsehens zu erlangen? So viel nun aber bereits öffentlich Beweise für das Hellsehen der Höhne angeführt worden sind, so enthalten doch selbst die Protokolle noch eine Menge von Belegen. Im Berichte sind sie freilich übergangen worden; daselbst ist nur dasjenige erwähnt und hervorgehoben, was dagegen zu sprechen geeignet scheint, und es hat die Commission in der Beziehung sogar Geschichten herbeigezogen, die sich gar nicht während der Prüfung zutrugen und welche sie nur vom Hörensagen kennen gelernt hatte. —

Die fraglichen Beweise theilen sich nun ein in solche, die

durch irgend ein unbewachtes und unvorsichtiges Wort von der Umgebung unkräftig gemacht wurden, indem die Gegner dadurch Gelegenheit erhielten, eine angebliche Unterstützung der Somnambule von außen her ꝛc. hinzustellen; und dann in folgende, allerdings grade keine vorzügliche Bedeutsamkeit habenden. 1) Woher weiß die Höhne S. 18., daß die Schaafe des Erbrichter D. in G. an der Seuche leiden? oder gelitten haben? 2) Woher weiß die Höhne, „daß die Einbeeren rar sind, weil sie bei Dresden nicht wachsen?" In der That zählt Reichel die Einbeere zu denjenigen Pflanzen, welche selten in der Umgegend Dresdens wachsen. — 3) Bekanntlich unterscheidet man warme Bäder von 22 bis 28 und heiße von 29 Grad. Woher aber kommt es denn, daß die Höhne grade 26 Grad verordnet? wenn sie eine ganz unwissende Magd wäre, könnte sie ja 10 oder 50 Grad verordnen? Die Frage nach Reaumur oder Fahrenheit dürfte wohl als eine überflüssige anzusehen und, wie es scheint, in der Absicht gestellt worden sein, daß sie sich vergallopiren sollte. 4) Woher weiß S. 63. die Höhne, daß K. die Verordnung derselben ausgesetzt hat? 5) Außer Hrn. Past. Richter und Hrn. Kaufm. Worm hat noch der Gemeinde-Aelteste Hr. Heger in Lockwitz und der Büchsenmacher Hr. Keil in Dresden das günstige Resultat der durch Vermittelung der Commission erhaltenen Mittel der Höhne veröffentlicht. —

Was die Hinwirkung der Höhne auf entfernte Personen, das sogenannte geistige Magnetisiren, anlangt, was bei dieser Somnambule und ihren Heilungen eine so große, unheimliche Rolle spielte: so muß ich offen gestehen, daß, als sie damit in Dresden zu rumoren anfing, mir dies sehr unlieb war, des abergläubigen Anstrichs halber, den sie der ohnehin vielfach unverstandenen und gemißdeuteten Sache dadurch gab. So lange ich die Höhne behandelte, ist dies nicht vorgekommen, und ich hätte es auch schon um deswillen nicht zugegeben, weil diese Hinwirkung die somnambule Kranke selbst sehr anstrengen, schwächen und somit nachtheilig auf ihre eigene Genesung wirken mußte. — Dergleichen Hinwirkungen auf entfernte Kranke

sind offenbar nichts weiter, als das Gegentheil der Wahrnehmung in der Ferne; dieses ist receptiv, jenes reactiv, beide gehören zusammen und bilden ein Ganzes. Wie aber will die verehrl. Commission entscheiden, daß eine solche Hinwirkung nicht Statt hatte, wenn sie sich nicht darnach erkundigte, ja sogar die trotz ihrer Passivität im Erkundigen sich in ihrer Mitte aufdrängenden Belege mit Gewalt hinweg zu disputiren sucht? — Weitere Belege einer solchen Hinwirkung finden sich S. 24. 29. 37. 42. 68. und 75. der Protokolle.

Das rigoröse und partheiische Verfahren der Commission gegen die Somnambule hat zur Folge gehabt, daß man in den kritischen Beurtheilungen mit ersterer auch etwas streng ins Gericht gegangen ist; daß man insbesondere hinsichtlich der, der Somnambule Schuld gegebenen Widersprüche das **jus talionis** an der Commission geübt hat. Daß die Commission z. B. S. **XI.** für einen abnormen Körperzustand der Höhne als Beweis anführt, daß unter andern „ein öfterer Wechsel der Gesichtsfarbe besonders bei jeder auch leichteren Gemüthsbewegung" bemerkbar gewesen; dahingegen S. **XXIII.** des Berichtes wieder den „Mangel aller Veränderung in der Farbe des Gesichts" als etwas anführt, was ihrer „Aufmerksamkeit nicht entgangen ist" und gegen den Somnambulismus der Höhne zeugen soll, ist wohl noch keinesweges der kleinste Widerspruch. Ein wenigstens eben so großer ist nach den, in den Protokollen liegenden Beweisen für den Somnambulismus der Höhne zwischen diesen und dem Berichte bemerkbar worden, und ein dritter liegt in der Art und Weise, wie die Commission den Somnambulismus einer Person zu prüfen unternahm.

Die allseitige, gründliche Untersuchung eines somnambulen Zustandes ist selbst von den größten Kennern und mit practischen Erfahrungen ausgerüsteten Gelehrten und Sachverständigen immer unter die schwierigsten Aufgaben gezählt worden. Daß unser Choulant vorher zur Behutsamkeit und Ausdauer ermahnt hatte, ist bereits in Erwähnung gekommen, und wie schwer unter gewissen Umständen selbst ein Kieser die Sache in der Beziehung hält, wird sich ebenfalls bald zeigen. Wer

nicht stolz und selbstgenügsam an eine Somnambule herantritt; wer einigermaßen die Kunst versteht, Vertrauen zu erwecken und die Somnambule angemessen zu behandeln, dem wird sich der Gegenstand bald so weit erschließen, daß er zu einer subjectiven Ansicht und Ueberzeugung gelangt. Um aber die Sache nach allen Seiten hin genau zu erfassen; um objective Ueberzeugung zu erlangen und auf deren Grund ein reines, gerechtes Urtheil sprechen zu können, ist es nöthig, daß man sich ganz in dieselbe vertiefe und ein psychologisch berechnetes, ich möchte sagen hervorlockendes Verfahren beobachte. Dies Alles läßt sich aber (selbst beim besten Willen) nicht in einer „Nachtwache" ermöglichen, und es kann daher eine Beobachtung, wie etwa die folgende: Stöhnen, Seufzen, Urinlassen, immer heftigeres Weinen der Somnambule, Andeutung, daß der Beobachter ihr unangenehm sei, keine Ruhe im Bett, fleißiges Umhergehen, Schlafen, Erwachen, Gähnen, Wimmern, Stöhnen, Husten, Weinen, heftiges und anhaltendes Weinen bis zum Weggange des Protokollanten, unmöglich die Competenz verleihen, in Sachen des Somnambulismus ein gültiges Urtheil abzugeben. In der Menge der Beobachter liegt nicht der Werth, sondern in der Zeit und der umfassenden Aufmerksamkeit, welche der einzelne dem Gegenstand widmete, und es ist auf obige Weise möglich, daß ein Jeder ein falsches, mangelhaftes Bild erhält, Jeder eine unrichtige Meinung, zumal wenn sie vorher schon halb gefaßt war, mit hinwegnimmt und das Gebäude somit auf ein Fundament zu stehen kommt, welches für die Haltbarkeit desselben keine Gewähr leistet. Durch Dutzende von solchen Protokollen wie das obige kann die Sache nicht erschlossen werden, denn sie gaben bloß die Schaale, und man kann nicht mehr von ihnen sagen, als: „Wie sie sich räuspert und wie sie spuckt, das wurde ihr glücklich abgeguckt."

Die Anwesenheit des Herrn Geheimen Medicinal-Rathes Dr. Kieser von Jena, bald nach der commissarischen Prüfung, war in Dresden einigermaßen bekannt worden und da der Name desselben und seine Leistungen in Sachen des Somnambulismus fast in eben dem Grade bekannt sind, wie der Somnam-

selbe sich ausgesprochen habe. Um diese, in jeder Beziehung unrichtigen Meinungen zu berichtigen, erlaube ich mir einige Stellen aus einem Schreiben des Hrn. Professors an meine Wenigkeit, die diese Angelegenheit speciell berühren, abzudrucken.

„Ew. Wohlgeboren bin ich für die, mittelst Ihres geehrten Schreibens vom 5. Octbr. d. J. übersendete Schrift des Herrn Franz Brendel über die Somnambule Höhne sehr verbunden, um so mehr, da ich bei meinem kurzen Aufenthalt in Dresden im Frühjahre d. J. mehrfach von derselben sprechen hörte, und habe ich es sehr zu bedauern, damals Ihren Besuch verfehlt zu haben, weil er mir vielleicht Gelegenheit gegeben hätte, die Höhne selbst zu sprechen, die ich vergebens aufsuchte.

Ist es schon dem Magnetiseur, wenn er eine vom Anfang an behandelte somnambule Kranke beobachtet, schwer, bei manchen Erscheinungen das Wahre vom Betrug zu unterscheiden, so ist es doch noch schwerer in einem Falle, wie der vorliegende, den man nicht selbst beobachtet hat, und in welchem so manche störende Einflüsse eingewirkt haben. Sehr zu bedauern ist es, daß die zur Beobachtung dieser Somnambule abgeordneten Herren Commissare, wie verlautet, keine practische Erfahrungen über die höheren Grade des Somnambulismus besaßen, und vielleicht noch nie eine Somnambule dieser Art gesehen hatten. Manches ihrer Urtheile würde sich dann vielleicht anders gestaltet haben. Die Sache des Somnambulismus überhaupt wird darunter nicht leiden, denn was in der Natur begründet und an sich wahr ist, wird sich früher oder später aller Gegenrede ungeachtet Bahn machen.

Die Hempel, von der mir Herr Dr. Hoffmann*) interessante Sachen erzählt, hätte ich gern bei meinem Dresdner

---

*) Jetzt in Wien, und nicht zu verwechseln mit demjenigen Hrn. Dr. Hoffmann, welcher der erste unter den Hrn. Aerzten war, der sein Anathema über die Höhne aussprach. D. Verf.

Man hat in neuester Zeit zuweilen auch die Frage berührt: ob wohl Hr. Prof. Kieser hinsichtlich des Somnambulismus noch seiner frühern kräftigen Meinung treu sein möge? rc. In vorstehenden Zeilen finden sich nun ganz diejenigen Eigenschaften wieder, durch deren glückliche Vereinigung allein es möglich war, daß von ihm so Großes auch auf diesem Felde der Wissenschaft vollbracht, so ganz vorzüglich zu den Fortschritten der neuern Zeit beigetragen werden konnte.

Fürwahr, wer wie ein Kieser in der Sache gearbeitet, wer wie er sich die räthselhaften Phänomene des Somnambulismus zu erschließen wußte, der kann seinen Antheil daran nicht verläugnen, seine Ansicht nicht wechseln, wie ein Kleid. Dies warme Lebenszeichen des hochverehrten Gelehrten wird daher Vielen eine recht willkommene Erscheinung sein. —

Mit wenig Worten will ich nun noch des Abschiedes der Höhne von Dresden gedenken. Obgleich ihr Aufenthalt hierselbst zur Zeit des letzten und wichtigsten Stadiums in ihrem Zustande sehr unglücklich für sie abgelaufen; obgleich aus ihr, die nie ein Musterbild der Somnambulen war und vermöge ihrer ganzen Individualität nie sein und werden konnte, hier ein Zerr- und Jammerbild geworden war: so hatte sie gleichwohl nach ihrem Erwachen im Mai, welchem ein zweitägiger, echter Todtenschlaf, der dem vorübergehenden Sterben vergleichbar war (ärztlicher Seits jedoch ganz unbeobachtet blieb) vorherging, in dem schönen Dresden bleiben zu können gewünscht. Sie wußte ja in ihrem Doppelzustande nicht, wie sehr sie in mancher Hinsicht gefehlt, welch' ein kolossaler Zankapfel sie geworden, und welches Weh' ihr Dresden, das sechs Monate früher der Verfolgten als freundliches Asyl sich aufgethan, zugefügt hatte.

Ob nun gleich von Seiten der Commission ihre Transport-

fähigkeit früher, als sie noch im Schlafwachen befindlich war, erklärt worden, so kam ihre Entfernung von hier doch erst nach ihrem Erwachen in Anregung; doch blieb sie noch gegen sechs Monate in Dresden. Die von ihr inzwischen hiergegen eingewendeten Rechtsmittel waren jedoch verworfen worden, und es wurde nunmehr dem commissarischen Antrage Folge gegeben. Zuvor sandte jedoch die stets rücksichtsvolle Polizei-Behörde einen Actuar an dieselbe, welcher ihr in schonender Weise die Anordnung bekannt gemacht: „daß sie nunmehr in drei Tagen sich in ihre Heimath verfügen möge, nach Verlauf der festgesetzten Zeit aber dahin gebracht werden würde."

Dies Letztere scheint sie nun gar nicht für möglich gehalten zu haben; denn so wenig sie ihrem Vater, der sie kurz vorher hatte heim holen wollen, gefolgt war, eben so renitirte sie gegen diese Verfügung und hatte es leider in großer Verblendung bis zum Aeußersten kommen lassen.

Insofern nun keiner ihrer einflußreichen Gönner oder Gönnerinnen für sie intervenirte, was sie gehofft zu haben scheint; insofern sie die exekutirende Behörde in die Nothwendigkeit versetzte, Zwang anwenden zu müssen und bei solchem die subtilen Rücksichten ihre Endschaft nahmen: so hat es freilich nicht fehlen können, daß die Ausführung sie in mehr als einer Hinsicht unangenehm betreffen mußte. —

Ich habe aus den, von einem glaubwürdigen Augenzeugen freundlichst erhaltenen Mittheilungen über die Umstände bei ihrer Abreise nicht genau zu ermitteln vermocht, ob die Höhne im tagwachen oder schlafwachen*) Zustand gewesen ist. Daß sie aber in einem sehr traurigen war, geht unzweifelhaft daraus hervor, und man hätte fürchten sollen, daß die Folgen für sie noch nachtheiliger sein würden, als dies der Fall gewesen zu sein scheint. Ein Bekannter in L., den ich um einige Auskunft über ihr Befinden nach der Ankunft in Draschwitz ersucht hatte, schreibt

*) Die Höhne hatte auch nach der Hauptschlafperiode noch einzelne Stunden des Schlafwachens gehabt. Von welcher traurigen Beschaffenheit aber ihr Somnambulismus überhaupt nach der Prüfung gewesen, ersieht man aus S. 132. der Brendelschen Schrift.

Zeit zu bemerken und fing endlich mit sehr heiserer Stimme zu sprechen an. Sie bedauerte, daß sie jetzt so hülflos daliegen müsse, durch das Fahren, hauptsächlich aber durch das gewaltsame Eingießen von Arznei, während der Reise, sehr angegriffen sei; daß sie fast gar keine Nahrungsmittel zu sich nehmen könne (wahrscheinlich in Folge des bei ihr häufig vorkommenden Kinnbackenkrampfs, der durch Magnetismus aber sogleich gehoben werden kann; d. Verf.) und dieser Zustand noch längere Zeit dauern und sie sich nur langsam etwas erholen werde. So ganz untröstlich war sie jedoch nicht und ergab sich in ihre jetzige Lage."

Herr Doctor Rumpelt und seine Irrthümer.

„Getret'ner Quark
Wird breit, nicht stark."
Göthe.

Hr. Dr. Rumpelt ist einer von den wenigen Dresdener Aerzten, welche, unbekümmert um das Geschrei der Partheien, der Höhne eine anhaltende Aufmerksamkeit widmeten. Durch seine, in der Mitte eines solchen Wirrwarrs nur desto verdienstlicher erscheinenden Bemühungen und Beobachtungen, ist derselbe denn auch zu einer selbstständigen Ansicht gelangt, welche er keinen Anstand genommen hat öffentlich in seiner Schrift: „Die Höhne und der animalische Magnetismus, ein Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über Beide" dem Publikum darzulegen. Für diejenigen meiner Leser, welche dessen Schrift nicht gelesen haben, bemerke ich, daß dessen Ausspruch der ärztlichen Commission zuwiderläuft, indem Hr. Dr. R. die Höhne für somnambul und hellsehend erklärt. Insofern nun derselbe hiermit als der Vertreter einer Wahrheit erscheint, die ich zuerst vor Jahren schon erkannt und unter allen Umständen festge-

halten habe, mußte es mir sehr leid sein, wahrzunehmen, daß, ungeachtet dieses unseres Einverständnisses in der Hauptsache, ich ihm beziehungsweise entgegen zu treten nicht umhin könne.

Nur zweimal haben wir uns auf unserm Lebenswege begegnet, kaum zehn Worte mit einander gesprochen, und doch habe ich das Unglück gehabt, mir die Ungunst des Hrn. Dr. R. aus irgend einem unbekannten Grunde dermaßen zuzuziehen, daß er sich verleiten ließ, in seine Schrift eine Menge Persönlichkeiten gegen mich einzuflechten und dadurch den Werth derselben in den Augen des Unbefangenen herabzusetzen. Ich habe öffentlich erklärt, daß in der Beziehung eine specielle Berichtigung seiner Schrift erfolgen werde und gebe sie nunmehr in Nachstehendem.

Gleich in der Einleitung beginnt der Hr. Verfasser den Reihen seiner völlig irrigen und unwahren Sätze, wenn er daselbst die Begriffsbestimmung der Höhne also voraus stellt: „Die in Dresden anwesende Höhne ist eine Somnambule, die unter dem Einflusse ihres Magnetiseurs Jul. Neubert, Kranken, die sich an sie wenden, Mittel zur Genesung anzeigt.“ Aus der von mir bisher gegebenen Darstellung ergiebt sich schon das völlig Nichtige dieser kahl hingestellten, aller nähern Motivirung ermangelnden Behauptung; es fällt dieselbe auch wegen ihres innern Widerspruchs sofort ins Lächerliche, denn der Verf. erzählt bald darauf selbst das Breitere: „daß ich mich von der magnetischen Behandlung der Höhne losgesagt habe.“ Ich muß daher glauben, daß er sich verschrieben und etwa Hrn. Frost gemeint hat. Sollte er in der That jedoch mich gemeint haben, so fordere ich ihn hiermit auf, diejenigen Kranken öffentlich zu nennen, welche, sei es in einer Zeit, in welcher es wolle, von mir bei der Höhne eingeführt worden seien, und damit die nöthigen Thatsachen, Beweise für seine Worte herbeizuschaffen. Dies wird der Hr. Verf. jedoch bleiben lassen müssen; denn so wenig ich in Dresden, zur Zeit der Hauptpraxis der Höhne, wo zum erstenmal längere Zeit das Mittelverordnen sogar stillschweigend gestattet zu sein schien, bei den anfänglich Statt findenden Be-

gen und namentlich der Höhne selbst in ihrem Doppelzustand und ihrer Angehörigen nur die Wahrheit constatiren: daß ich zu allen Zeiten dagegen gewarnt habe, Personen zu den eintretenden Krisen zuzulassen. Stets habe ich im Geiste Kiesers *) dahin gearbeitet, daß der kritische Krankheitsprozeß dieser Somnambule ganz in der Stille seinen Verlauf nehme und — wie bereits mehrfach erwähnt — nur das gewünscht, „daß ein verständiger Arzt bei den Behandlungen zugegen sei."

Es kann unschwer begreiflich fallen, daß es eben durch dieses mit den Behörden geeinte Bestreben nur möglich war, zu verhindern, daß dieser Zustand so ziemlich vier Jahre schon vorhanden war, ohne so viel Aufsehen, Streit und Spektakel zu veranlassen. Nie ist mir's eingefallen, wegen dieses Zustandes in die Lärmtrompete zu stoßen, obwohl ich mir allenfalls auch zutrauen konnte, ein solches literarisches Product zu Wege zu bringen, wie ihrer mehrere von dem, Seitens des Hrn. **Dr.** R. lebhaft protegirten R. F. der Welt vorgelegt wurden. Auch weiß die somnambule Höhne recht gut, daß ich vor ihrem etwaigen Heilmittel-Verordnungs-Talent nie großen Respect gehabt habe und schon deswegen nicht haben konnte, weil ich keine Notiz davon nahm, sondern sie selbst stets nur als eine, in der eignen, durch magnetische Behandlung zu unterstützenden Heilung begriffene Kranke ansah. Offen gestehe ich, daß erst

---

*) „Nicht im Volke", sagt Kieser, „und der öffentlichen Anschauung preisgegeben, erschließt sich das innere Heiligthum des somnambulen Lebens. Seiner Natur nach durch den stillen Schlaf geboren, ist es von der Außenwelt abgeschlossen und entfaltet seine ätherischen Schwingen nur in dem enggeschlossenen und heilig bewahrten Kreise derjenigen, die mit treuem Glauben und reinem Sinn für die innern Kräfte der Natur ihn umgeben. Daher auch überall, wo im Volke magnetische Heilungen geschehen, Abgeschlossenheit und Stille erste Bedingung ist." —

theilt wurde, sich eine gewisse Achtung davor bei mir einstellte.

In dem einen Falle in Freiberg, wo ich zu einer Vermittelung mich entschloß, geschah dies mit der Bewilligung und Mitwirkung der betreffenden Hrn. Aerzte und resp. Obrigkeiten. Soll sich aber die Meinung des Verf. auf den einen Krankheitsfall mit Kl., angeblich einem seiner Bekannten, basiren, welchen er S. 10. mittheilt, so bemerke ich, daß diese, an sich zur Aufnahme in ein Buch zu unwichtig scheinende Geschichte noch überdies durch Einflechtung von, ich weiß nicht ob geflissentlichen Unwahrheiten einerseits, und durch Weglassung von Hauptmomenten andrerseits auf eine hämische Weise entstellt ist. Es ist nicht meine Weise, für meine Worte die Beweisführung schuldig zu bleiben und so möge hiermit die Sache kürzlich erörtert werden.

Hr. Kl. hatte sich wegen seiner Krankheit an Hrn. Frost, dann an Jemand in Leisnig und endlich unterm ersten October 1819 auch an mich wegen einer Befragung der Somnambule gewendet, indem sein Arzt ihm nicht zu helfen vermöge. Wie gewohnt, ignorirte ich sein Schreiben; allein bald darauf wurde mir von meinem Wirth ein Brief zugestellt, den man diesem geschrieben hatte, um ihn zu bitten, ein Werk der Menschenliebe zu thun, und weil ich nicht darauf eingehen würde, in meiner Abwesenheit die Somnambule zu befragen. Hierauf nun schrieb ich Kl. die vorhandenen Verhältnisse; daß ich nur zwar aus besondern Rücksichten seine Bitte nicht ganz abschlagen, daß er aber jedenfalls erst seinen Arzt davon in Kenntniß setzen, und nur, wenn dieser die etwaigen Mittel prüfen wolle, würde ich die erbetene nähere Angabe machen. —

Derselbe hatte sich hierzu bereit gezeigt, und da die Somnambule indeß nach Dresden kam, so befragte die Mutter des Kl. die Somnambule selbst bei Hrn. Frost, welcher erstern näher kannte. Die von mir erbetenen magneti-

Unwahr ist, daß die Höhne irgend einmal hierbei zugegen gewesen. Bei der fünften Behandlung erzürnte sich der Kranke darüber, daß ich in demselben Hause eine Dame früher als ihn magnetisirt, und da es ihm überhaupt schwer zu werden schien, „die streng aufgegebene Diät“ zu befolgen — derselbe aß, wie ich später hörte, an einem Tage Aal und auch Schöpsenbraten — so ging's in der Besserung allerdings nicht weiter vorwärts, und bei der achten Behandlung wurde ich, was Hrn. Dr. R. wahrscheinlich auch passirt, wie er sehr naiv zu sagen beliebt, „mit einem Stück Geld abgefertigt.“ Dem Hrn. Verf. läuft übrigens im Eifer, mich in ein schiefes Licht zu stellen, abermals ein kleiner Widerspruch unter. Wenn er nämlich am Ende die magnetischen Behandlungen „vergebliche“ nennen wollte, so hätte er unterlassen sollen, vorn der Erleichterungen zu gedenken, die der Kranke im Anfang davon gehabt hatte. Das beregte Stück Geld war übrigens, beiläufig bemerkt, so groß, daß ich noch zwei dergleichen aus der Tasche zuzufügen hatte, um die gehabten Reisekosten wegen dieses Kranken zu bestreiten und also eigentlich gar nicht geeignet, den verwandtschaftlichen Groll des Hrn. Verf. — derselbe ist, wie ich zu meiner Belehrung post festum erfahren habe, der Schwiegervater vom Arzte des Kl. — — zu erregen. —

Ich kehre nunmehr mit dem Hrn. Verf. zu seinen eigenen Wahrnehmungen zurück. Was zunächst das magnetische Erwecken und Wiedereinschläfern der Somnambule am 16. Decbr. betrifft, so habe ich bereits eine Darstellung desselben gegeben, und bitte die Relation des Hrn. Dr. R. darnach zu berichtigen. Hinzufügen will ich hier noch, daß derselbe die einfache Rückkehr der Hände von unten nach oben, bei der anfänglichen zur Beruhigung bestimmten Manipulation, als die zum Erwecken bestimmten Gegenstriche angesehen zu haben scheint. In diesem Falle würde er allerdings, wenn ihm dieselben mit zu wenig

mocht," so hat er eben so viele Male etwas Irriges berichtet, und ich bemerke darauf nur noch, daß derselbe, wie ich glaube, zum ersten Male bei einem derartigen Uebergange einer Somnambule zugegen gewesen, ich aber einen solchen an mehren derselben sehr oft bewirkt, und also doch wohl auch ein Urtheil erlangt habe. Es wäre dies das erste Mal gewesen; und überdies war der Hr. Verf. beim Acte des magnetischen Erwachens ja gar nicht mehr gegenwärtig. — Wenn nun, wie mir von der Familie Frost auf mein Befragen versichert wurde, nach meinem Weggange R. F. seinen gewohnten Besuch bei der Höhne gemacht, ohne hierzu besonders veranlaßt worden zu sein, und derselben, weil sie gerade einige Respirationsbeschwerden gehabt, einige Striche applicirt, und nachher, wie ich glauben muß, Hrn. Dr. R. gesagt hat, daß er die Krise herbeigeführt habe, so giebt sich dadurch nur das Bestreben kund, hierbei nach Möglichkeit zu excelliren. Weniger erklärlich ist aber, daß Hr. Dr. R. einen so gläubigen Zuhörer abgegeben, und überhaupt das unbedeutendste Geschichtchen, was ihm von der Seite erzählt worden, sorgfältig aufgeschrieben und als einen ihm schätzbaren Beitrag seinem Buche einverleibt hat.

Bei der magnetischen Behandlung der Somnambule an diesem Tage zeihe ich mich jedoch selbst folgende Fehler begangen zu haben:

a) daß ich überhaupt hierbei den Zutritt Anderer, bei der mir bekannten großen Reizbarkeit dieser somnambulen Kranken, insbesondere bei den Uebergängen, geschehen ließ;

b) daß ich wenigstens deren allzugroße Annäherung und somit den Eindruck von den Nervenatmosphären derselben (diese ist größer, als im gewöhnlichen Tagleben bemerkbar wird) nicht abwehrte, wodurch freilich eine genaue Beobachtung, namentlich des Gesichts, unmöglich geworden wäre; und

nur ein vorübergehender, physischer war; daß dagegen die Absicht, von der ich hierbei geleitet wurde, nämlich den geehrten Anwesenden die moralische Ueberzeugung zu verschaffen, daß die Höhne in der That somnambul sei, völlig erreicht worden, da einer derselben sogar in einer besondern Schrift diese Wahrheit einer Menge von Gegnern gegenüber zu vertreten den Muth hatte; — bedenke ich ferner, daß es eben diese Fehler waren, welche ganz vorzüglich als Basis und Kriterium zu einer richtigen Beurtheilung dienen mußten, dessen leider die Commission entbehrte: so bin ich vor meinem Innern und der Somnambule gerechtfertigt, und überlasse ruhig dem einsichtsvollen und leidenschaftslosen Leser das Gewicht der mir vom Hrn. Verf. deswegen gemachten Vorwürfe, weil ich so gefällig war, ihm mehr zu erlauben als ich sollte, zu beurtheilen.

Weitergehend, ist es mir erfreulich, zuvörderst auf eine interessante Uebereinstimmung wiederholt aufmerksam machen zu können. Beim Beginn des Schlafzustandes der H. vom 5. Nov. 1839 hatte ich in meinen, der Redaction des Dresdener Wochenblattes nach wiederholtem Wunsche gegebenen „Andeutungen zur Beurtheilung des Zustandes der Höhne" (verglichen Beilage zu Nr. 14. d. Blattes) gesagt: „daß die Rückkehr derselben in das tagwache Leben von einer Verwunderung über den indeß vergangenen Zeitraum begleitet sein werde." Hr. Dr. R. ist Zeuge des ersten, künstlich herbeigeführten Erwachens gewesen, und es ist mir angenehm, daß er laut seiner Erzählung (S. 15.) diese meine Angabe so ganz bestätigt gefunden hat. — Ueberhaupt ist die Zeichnung der Unterscheidung der H. als schlafwache und tagwache Person sehr treffend und läßt nur um so mehr

---

*) Außer den vom Verf. mit Initial-Buchstaben bezeichneten Herren Professoren waren auch zwei Collegen desselben gegenwärtig, die er, wenn er mit diplomatischer Genauigkeit und publicistischer Treue zu Werke gehen wollte, nicht unerwähnt lassen durfte. —

oft wiederholter Behandlung der H. sich veranlaßt gefunden habe, sie für somnambul zu erklären." Aus meinem, im ersten Abschnitt enthaltenen Bericht ergibt sich, daß dieselbe gleich das erste Mal als somnambul von mir erkannt wurde. — Der Verf. sagt daselbst ferner: „daß die Höhne homöopathisch magnetisirt worden sei;" es ist nun aber außerordentlich zu bedauern, daß er unterläßt uns näher zu erklären, was er eigentlich „homöopathisch magnetisiren" nennt? Ich bin daher genöthigt, den Versuch zu machen, dies, so weit ich's zu fassen vermag, an seiner Stelle zu thun. Der wahren Bedeutung des Wortes homöopathisch nach muß dies unstreitig heißen, ich hätte die Somnambule mit einer solchen Kraft magnetisirt, welche ein ähnliches Leiden (nämlich Somnambulismus) zu erzeugen im Stande sei, als an welchem sie schon litt. In diesem Falle kann ich aber um so weniger begreifen, wie dies ein Vorwurf für mich sein könnte, da gerade dann alle Schriftsteller den Magnetismus als Hauptmittel bezeichnen, und hier in der That schon andere Heilversuche mißglückt waren. —

Wenn ihm (S. 68.) der frühere Zeitraum, in welchem die Höhne bereits somnambul war „geheimnißvoll" vorkommt, so finde ich dies ganz natürlich, weil kein Wesens davon gemacht wurde. Anders würde es freilich gewesen sein, wenn derselbe sich in Draschwitz häuslich niedergelassen und beim Hrn. Dr. Schober in Leisnig sich gleich anfangs um die Assessur bei den vorkommenden Krisen und Behandlungen beworben hätte. Es würde dies zugleich das Gute gehabt haben, daß er nicht, wie es geschehen ist, alle Augenblicke die Sphäre seiner Beurtheilung zu überschreiten gemüssigt wäre, und dann nicht Dinge zum Gegenstand seiner Besprechung gemacht hätte, die nur in seinen Ideen existiren. Denn ich weiß manchmal wirklich nicht, ob der Hr. Verf. sein Buch im tagwachen oder im schlafwachen Zustand geschrieben, und ob er für seine Person

nicht selbst etwa auf somnambulistischen Rück-, Ein- und Vorblick Anspruch macht.

So spricht er an der gleichen Stelle den Vorwurf aus: „daß ich die Höhne nicht um Mittel für ihren eigenen Zustand gefragt habe ꝛc." Woher aber will er denn wissen, daß dies nicht geschehen sei? Und — hat er denn früher die Höhne schon als Geist umgeben und dabei erlauscht, daß ich, wie er ebenfalls sagt: „Ideen auf dieselbe übertragen habe?" und was sollen denn das für Ideen sein? warum bezeichnet er sie nicht? Er konnte dies freilich nicht wohl, weil gegenwärtig zum ersten Mal ein Ideen-Austausch zwischen uns Statt findet. Ich werde nun supponiren müssen, was er etwa für Ideen gemeint haben könnte. Es fallen mir nun zweierlei Ideen ein; entweder er meint homöopathische oder mystische. Hätte ich aber homöopathische Ideen auf die Höhne übertragen, so müßten sich dieselben ganz besonders beim Mittelverordnen manifestirt haben. Ich bitte aber den Hrn. Verf. sich die Recepte derselben noch ein Mal anzusehen, und wenn er zwischen ihnen und den homöopathischen nicht einen Unterschied findet, wie ungefähr zwischen einem Bär und einem Maikätzchen, so soll er Recht haben. Mystische Ideen? Nun da würde derselbe vollends auf falscher Fährte sein, da gerade ich gegen das erneuerte Umsichgreifen des Conventikelwesens und Kloßiannothumes, wodurch vor mehreren Decennien Sachsen, und besonders die Leisniger Gegend, in andern Ländern so berüchtigt*) worden war, in öffentlichen Blättern, und zwar nicht ohne Glück, gearbeitet habe.

Uebrigens denke ich, daß es, Mysticismus auf eine Somnambule übertragen, gerade so viel heiße, als einen Doctor oder Professor correct schreiben lehren, denn einer Somnambule kommen die zwei Prädicate, welche zum Begriffe des Mysticismus gehören (das stete Forschen im Dunkeln, und der vermeinte nähere Zusammenhang mit Gott und seinen Engeln) vermöge der Sache selbst in dem Grade zu, daß gewiß der Hauptmystiker

*) Man erinnert sich wohl noch der Opferung des unglücklichen Bergmanns Flohr in Beiersdorf.

Jacob Böhm nur eine Kleinigkeit dagegen ist. Es mag sich aber der Hr. Verf. nur in Acht nehmen, daß er jetzt, wo er den Somnambulismus der Höhne in Schutz genommen, nicht selbst in den Geruch des Mysticismus kommt. Unsere Aufklärungs-Wächter verstehen da leicht falsch und sind im Stande Mysticismus, Magnetismus, Somnambulismus, Fanatismus, Stephanismus ꝛc., alles in Eins zu vermengen. —

Doch nein, es sind noch andere Ideen gemeint. Der Hr. Verf. hat bei der Höhne eine, wie er sagt, „somnambule Exaltation" gesehen, und das — ein bei Somnambulen häufiges Phänomen — ist noch eine Nachwirkung meiner Ideen. Ich kann jedoch aufrichtig versichern, daß ich nicht den geringsten Theil daran habe, und überhaupt weder in dieser Sache noch sonst unter die Exaltados zu zählen sein möchte. Will derselbe mich jedoch durchaus darunter rubriciren, dann kommt er scheinbar wieder einmal mit sich selbst in Widerspruch. Seite 15. ist derselbe so gütig, mich zu silhouettiren, und erzählt da, daß er mir's an der Nase und den übrigen Extremitäten angesehen habe, daß mir ein für äußere Eindrücke leicht empfängliches Gemeinfühl mangele." —

Zugleich hat er eben daselbst, und obwohl er anscheinlich selbst nicht unter die großen Leute zu rechnen ist, an mir doch das auszusetzen: „daß ich ihm nicht groß genug bin." Ich habe dem Hrn. Verf. viel zu Liebe gethan; das konnte ich jedoch nicht abändern. Es wundert mich aber seine Unbekanntschaft mit den Resultaten der verschiedentlich angestellten Versuche, daß nämlich, wie natürlich, das magnetische Agens an eine große Fleisch- und Knochenmasse nicht gebunden ist. — Derselbe wird sich daher wundern, wenn ich ihm sage, daß der gegenwärtig bekannteste und thätigste Magnetiseur Deutschlands, Hr. Dr. Bork in Oberhessen, vielleicht gar noch einen Kopf kleiner als ich sein kann.

Eine, durch seine feindliche Stimmung gegen mich sehr exaltirte Phantasie legt aber Hr. Dr. R. seinerseits zu Tage, indem er, um sich seinem Drange gemäß zu expectoriren, neue Bezeichnungen erfindet und die Terminologie mit

ästhetischen Beiträgen bereichert. — So nennt er unter andern meine Manipulationen „wie geschaufelt.“ Schön gesagt! nur Schade, daß das Gleichniß auf beiden Seiten hinkt. Einmal als solches an sich schon, und dann weil die magnetischen Touren nach ab= und niederwärts gehen, das Schaufeln aber eine Bewegung nach auf= und vorwärts ist. —

Ich komme nun zu einem Hauptstreich des Hrn. Dr. R. Im Einklange der ganzen Tendenz seiner Arbeit, so weit sie nämlich meine unglückliche Person betrifft, hat es ihm zweckmäßig geschienen, mich auch in meiner bürgerlichen Stellung um etliche Stufen zu degradiren. Man wollte mich veranlassen, ihn wegen dieser absichtlichen Beleidigung, mit welcher er seinem Machwerk die Krone aufsetzt, in Bekanntschaft mit den betreffenden Paragraphen des Criminal=Gesetzbuchs zu bringen; allein ich bin der Meinung, daß, wenn, und so lange dies irgend möglich, literarische Streitigkeiten, Insulten ꝛc., vor ein anderes Forum nicht gebracht werden müssen.

Seite 68. und 69. ist und bleibt jedoch der Punkt, wo der Hr. Verf. die General=Action ausführt und alles grobe und andere Geschütz spielen läßt, um mich totaliter in den Grund zu schießen. Selbst die Pfeile, die er an andern Punkten bereits schon abgeschossen, hat er unverdrossen herzugesucht, um sie noch mehre Male zu Verstärkung seines Angriffs hier wieder mit abzudrücken. — In diesem Sturmlaufe vermögen ihn diverse logische, moralische und andere Burzelbäume, die er selbst schießt, so wenig aufzuhalten und zur Raison zu bringen, als er in seiner Versessenheit die Blößen und Dementi's bemerkt, die er sich offenbar zugleich gibt.

Ich habe gewußt, sagt er vorwurfsweise, „daß die commissarische Prüfung meine (?) Kranke bedeutend stören und ihr Hellsehen trüben müsse, und mich dennoch nicht bewegen lassen, durch meinen magnetischen Rapport auf dieselbe beruhigend einzuwirken.“ Das ist eine wunderbare Stelle und enthält, wie sich gleich zeigen wird, nebenbei ein Convulut Irrthümer und Widersprüche. Insofern hier mehr die psychische Seite des Rapports in Frage gestellt, und also ein Einverständniß zweier

Willen nothwendig ist, bemerke ich, daß der Rapport mit dieser Somnambule bereits schon seit der Zeit gestört war, wo sie nichts that, um einen angehenden Schriftsteller von dem „Donnerweg der Entscheidung", den derselbe laut seines Motto's durchaus gehen wollte, abzuhalten; auch war dieselbe in Folge dessen schon einige Zeit in die Behandlung desselben förmlich übergegangen, und somit, wie sich's versteht, der etwa vorhanden gewesene Rapport mit mir völlig aufgehoben.

Daß aber ihr dermaliger Magnetiseur, welcher die ausschließliche Behandlung ohne höhere Autorisation übernommen, jedoch nicht daran gedacht hatte, daß er hierzu unabhängig und, wenigstens für die Dauer der Statt habenden Krise, in etwas Herr seiner Zeit sein müsse, kurz vor dem Eintritt der Prüfung, dem Verlangen seiner Somnambule entgegen, seiner Herrschaft in das Ausland gefolgt, und somit erstere gerade für die äußerst wichtige Zeit der Prüfung nicht nur allen vorauszusehenden erneuten Störungen ihres ohnehin derangirten Zustandes widerstandslos preis gegeben, sondern auch die Commission in den eigenthümlichen, den Umfang der Exploration so beengenden Fall gebracht hatte, eine Somnambule ohne Magnetiseur beobachten zu müssen, kann man doch mir nicht zum Vorwurf machen! Auch ist es unwahr, daß man mich in der Zeit zu irgend einer Einwirkung habe „bewegen" wollen, und somit der Vorwurf der Härte, den man hier anbringen zu können vermeinte, abgewiesen.

Vergleicht man nun aber diese Stelle nur mit einigen aus der nächsten Nachbarschaft, so staunt man über die Ungereimtheit und den completten Widerspruch des Verf. Wenn derselbe nämlich, gestützt auf seine gesunde Logik, als Januskopf die Worte sprach: „daß ich die Leiden der Höhne in den Jahren daher nicht ermäßigt*), daß ich sie nicht richtig behandelt habe,"

*) Wird doch selbst in dem Gutachten der Herren Hof- und Medicinalräthe zugestanden, daß die magnetische Behandlung der Höhne Erleichterung verschafft habe. Da bekanntlich bei den Somnambulen die letzte Krise meist die wichtigste und entscheidendste ist, so würde sich nach derselben durch das Befinden der H. herausgestellt haben, ob und

zeichnet haben, indem ich dann ja den von ihm so herausgestrichenen Rapport mit Hrn. Fock, wovon jedes Blatt der Protokolle Zeugniß giebt, gestört und die Wirkungen desselben untergraben hätte! —

Daß die Somnambule zur Zeit der commissarischen Prüfung in sehr gestörtem Zustande trotz alles „weimarschen Rapports" war, erkennt der Verf. also an. Wenn nun dieselbe auf das geäußerte Befremden eines Hrn. Commissars, daß sie ihm auf seine Frage, den Zustand seiner Frau betreffend, noch nicht geantwortet habe, weinend um noch einige Geduld bittet, indem sie hinzufügt: „Wenn Ihr meinen Zustand kenntet, würdet Ihr mir's nicht als Caprice oder Dummheit auslegen," so sollen diese Worte doch offenbar eben auf das gegenwärtige Gestört- und Geschwächtsein ihrer Fähigkeiten hindeuten. Der Hr. Verf. aber zieht eine Deutung derselben bei den Haaren herbei, die eben so unlogisch als fremd- und bösartig ist, weil er glaubt, mir Eins damit versetzen zu können. Es bezieht sich nämlich dieselbe auf die bereits berührte Stelle, wo er sagt, daß ich — dessen magnetischer Kraft, wenn sie sich als Willensäußerung geltend macht, er zutraut, daß sie in der Entfernung schon die commissarischen Störungen ausgeglichen hätte, und wegen desfallsiger Unterlassung er anderwärts Vorwürfe ausspricht — der Somnambule nicht genützt habe, als sie in einen Zustand „somnambuler Exaltation" zu versetzen, welchen sie mit obigen Worten habe bezeichnen wollen. —

Wenn ich nun auch gar nicht läugnen will, daß ich zu Ende vorigen Jahres die Höhne nicht mehr mit dem frühern guten Willen behandelt habe, weil sie eine Richtung nahm, die mir mißfiel, so habe ich doch nicht alle Theilnahme verläug-

---

welchen allgemeinen Nutzen das bisherige Verfahren gehabt habe. Dergleichen Katastrophen, wie sie hier eintraten, mußten jedoch fern bleiben. — —

net und sie z. B. bei ihrem dreitägigen Erwachen im März besucht. Da spricht nun aber der Verf. wieder, ich habe mich „eingedrängt." Wie hätte ich's aber nur anfangen sollen, um besagtem Hrn. Kritiker etwas recht zu machen? Nach solch einer compacten Masse von Irrthümern, Trugschlüssen und Widersprüchen habe ich gewiß Recht, wenn ich mich bereits öffentlich über eine Richtung zur Subjectivität und über die schriftstellerische Lieblosigkeit und Unredlichkeit des Hrn. Dr. Ferd. Rumpelt beklagt habe.

Meine Lossagung von der Höhne hat dem Hrn. Verf. besonders Kopfzerbrechen verursacht, und er gedenkt derselben an drei — ich sage drei — verschiedenen Orten; was aber denn doch wahrhaft lächerlich dabei ist, er giebt an jedem Orte eine andere, und jedes Mal eine falsche Ursache an. Der Hergang der Sache hat bereits ausführliche Erwähnung gefunden, ich berühre daher hier nur eine der Angaben. Ich soll mich, nach einer der drei Meinungen, von der Höhne deshalb losgesagt haben, weil ihr Zustand gestört und verpfuscht sei, und mein geehrter Gegner interpretirt nun: „daß diese Worte, insofern sie benutzt würden, den Zustand der H. zu verdächtigen, gerade ein Beweis für das Vorhandensein des Somnambulismus der H. seien, indem das, was gestört und verpfuscht sei, früher in einem vollkommneren Grade vorhanden gewesen sein müsse." Das aber, und nichts anderes habe ich ja gerade gemeint! Wenn daher Hr. Dr. Hirschel eben diese Worte aufgreifen zu können meinte, um sie und meine Lossagung überhaupt — Gleiches zu Gleichem fügend — in die Reihe seiner so unhaltbaren Argumente gegen die H. einzuschalten, so beweist der klare, unzweideutige Sinn derselben Jedem, der — lesen kann, daß er darin völlig Unrecht gehabt und daß er in der Wahl seiner Unterlagen und Behauptungen vor einer so hochansehnlichen Versammlung eben nicht scrupulös gewesen ist. —

Ich weiß es leider wohl, daß Hr. Dr. Hirschel mir durch seine originelle Art zu commentiren bei mehren ultra-eifrigen Vertretern der H. die bitterste, bis in die Schrift des Hrn. Dr. R. heraufreichende Feindschaft erregt hat. Zur Beruhigung

derer, die da wirklich kurzsichtig genug waren, zu glauben, daß damit eine Verdächtigung der Höhne ausgesprochen sei, bemerke ich, daß ich am andern Morgen, wo ich davon hörte, sofort Hrn. Dr. Hirschel aufgesucht habe, um ihn zu fragen, nach welchen Regeln der Hermeneutik er die beliebte Schlußfolgerung gezogen, wie er es rechtfertigen wolle, meine Erklärung als einen Beweis gegen den Somnambulismus der H. aufgestellt zu haben?! — Ich traf ihn leider beide Male nicht an, und daß ich später nicht öffentlich ein Wort der Berichtigung sagte, kam daher, weil ohnehin schon so viel in gebundener und ungebundener Rede abgehandelt wurde und es mir überhaupt nicht Freude macht, mich mit derartigen*) Gegnern herumzustreiten.

Zum Schlusse muß ich noch das in Abrede stellen, was Hr. Dr. R. über die Nothwendigkeit eines „innigen, sympathetisch magnetischen Rapports" zwischen Magnetiseur und Somnambül gesagt hat. Nach meiner individuellen Ueberzeugung ist nächst der für die somnambule Kranke sich eignenden Kraft, der Umsicht und Besonnenheit in besonders schwierigen Fällen, nur der reine, wohlmeinende Wille, der Kranken helfen zu wollen, erforderlich, und alles Uebrige vom Uebel. Es ist im Gegentheil die Pflicht eines gewissenhaften Magnetiseurs, so innige Bande, durch welche das Wohlsein, die Seelenstimmung, der Wille u. s. w. so ganz von dem Magnetiseur abhängig wird, gar nicht aufkommen zu lassen; am wenigsten darf ein solches Verhältniß zur Unklarheit in der gegenseitigen Stellung und daraus folgenden Mißverständnissen führen. — Wenn daher Hr. Dr. R. (S. 83.) annimmt, „daß das Uebelbefinden der Höhne am 21. Febr. durch das gleichzeitige ihres Magnetiseurs Fock veranlaßt worden sei," so beweist er damit, daß hier der Rapport zu jener krankhaften Abhängigkeit gediehen ist, zu der derselbe,

*) Hr. Dr. Hirschel ist wegen einer fernerweiten Angabe in seiner Vorlesung öffentlich der Unwahrheit beschuldigt worden, hat darauf seine Rechtfertigung avertirt, ist solche jedoch zur Zeit schuldig geblieben. — Was sich über dessen Vorlesung überhaupt sagen läßt, ist sehr treffend in der „Brendelschen Kritik" ausgesprochen.

zumal bei spontanen Somnambulen, bei einiger Vorsicht gar nicht gelangen darf. —

Bei einem hochentwickelten und reinen Hellsehen kommt eine solche geistige und körperliche Abhängigkeit, wie sie hier sich anscheinend in kurzer Zeit bildete, allerdings gar nicht vor; auch setzt ein solcher Rapport in psychischer Hinsicht immer eine gewisse Affinität voraus. — Nie soll die heilende Kraft zur Zaubergewalt werden, und der Somnambül vom Magnetiseur nicht besessen sein. (Vergl. Passavant, S. 119.) Auch **Dr. Bork** will in seiner Schrift: „Heilungen durch animalischen Magnetismus bewirkt. Würzburg bei Stahel, S. **VI**." den Magnetismus und die Art seiner Wirkung bloß als Heilmittel betrachtet wissen. Und von dieser Seite, sagt er ferner, muß er auch betrachtet werden, wenn er seine Herrschaft, seinen guten Ruf in der Heilkunde begründen und erhalten soll. Jeder Mysticismus, jedes Uebersinnliche und Schwärmerische, das in sein Wesen verwebt wird, ist rein verwerflich, hat seiner Einführung in die Reihe der Heilmittel geschadet und schadet ihr noch. Dasjenige, was wir in seinen Erscheinungen bei Hellsehenden wahrnehmen, gehört in den Bereich der Seelenlehre und eröffnet ein großes und schönes Feld für den denkenden Menschen. Daß selbst bei allem Bestreben, sich und der Somnambule die größtmöglichste Unabhängigkeit zu bewahren, dies nur bis zu einem gewissen Punkte hin möglich ist und namentlich die psychische Mitleidenheit und Afficirbarkeit derselben immer noch groß genug bleibt, geht aus nachfolgenden Thatsachen bezüglich der Höhne hervor.

Als im Herbste 1838 das Scharlachfieber bösartig zu werden anfing, wurden auch meine Kinder plötzlich auf die heftigste Weise davon ergriffen und eines derselben von 5 Jahren war in 24 Stunden, trotz der kräftigsten ärztlichen Bemühungen, eine Beute des Todes; die andern schwebten in der größten Gefahr. Wie es in solchen Lagen des Lebens um das Herz der Eltern steht, wissen die am besten, welche den Ernst und Schmerz desselben in ähnlicher Weise kennen lernten. — Die Höhne, wel-

che damals, frei von Schlaf, gerade in Grimma gewesen, bekommt auf einmal große Unruhe, muß fortwährend an uns denken, und es leidet sie nicht mehr daselbst. Trotz dem, daß sie sehr schlecht zu Fuß ist, drängt sie ein dunkles Gefühl zu dem Entschluß, den Weg von vier Stunden bis zu uns zu gehen; sie trifft gerade noch einige Minuten vor dem Begräbniß ein und findet auf diese Weise ihr inneres räthselhaftes Wesen erklärt.

Ein anderes Mal wurde mir eine Handlung von der Höhne mitgetheilt, die, wenn sie in Wahrheit beruhte, allerdings ihr meine Theilnahme entziehen mußte. Ich dachte nun lebhaft an dieselbe in Verbindung mit dem fraglichen Gegenstand. Auch jetzt erschien sie bei mir, ohne zu wissen, was sie eigentlich wolle; ich aber hütete mich, der Folgen für ihren Zustand wegen, den Gegenstand zu berühren, und sprach mit ihr wie gewöhnlich. Sie aber schien instinctartig zu fühlen, daß nicht alles wie gewöhnlich sei. Langsam schickte sie sich endlich zum Gehen an und wurde noch unter der Thür vom magnetischen Schlaf befallen. Als sie darin erwacht und gebetet hatte, reichte sie mir die Hand und — verzieh mir den „ungerechten Argwohn." —

Während einer Krise im Hause des Hrn. Ger.-Dir. Voigt in Freiberg wurde ich abgerufen und mir ein Brief von meiner Frau eingehändigt, welcher die Erkrankung eines unserer Kinder in Leisnig mittheilte. Als ich mich wieder an das Bett stellte, bat die Somnambule mich sogleich, „nicht so unruhig zu sein, da sie sonst sich zu dem vorliegenden Zweck nicht fassen könne. Sie habe inzwischen schon nachgesehen und die Krankheit habe nichts zu bedeuten; es sei schon besser," was allerdings der nächste Brief auch bestätigte.

In folgenden Vorfällen tritt die physische Seite mehr hervor. Die Höhne ging tagwach mit einer Dame in Freiberg spazieren, fühlt sich auf dem Wege jedoch auf einmal bei jedem Schritte sonderbar ergriffen und biegt in eine andere Straße ein, indem sie bemerkt: „daß ich den Weg gegangen sein müsse." Dies

Erwachen im März natürlich, es sei noch alles wie früher und hatte sich nicht abhalten lassen, uns einen Besuch zu machen. Meine ihr jetzt weniger gewohnte Nervenatmosphäre bewirkte jedoch sehr bald bei ihr, daß sie magnetisch einschlief. Hr. Graf, der mit ihr noch einen andern Besuch vorhatte, bemühte sich, sie zu ermuntern, doch vergeblich, und sie hatte ihn veranlaßt, mich zu bitten, daß ich sie erwecke, was dann auch in wenig Minuten erfolgte und nach Monaten die erste Einwirkung meinerseits auf dieselbe war.

In folgendem Factum, dessen Reinheit vom Hrn. Ministerial-Registrator Frost und mir eidlich bestätigt werden kann, ist magnetischer Rapport mit magnetischem Hellsehen in vorzüglichem Grade geeint. Auf der Rückreise von Dresden nach Freiberg hatte ich mich eines Tages sehr verspätet, so daß die Nacht schon eingebrochen war, ehe ich den Tharandter Wald erreichte. In der Mitte desselben bemerke ich auf einmal zwei schlecht gekleidete Männer, welche mein Näherkommen zu erwarten schienen und in der That den Wunsch aussprachen: „daß sie mitfahren wollten." Dies schlug ich ab, worauf einer derselben sagte: „ich fahre ja ganz leicht und mich allein!" zu gleicher Zeit sahen sie sich um und es schien, daß sie das Mitfahren zu erzwingen Lust hätten. Obwohl hierüber erschrocken, gab ich doch schnell dem Pferde die Peitsche, welches dann durch seine Schnelligkeit, trotz des etwas steilanlaufenden Weges, mich bald weit von ihnen wegbrachte. Im gleichen Augenblick thut aber auch die im Schlaf befindliche Höhne in Dresden einen ängstlichen Schrei; sagt, es passire etwas mit mir, ich haue so auf's Pferd los, und nach einigen Augenblicken setzt sie hinzu: „Gott sei Dank, er ist der Gefahr entgangen, das waren ein paar böse Kerle, die nichts Gutes im Sinne hatten." Bei meinem nächsten Erscheinen in Dresden empfing mich Hr. Frost mit der Frage: „ob mir auf meiner letzten Rückreise etwas

passirt sei, ich habe ja so auf's Pferd gehauen?" und nach näherem Eingehen in die mich nun selbst frappirende Sache traf die Zeit ganz genau überein. —

Indem ich nun die mir leider vom Hrn. Dr. Rumpelt abgenöthigten Entgegnungen schließe, bemerke ich nochmals, daß ich damit keineswegs dem übrigen, mich nicht persönlich berührenden Inhalte seiner Schrift habe zu nahe treten wollen, und daß Niemand mehr wie ich geneigt sein kann, das mannigfache Gute derselben anzuerkennen. Ja gewiß, dieselbe würde, wenn er, als er die Schaale seines Zornes über mich ergoß, nur etwas mehr Selbstcensur geübt, nicht so viel aus dem Bereiche der Rockenstube vorgebracht hätte, was sie in quantitativer Hinsicht verlor, in qualitativer nur doppelt gewonnen haben.

Beweise des Hellsehens der Somnambule Hempel.

Die nachfolgenden Thatsachen sind aus den verschiedenen Perioden des magnetischen Zustandes dieser Somnambule ausgewählt und beruhen theils auf mündlichen Mittheilungen mir genau bekannter Männer, bei denen nähere Erkundigungen eingezogen werden können, theils auf eigenen Erfahrungen, die ich in ungeschminkter Weise darstellen werde.

1) Als ich bei meinem ersten Besuche dieser Somnambule (am 27. Octbr. 1835) bereits im Fortgehen begriffen war, veranlaßte mich der Anblick der vielen Anwesenden, welche lediglich der Erlangung medicinischer Rathschläge wegen zum Theil weit herbeigekommen waren, in der Hinsicht auch noch eine Probe anzustellen. Ich frug sie nach dem Befinden meiner 12 Stunden entfernt lebenden Mutter.

Nach einigen Augenblicken erwiederte sie: „Für Ihre Mutter kann ich Ihnen kein Mittel sagen — sie ist gerade nicht sehr krank, Schmerzen hat sie nicht, für diese bedarf sie kein Mittel,

wahren Gestalt betrachten. Das aber rathe ich Ihnen, daß Sie Ihre Mutter längstens bis Fastnacht noch einmal besuchen, sie schläft plötzlich sanft und schmerzlos ein, und Ihnen wird es zur großen Beruhigung dienen, sie noch einmal gesehen zu haben." Diese Mittheilung bekümmerte mich allerdings; da indessen die Briefe meiner Mutter nie etwas von einer Zunahme ihrer, seit Jahren vorhandenen Kränklichkeit erwähnten, so hoffte ich, daß hinsichtlich der divinatorischen Bestimmung ihres Todes doch wohl ein Irrthum eingetreten sein möge.

Als nun aber Fastnacht näher rückte und einige Freunde mich frugen, ob ich meine Mutter nicht besuchen wolle, und mich darauf aufmerksam machten, daß, wenn der vorgesagte Fall einträte, was doch immer möglich sei, ich es gewiß bedauern würde, den Rath der Somnambule nicht befolgt zu haben, riß ich mich von den Geschäften los und besuchte die Eltern. Ich fand meine Mutter ganz wie sonst ihre gewohnten häuslichen Geschäfte besorgend; doch hatte sich ein mir verdächtiger Husten eingestellt, und es fiel mir schwer aufs Herz, daß sie selbst in leiser Todes-Ahnung ein Geschenk als möglicher Weise „das letzte" bezeichnete, mich beim Abschied ungewöhnlich weit begleitete und selbst laut eine Frage: „werden wir uns wiedersehn?" berührte, die still mir durch das Herz bebte. — Wir sahen uns nicht wieder, denn der nächste Brief vom Hause war der gefürchtete mit schwarzem Siegel, mir die Kunde ihres „sanften und schmerzlosen" Verscheidens bringend. —

2) Hr. **Dr. W.** aus L. trug der Somnambule auf, eine, viele Meilen entfernte Person aufzusuchen. Nach einigen Minuten bezeichnete sie deren inneres Leiden; daß sie ferner auch auf dem rechten Bein lahm sei, und eine Menge Hunde um sich herum habe. Die Angabe der Körperbeschaffenheit der betref-

fenden Kranken wurde vom Hrn. Dr. W. nicht nur bestätigt, sondern auch deren große Hundeliebhaberei und daß diese Person stets in zahlreicher Gesellschaft von Hunden sich befinde. Mehre ähnliche Versuche dieses Arztes befriedigten denselben vollkommen.

3) Hr. Dr. H. in D. wünschte von der Somnambule, daß sie einen Kranken in Loschwitz aufsuchen und sich über selbigen aussprechen möge. Sie fand nach der Behauptung des Dr. H. seine verschiedenen Leiden ganz richtig, so wie sich auch ihre Angabe: „daß der Kranke Felle (von welchem Thiere konnte sie nicht sagen) um die Beine geschlagen habe, bei der darauf unternommenen Untersuchung als richtig erwies.

Derselbe Arzt lenkte die Somnambule auf eine frühere Kranke von sich, und sie sagte ihm: „daß bei derselben z. B. die Fingerspitzen ganz unterschworen seien, und daß wenn er, der Arzt, daran drücken würde, unter den Nägeln Materie hervorkommen werde. Um hinter die Wahrheit zu kommen, wurde die Probe angestellt und es erwies sich die Angabe der Somnambule als wahr.

4) Hr. Prof. G. wünschte von mir, daß ich die Somnambule frage, was er in seiner Rocktasche trage. Dieselbe antwortete: „es sei Metall, das auf ihren Zustand besonders einwirke.“ Auf weitere Frage des Hrn. Prof. nach der Größe, Form ꝛc. beschrieb sie dieselbe auf dem Bett, und der hierauf hervorgezogene Magnet hatte die bezeichnete Form. Eine zweite derartige Probe lehnte die Somnambule jedoch ab, „weil sie dergleichen als Taschenspielerstückchen ansehe und sich früher schon vorgenommen habe, auf so etwas nicht einzugehen.“

5) Ein Fremder war in ein Zimmer neben der Somnambule eingetreten und die Somnambule sagte sofort: „daß er sehr entzündete Augen habe.“ Die bei der Somnambule anwesenden hohen Personen, sowie Dr. H. befanden die Angabe, als sie den Fremden zu Gesicht bekamen, ganz in Wahrheit beruhend. Dr. H. schrieb die von ihr in dem vorliegenden Fall für zweckmäßig gehaltenen Mittel auf, übergab dieselben dem augenkran-

ken Herrn, wie dieser es wünschte; und es sollen dieselben sehr gute Dienste geleistet haben.

6) Hr. Dr. A. aus L. gab der Somnambule unter andern auf, nach L. in eine ihr näher bezeichnete Wohnung zu gehen und zu sehen, was einer jungen Dame fehle. Sie beschrieb nun mehre Personen als anwesend, die Dr. A. bekannt waren und von der, welche der äußern Beschreibung nach die Gesuchte war, sagte sie: „sie könnte ihr Leiden nicht anders wie Lachkrampf nennen.“ Dr. A. sagte hierauf: „daß dies auch die ganz richtige Bezeichnung sei.“

7) Die Somnambule wurde gefragt: „ob in dieser Stunde noch mehr Beobachter erscheinen würden?“ Sie nannte Hrn. Prof. F., Hrn. W. und eine ihr noch unbekannte Dame, welche sämmtlich in ungefähr 5 Minuten das Haus erreichen würden, was sich vollkommen bestätigte, und hatte erstrer seine Gemahlin bei sich.

8) Am Johannisschlafe 1836, welcher vier Tage währte, ereignete unter andern sich Folgendes: Hr. Fabrikant A. F—r in D., der wegen seines leidenden Zustandes fast schon alle Bäder und Leibärzte der Fürsten gebraucht und berathen, ist zu der Zeit in Dresden und hört von dieser Somnambule. Auf Zureden entschließt sich derselbe in Begleitung des Hrn. v. W. dahin zu reisen. Abends in Mügeln angekommen, wünscht derselbe einen dortigen Arzt zur Begleitung. Sie fahren nun am andern Morgen nach Strocken. Eine Viertelstunde vor ihrer Ankunft äußert auf einmal die Somnambule: „ach da kommt noch ein Patient gefahren, bringt den Dr. G. von Mügeln und noch einen Herrn mit; hat Kutscher und Bedienten, die unter dem Militair gewesen sind; die fahren recht schnell, sie kommen aber doch zu spät, ich kann dem Patient nicht helfen; wenn er kommt, werde ich schon aufgeweckt sein.“ Als Hr. F. in den Hof des Ortsrichters Vetter, bei dem die Somnambule die Krise abhielt, einfährt, kommen ihm eine Menge Leute entgegen, sehen ihn, seine Begleiter, seine Equipage — die Farbe des Wagens und der Pferde war ebenfalls beschrieben worden — an und theilen einander ihre Verwunderung mit, und Hr. F. erfährt jetzt den oben erwähnten Vorfall, so wie die Verseh-

den Vorgang in der angedeuteten Weise.

9) Zu derselben Krise besuchte mich Hr. Dr. N. aus W. in Begleitung eines Militairarztes in der Absicht die Somnambule in Strocken zu besuchen. Ich konnte nicht mit ihnen gehen; doch entschloß sich Hr. Dr. E. hierzu. Der Eingang war durch viele Menschen versperrt gewesen; doch auf einmal erwähnt die Somnambule gegen den protocollirenden Hrn. Act. L. aus L.: „draußen steht der Schloßdoctor von W., Dr. E. und noch ein Doctor; die möchten doch vorgelassen werden." Act. L. geht nun sogleich heraus und findet die Angabe bestätigt. Hr. Dr. N. hatte sich nicht nur gegen mich, sondern auch gegen Andere in Leisnig, Hrn. v. R. ꝛc. geäußert: „daß nach seinen, in der dortigen Gegend gemachten Erfahrungen die Somnambule ganz excellente Mittel reiche."

10) Der Stiefsohn des Richters V. in St., Carl Weiske, wurde vor vielen Jahren auf der Universität Leipzig geisteskrank und war nach dreijährigem Aufenthalt auf Sonnenstein noch in demselben Zustand in die Familie zurückgenommen worden. Die Somnambule, über die Ursache der damaligen Erkrankung befragt, giebt verschiedene Familien- und andere Verhältnisse an, die damals seinen Geist so außerordentlich bedrückt hätten, welche von der Mutter in Wahrheit befunden werden. Sie sagt ferner, „daß er beim Lesen eines Buches, worin allerhand sonderbare Bilder seien, bei Betrachtung eines solchen, das beim 15. Kapitel sich befinde, zuerst vom Wahnsinn ergriffen worden sei," und auf nähere Befragung über den Titel sagt sie: „es heiße das Buch der Verwandlungen und wenn man es dem Kranken bringe, werde er's auch erkennen." Man forscht nun nach dem Dasein des also beschriebenen Buches und kauft dasselbe (nämlich Ovid's Metamorphosen)*) bei einem An-

*) Ich bemerke bei der Gelegenheit, daß die Hempel kaum nothdürftig lesen kann.

tiquar. Als der Kranke dasselbe in die Hände bekommt, ist sein erstes Wort: „das ist ja ein Buch zum verwirrt werden.“ —

11) Nach einer magnetischen Behandlung der Somnambule lenkte ich dieselbe auf folgenden Unglücksfall. Ein Knabe des Gasthofbesitzers Wenzel in Fischendorf war auf der Mulde durch das Eis gebrochen und man hatte selbigen nicht wieder finden können. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, hielt man ihn für weiter geschwommen, und es wurde in öffentlichen Blättern auf seinen Leichnam aufmerksam gemacht. Die Somnambule aber sagte mir: „daß er in der Nähe liege und man möge nur nochmals nachsuchen, so werde man ihn auch finden.“ Es waren bereits 10 Tage in Nachsuchungen vergangen; auf meine Anregung wurden dieselben jedoch erneuert und der Leichnam wirklich in der bezeichneten Gegend aufgefunden. —

12) Der Gutsbesitzer F. in R. hatte mit Frau und zwei erwachsenen Kindern an einer seichten Stelle durch die Mulde fahren wollen, war jedoch hierbei verunglückt und nur die Mutter durch einige zufällige Umstände mit dem Leben davon gekommen. Vater und Sohn wurden bald als Leichname aus dem Wasser gezogen; die Tochter jedoch nicht gefunden. Auf Befragen, behauptet auch diesmal die Somnambule, daß der Leichnam nicht weit sich befinde und mit dem Kleide in der Tiefe des Flusses an einem Stein festhange. Diesmal schien sie Unrecht zu haben, denn es vergingen mehre Wochen der sorgfältigsten Nachsuchung; doch eben so wenig war der Leichnam stromabwärts irgendwo angeschwommen. Als nun endlich der Fischer eine nochmalige Untersuchung der fraglichen Gegend mit dem Schlammseile vornimmt, findet sich der Leichnam und mit ihm die ebenmäßige Bestätigung der somnambulen Angabe. —

13) Ein kleines Kind von mir bekam heftigen Durchfall. Dem Arzt wurde der Fall bedenklich, und es wünschte derselbe die Hinzuziehung eines zweiten. Statt dessen — es war das erste Mal — frug ich die Somnambule um ihre Meinung, welche ich, nebst den angerathenen Mitteln, ersterm mittheilte. Derselbe rieth die schleunige Anwendung, bemerkte aber, daß er bereits schon mit stärkern Mittel als diese, deren Zweckmäßigkeit

ärztliche Bestätigung, wie auch die von der Somnambule angewandten Mittel befinden sich bei den Acten. —

14) Einige Monate darauf sagt die Somnambule in Strokken zu ihrer Umgebung Folgendes: „übermorgen steht Neuberths eine traurige Nacht bevor; das Kind, das ich früher hergestellt, wird sterben und ich kann es nicht ändern. Um aber dem Kinde die Schmerzen, den Eltern den schrecklichen Anblick der kommenden Krampfausbrüche zu ersparen und zu trösten wie ich kann, muß ich nach Leisnig und ich will, daß dies mir im muntern Zustande gesagt werde." An dem von ihr bezeichneten Abende kam sie nun in Begleitung ihrer Schwester zu uns. Der Arzt war eben wegen der an dem Tage erfolgten Erkrankung des Kindes gerufen worden, ohne im Geringsten bedenklich zu sein. Wir gaben der Hempel gemeinschaftlich unsere Verwunderung zu erkennen, daß sie so spät und in so schlechtem Weg und Wetter nach Leisnig gekommen sei. Meine Frau bot den Schwestern ein Nachtquartier an, was sie sofort annahmen und sich zu Bett begaben. Mitten in der Nacht trat nun bei dem Kinde allgemeiner tonischer Krampf ein; ich rief sofort den mit mir in einem Hause lebenden Hrn. **Dr.** E., welcher gleich erklärte, daß wir uns in unser Geschick fügen müßten und das Kind sterben werde; sogleich frug derselbe jedoch auch nach der Hempeln, indem er meinte, daß mehr als menschliche Hülfe hier nur noch etwas leisten könne.

Sie wurde jetzt aus dem natürlichen Schlaf erweckt; ich deutete ihr mit wenig Worten die Sache an und wünschte, daß sie sich von mir in den magnetischen Schlaf versetzen lassen möchte. Der Arzt selbst besprach sich nun mit ihr; sie ordnete mehre einfache Mittel an, doch ich bemerkte an ihrem Wesen, daß ihr diejenige Zuversicht mangele, die sie bei der ersten Erkrankung dieses Kindes zu erkennen gegeben hatte. Die Mittel hatten aber ihre günstige Wirkung gethan, das Kind wurde an-

scheinend wieder besser, was den Arzt zu der Bemerkung veranlaßte: „wir sind zwar noch keinesweges über den Berg; jedoch ist die eingetretene Besserung als ein wahres Meisterstück zu betrachten.“ Doch nach wenig Stunden verschied das Kind ohne sonderliche Leiden auf einmal plötzlich. — Während des Jammerns*) und Klagens verfiel die Somnambule wieder in Schlaf. — Hatte sie wach mit geweint und geklagt, so war ihre Stimmung jetzt zwar noch eine bewegte, aber mehr gefaßte und feierlich ernste, und sie begann nach Beendung eines sehr passenden Gebetes: „glauben Sie nicht, daß ich gekommen bin, Ihr Kind vom Tode zu erretten; — das konnte ich nicht, und schon am Sonntag habe ich in Strocken gesagt, daß es sterben werde; erkundigen Sie sich. Da ich aber sah, daß von den Krämpfen ihm alle Gelenke überbogen werden würden und dieser Anblick namentlich für die Mutter schrecklich sein würde, verlangte ich, daß man mir's munter sagen solle, damit ich, durch Sie in den Schlaf versetzt, lindernd eingreifen und Ihnen sagen könne, daß der Tod dieses Mal unvermeidlich, weil das Lebensziel des Kindes erreicht war. So sauer ihr nun die Erfüllung dieses ihres eigenen Verlangens wach geworden wäre: so sei sie doch von der mir schuldigen Dankbarkeit bestimmt worden, uns so viel wie ihr möglich in diesen traurigen Stunden beizustehen.“ Dies hatte sie nun treulich gethan und wie sehr auch besonders die Mutter von diesem erstmaligen Verluste eines geliebten Kindes erschüttert war, so verfehlte ein solcher, so zu sagen aus himmlischen Höhen kommender Trost seines wohlthätigen Eindruckes nicht. — Mein theilnehmender ärztlicher Freund trug nun für die sehr angegriffene Somnambule menschenfreundlichst Sorge und ließ dieselbe nach Hause fahren.

*) Wir haben überhaupt mehre Fälle von selbst entwickeltem Somnambulismus in Folge von Gemüthserschütterungen. Wo der Somnambulismus bereits vorhanden, können Schlafzufälle nicht bloß durch magnetische Einwirkung, sondern auch durch Gemüthsbewegungen herbeigeführt werden, und wenn dieselben in ihren Wirkungen andauernd sind, den schon zurückgewichenen Zustand aufs Neue krankhaft hervorbringen und reizen. —

15) Die Somnambule hatte früher im schlafwachen Zustande verlangt, in solchen Fällen, wo wir ihres Rathes bedürften, unbedingt über sie zu verfügen, da sie nur auf diese Weise ihren Dank gegen mich abtragen könne. Leider trat dieses Bedürfniß ein Jahr darauf ein, indem ein Kind heftige Brustentzündung bekam und der Fall als ein sehr hartnäckiger und gefährlicher sich herausstellte. Im Einverständniß des Arztes wurde jetzt ein Bote nach der Hempel gesendet. Die Krankheit hatte sich indeß immer mehr gesteigert und sowohl der Arzt als ich erwarteten nichts Anderes, als daß die Somnambule die Unmöglichkeit im vorliegenden Falle ebenfalls andeuten werde. Nachdem sie von mir in Krise versetzt worden, behauptete sie jedoch bestimmt: „daß das Kind nicht sterben und in der Nacht sich die Krankheit wenden werde, zugleich machte sie mir aber den Vorwurf, daß ich das Kind nicht gleich anfangs, wie ich (völlig wahr) im Sinne gehabt, magnetisirt habe; dadurch würde die Krankheit leicht vorüber gegangen sein. Jetzt könne der Magnetismus wegen der noch vorhandenen Arzneiwirkungen nicht gut angewendet werden." Den Arzt bat sie nun ferner, zu erlauben, daß die Amme dem Kinde die ihm entzogene Brust wieder reichen dürfe, indem die Anstrengung desselben während des Trinkens nicht so viel schade, als die neu dadurch erhaltenen Lebenskräfte dem Kinde nützten und es fähig machten den harten Kampf zu bestehen. Sie wünschte, daß einstweilen die vom Arzte verordnete Mandelmilch fortgegeben und Butterpflaster auf die Brust gelegt werden möchten; es könne vor der Hand nicht viel gethan werden. Nach einigen Stunden wurde das Athmen röchelnd und die Somnambule wünschte, mit dem Arzte einverstanden, ein Brechmittel. Je näher nun aber die verheißene Stunde der Genesung kam, je mehr verschwand alle Aussicht zur Besserung; die am Tage vorhandene Aufregung hatte sich in den letzten Stunden gleichmäßig verhalten, jetzt aber steigerte sich solche noch, und der Arzt erklärte: „daß es nun Lungenkrampf sei und die überspannte Thätigkeit bald durch den Tod aufhören werde." Die Zufälle, die das Kind jetzt hatte, schienen seine Deutung zu bestätigen; es wurde ganz blau im

Gesicht und schien wie ersticken zu wollen. Meine Frau bekam eine Anwandlung von Ohnmacht, indem sie ihr Kind für sterbend hielt. Ich aber setzte die Somnambule sogleich in Krise, welche anfangs eine sehr bedenkliche Miene machte, bald darauf aber wörtlich sagte: „es ist doch nicht wahr, daß dies Lungenkrampf ist, es ist bloß Brustentzündung. Das, was Dr. E. für Lungenkrampf hält, ist die Wirkung des Brechmittels, das er zu schwach verschrieben hat und dem Kinde einiges Würgen ohne Erbrechen macht. Die eben Statt gefundenen Zufälle kommen nicht wieder; nun aber fassen Sie sich; jetzt ist's Zeit, daß Sie magnetisch einwirken; 15 Minuten die eine Hand auf die Brust, 10 Minuten die andere auf die Stirn. Nach 2 Stunden dies wiederholt und das Kind bleibt leben, wie ich gesagt." Obwohl in solcher Stimmung einem nicht wie magnetisch einwirken sein kann, so that ich doch, wie mir geheißen und siehe da! die 36 Stunden nicht geschlossen gewesenen Augenlieder senkten sich etliche Male wie zum Schlafe; das arme, furchtbar aufgeregte Herzchen schien ein wenig ruhiger zu werden; endlich schlummerte das Kind leise, und bei fortgesetzter magnetischer Einwirkung war früh die Brustentzündung gewichen. — Der Arzt und alle unsere Freunde glaubten am Morgen eine kleine Leiche zu finden, und ersterer konnte jetzt unsere Freude noch nicht theilen, „denn das Kind sterbe allem Anschein nach an Schwäche." Wirklich war die äußerste Erschöpfung vorhanden, das Kind ganz kalt anzufühlen und in kaltem matten Schweiß liegend; die Haut sah wie milchblau. Die Somnambule aber meinte: „an Schwäche soll es uns nicht sterben;" sie verordnete einige Tropfen Lebensöl und fortgesetztes Magnetisiren, wobei das Kind bald völlig genaß und sich seitdem der besten Gesundheit erfreut. —

Die in allen Schriften erwähnte Anhänglichkeit und Sorge der Somnambulen an und für die Familie des Magnetiseurs zeigte sich auch hier in lebhafter Weise, und da mein vorurtheilsfreier, nicht von blindem, dünkelvollen Zunftgeist erfüllter Arzt dies zu würdigen wußte: so hatte ich diese, unter seiner Mitwirkung erfolgten Resultate diesem Zusammenwirken zu danken, der Arzt

aber den Vortheil, tiefere Einblicke in das Wesen des Somnambulismus thun zu können, wie dies bei Wenigen der Fall sein möchte. —

16) Bei einer Erkrankung der Somnambule war Hr. Dr. Elster und ich um einen Besuch gebeten worden. Nachdem sie sich in Folge der magnetischen Behandlung wieder besser befand, äußerte Dr. E., daß er nun wieder fort und noch nach Schönestädt müsse und setzte noch fragend hinzu: ob sie wohl wisse zu wem? Die Somnambule sagte darauf: „zum Pfarrpachter, da finde sie die Kinder krank.“ Ueberrascht von der völligen Richtigkeit der Antwort frug derselbe weiter, über das Heilverfahren rc. Sie sagte „es sei das rechte und die Kinder würden genesen,“ was auch erfolgte.

17) Ich war veranlaßt worden, Comtesse von B. in D. zu besuchen und magnetisch zu behandeln. Drei Tage vor meiner Abreise*) sagte die Somnambule zu mir: „Sie werden morgen von der Gräfin B. Besuch bekommen; dieselbe trifft Anstalten zur Reise, da Sie zögern.“ Nach einer halben Stunde setzte sie jedoch hinzu: „Nein, sie kommt nicht, Dr. L. war dort und hat abgeredet und gemeint: Sie würden schon bald kommen.“ Als ich nach D. kam, erzählte mir Hr. Dr. L. aus freien Stücken das eben von der Somnambule mir Mitgetheilte und es hatte dieselbe also ganz recht gesehen. Die Entfernung betrug 5 Meilen. —

18) Ich erwartete an einem Posttage einen Brief aus Dresden. Mehr aus Scherz frug ich früh die Somnambule ob der fragliche Brief heute eintreffen werde? Nach einer Weile antwortete sie: „ich finde auf der Post einen Brief an Sie und auch von Dresden, doch der erwartete scheint es nicht zu sein.“ Nach einer Stunde kam der Briefträger, brachte mir einen Brief von Dresden, aber nicht den, welchen ich erwartet hatte. —

19) In der mir vor allen am merkwürdigsten gebliebenen

*) Ich bemerke bei der Gelegenheit, daß nach Beendung ihrer Hauptkrise diese Somnambule über ein Jahr bei uns in Diensten war und während der Zeit noch manche einzelne Krise eintrat, wozu jedoch außer Dr. E. Niemand Zutritt hatte.

Krise den 27. Octbr. 1834 hatte ich die Somnambule über ihre eigene Zukunft bei diesen ihren Umständen, ob sie einmal heirathen werde ꝛc. gefragt. Hierauf meinte dieselbe: „daß dies, aber erst in mehren Jahren, geschehen werde. Ihr künftiger Mann werde ein Wittwer sein, den sie heirathe, um dessen Kinder zu erziehen." Nach drei Jahren heirathete ihre Schwester und wurde zweimal von Zwillingen entbunden. Das letzte Mal kostete es ihr Leben, und sie hatte im Sterben der somnambulen Schwester das Versprechen abgenommen, ihre Kinder nicht zu verlassen. Seit einigen Monaten ist diese nun die Mutter derselben und auf diese Weise der Accent erklärt, den sie vor 6 Jahren schon auf die künftigen Stiefkinder — sonst eben kein Anlaß zum Heirathen — gelegt hatte. —

20) In Folge der durch den Tod der Schwester gehabten Gemüthsbewegung war der im Ganzen wieder normal gewordene Zustand krankhaft gereizt worden, und es suchte mich daher im Januar d. J. die Somnambule in Dresden auf, um einige ausgleichende magnetische Behandlungen in Anspruch zu nehmen. Ihre Gegenwart war sofort bekannt worden, und so erschien am andern Morgen Hr. Hofr. Dr. Abendroth und wünschte, den etwa vorkommenden Krisen beizuwohnen, was ich recht gern gestattete und nur bemerkte, daß sie, die Somnambule, gegenwärtig nicht mit Versuchen ꝛc. angestrengt werden dürfe. Auf Befragen deutete sie an: „daß Sonntag den 2. Februar von selbst ein magnetischer Schlaf zu mehren Malen eintreten und damit ein „„Engelschlaf"" verbunden sein werde." Im Verein mit dem später hinzugekommenen Bezirksarzte Hrn. Dr. Siebenhaar wünschte nun Hr. Hofr. A., daß sie auf die Kosten Beider hierzu wieder nach Dresden kommen möge, wozu sie sich dann auf meine, ebenfalls von diesen Herren in Anspruch genommene Zusprache, sowohl im tagwachen als im schlafwachen Leben willig finden ließ. Sie hielt Wort, war aber etwas angegriffen von der Reise. Auch diese Krise, welcher der sogenannte Engelschlaf vorausging, konnte eine helle, kräftige nicht genannt werden. Ich habe über den Zustand, den die Somnambulen „Engelschlaf" nennen, bereits im ersten

nicht hätte genießen sollen," kam dies einem der leider zu zahlreich sich eingefundenen, mir unbekannten, Herren lächerlich vor.—

Nachdem durch den Uebergang in den gewöhnlichen magnetischen Schlaf Andere ihr gegenwärtig geworden waren, schickte Hr. Adv. S. sie zuvörderst nach seiner Wohnung, welche sie und die betreffenden Personen jedoch nicht gleich finden konnte. Da noch so Viele harrten, so brach Hr. S. den Gegenstand ab. Hierauf legte ein Herr etwas hinter ihren Kopf, und frug: „was es sei," und auf die Antwort: „ein Buch," wünschte er zu wissen, was darin sei? Nach der Beschreibung des Aeußern, daß es grau aussehe rc., bemerkte sie hinsichtlich des Innern, daß Blumen darin wären. Der Fragende nahm nun den Gegenstand an sich — es war, irre ich nicht, ein chirurgisches Besteck — und erklärte die Angaben der Somnambule als eine Täuschung. Jetzt bemerkte nun zwar ein anderer Beobachter, welcher ein also beschriebenes Buch als Unterlage zum Schreiben in der Hand hielt, „daß die Somnambule dieses gemeint haben könne, und daß darin wirklich Blumen abgebildet seien." Ersterer bemerkte jedoch, daß seine Frage lediglich auf den Gegenstand, den er hinter ihren Kopf gelegt, gerichtet gewesen sei, und da somit allerdings eine Täuschung vorhanden, als die Somnambule ihre Aufmerksamkeit auf einem falschen Gegenstand gewendet hatte, läßt sich mit Ersterem nicht rechten.

Jetzt trat Hr. Dr. Siebenhaar in die Reihe der Fragenden ein, und lenkte die Somnambule auf die Höhne und deren Umgebung. Hinsichtlich der letztern erklärte dieselbe, daß ein Herr bei derselben anwesend, der nicht so stark und so groß wie Siebenhaar, doch von munterm Aussehen sei. Auf die Frage nach irgend einem besondern Kennzeichen, z. B. der Beschaffenheit der Zähne, antwortete sie: „daß ihm hinten (ich glaube) oben einer und unten zwei fehlten, und daß er vorn an der linken Seite oben — sie zeigte den betreffenden Zahn an ihren eigenen — einen halb angebrochenen, schadhaften Zahn

hatten sich bloß Hr. Landesrevisor **Dr.** Abendroth, Hr. Dr. Hellwig und ein neuer, fremder Herr eingefunden. Derselbe stellte sich mir als denjenigen vor, der vorher bei der Höhne gewesen sei, und bemerkte: „daß die Beschreibung der Beschaffenheit seiner Zähne — er zeigte mir den von der Hempel ganz richtig als angebrochen bezeichneten Zahn — genau übereintreffe *). Diese Herren verkehrten nun in ganz ruhiger, angemessener Weise mit der Somnambule, und es versicherte mir namentlich Hr. **Dr.** Abendroth: „daß er mehre Beweise des Fernsehens erhalten habe. Die Hempel habe ihm z. B. eine Dame auf der äußern Rampischen Gasse, nach welcher er sie gesendet, genau beschrieben, daß sie klein und stark sei, was ihr fehle ꝛc. Nicht minder habe dieselbe die Beschaffenheit seines Zimmers ziemlich genau angegeben, wobei ihr die Bezeichnung eines Gegenstandes zwischen dem einen und dem andern Fenster, nämlich eine Luftpumpe, schwer geworden sei."

21) Das nachfolgende Factum möge den Beschluß machen. Herr Graf von Maldeghem hatte in seiner Unterredung mit dieser Somnambule mehre Beweise des Hellsehens erhalten, und von ihr gewünscht: daß sie ihm im Hellschlaf einmal auf seinem Schlosse Stolzingen an der Donau in Baiern einen Besuch machen und schreiben lassen möge, wie sie ihn gefunden habe. Sie ließ ihm nun melden: „daß er am 1sten Septbr. Nachmittags halb 4 Uhr in einem Gasthaus gewesen; um 4 Uhr aber mit einem Gewehr am Rande eines Waldes von ihr gesehen worden sei. Abends 9 Uhr habe sie ihn im Hauskleide auf seinem Zimmer getroffen, das eben von zwei jungen Herren verlassen worden sei; die Malerei des Zimmers war ebenfalls angegeben." Hierauf schreibt nun Hr. Graf von Maldeghem unterm 22. Septbr. a. c. „Nun zur Aussage der

---

*) Es war dies der am Schlusse der Protokolle erwähnte Pharmaceut Hr. Klinger.

Somnambule. Am 1. Septbr. bin ich zu der angegebenen Zeit auf meinem Sommerkeller gewesen, was wohl das gemeinte Gasthaus sein wird. Auch hatte ich ein Gewehr bei mir, weil ich, Gott sei Dank, wieder auf die Hühnerjagd gehen kann, was ich dies Frühjahr nicht dachte. — Daß ich Abends 9 Uhr allein auf meinem Zimmer gewesen sein soll, kann sein, und die beiden jungen Herren, die kurz zuvor bei mir waren, werden meine Söhne gewesen sein. Die Beschreibung des Zimmers trifft nicht so genau, doch ist Wahres daran." —

Ich könnte das Verzeichniß von unzweideutigen und unumstößlichen Thatsachen noch ungemein vermehren, wenn ich nicht Rücksichten der Discretion zu nehmen hätte, und so manches vorzügliche Interessante nicht von der Art wäre, daß eine Veröffentlichung unthunlich erscheint. So groß nun auch die Zahl der Beweise des Hellsehens, die ich und viele Andere von dieser Somnambule erhalten haben, sein mag, so wenig darf der Wahrheitliebende verschweigen, daß das Hellsehen nicht immer auf gleicher Stufe stand, und daß demgemäß auch zuweilen Täuschungen, Uebertragungen aus dem natürlichen Leben rc. vorgekommen sind, selbst dann vorgekommen sind, wenn der Zustand von außen auch nicht gestört erschien und sie sich zur Erfassung eines Gegenstandes selbst für befähigt genug hielt. Es kommt dies wohl bei allen Somnambulen vor und Unfehlbarkeit findet einmal nicht Statt. Was Hr. Schuldirector Böttcher auf den Grund seiner Beobachtung der Höhne in seinem Gutachten hinsichtlich der bemerkten Verschiedenheit der bald helleren, bald dunkleren Zustände sehr richtig hervorhebt, habe auch ich bezüglich der Hempel schon im Jahre 1835 zu den Acten bemerkt. —

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, noch öffentlich mein Befremden und meine Indignation über eine Stelle in der Schlußbemerkung, welche Hr. Dr. Siebenhaar zu den Protokollen macht, auszusprechen. Man könnte von derselben, wie jener Architect von der Kreuzkirche sagen: „sie hat den Vorzug, daß man alle Fehler hübsch beisammen sieht." Wenn nämlich Hr. Dr. Siebenhaar sich also vernehmen läßt: „da wir es für gut fanden, daß die H. noch in der Zeit beobachtet wur-

sonen ermitteln zu können, so war der Apotheker rc.", so habe ich hierauf zu bemerken:

a) daß die Hempel an diesem Tage nicht in den magnetischen Schlaf versetzt wurde, weil derselbe vorher bestimmtermaßen von selbst eintrat, wozu sie ja eben vom Hrn. Dr. S. und Hofr. A. nach Dresden bestellt worden war. Hr. Dr. S. scheint sehr schnell zu vergessen. —

b) daß die Somnambule noch vielweniger in den sogenannten „Engelschlaf" versetzt worden ist; auch kann ein derartiger visionairer Zustand künstlich gar nicht herbeigeführt werden. — Hieraus ergiebt sich ganz von selbst,

c) daß weder ein angeblicher noch unangeblicher Wechselverkehr Object der Beobachtung sein konnte, und auch, wie Hr. Dr. S. zugestehen muß, nicht war.

Meine Stellung war eine rein beobachtende, und nur einmal eine vermittelnde, als ich sah, daß gerade Hr. Dr. S. in hastiger, inquisitorischer Weise seine Fragen stellte, wo ich denn der Somnambule empfahl, sich Zeit zu den Antworten zu nehmen. —

Bei der von Seiten der Hempel und auch von mir kundgegebenen Bereitwilligkeit in der Erfüllung des Privatwunsches vom Hrn. Dr. S. — derselbe war officiell mit deren Beobachtung keineswegs beauftragt — ließe sich mit Recht noch über den beliebten Ton Einiges bemerken, doch dies mag unterbleiben. —

Zum Schlusse möge noch folgende Stelle aus den Stunden der Andacht Platz finden.

„Es liegt in dem Wesen der menschlichen Seele ein anderes Vermögen, für welches bis jetzt noch kein Name erfunden ist und dessen Umfang wir selbst noch nicht kennen, obgleich dessen Dasein nicht zu bezweifeln ist. Die Seele hat unter gewissen Umständen eine größere Freiheit, als gewöhnlich; sie hat

ein Vermögen, unmittelbar und ohne Schlüsse, sowohl das dem Raume nach weit von ihr Entlegene wahrzunehmen, als die Dinge der Zukunft bestimmt zu empfinden. Die Beschaffenheit der menschlichen Natur ist uns bei weitem noch nicht bekannt genug, daß wir deswegen Alles in Rücksicht ihrer verwerfen sollten, was wir aus gewöhnlichen, uns unbekannten Ursachen nicht erklären können. Schon das Alterthum kannte das Eigenthümliche der menschlichen Seele so gut als wir, und fand jene unerklärliche Wahrnehmungs- und Seherkraft besonders bei Nervenschwachen und Sterbenden.

Zahlreiche Erfahrungen späterer Zeiten bis zu unsern Tagen stimmen damit, trotz alles unsers Unglaubens, überein, daß es Verhältnisse gebe, wo die Seele, weniger von ihrem Körper gebunden, über den Wirkungskreis irdischer Sinnlichkeit hinaustritt."

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

BUCHBIND
HANS
Ottobr
Telefon

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuberth, Julius,

Original-Beiträge zur Geschichte des Somnambulismus von Julius Neuberth

Leipzig 1841

M.med. 709 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287828-7